



37. Sitzung

Donnerstag, 16. August 2012

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin		vielfältigen und weltoffenen Hamburg	
Begrüßung von Gästen der Bürgerschaft	2773	Barbara Duden SPD	2782
		Dietrich Wersich CDU	2783
		Christa Goetsch GAL	2784
		Carl-Edgar Jarchow FDP	2785
		Christiane Schneider DIE LINKE	2786
Fortsetzung der Tagesordnung	2773	Olaf Scholz, Erster Bürgermeister	2787
		Robert Bläsing FDP	2789
Aktuelle Stunde	2773	Fraktion der CDU:	
Fraktion DIE LINKE:		6000 genehmigte Wohnungen pro Jahr – verabschiedet sich der Senat von seinen Zielen oder ist Senatorin Blankau mal wieder auf Abwegen?	
Keine Abschiebung ins Elend! Statt abzuschotten, auszugrenzen, abzuschieben: Menschenrechte der Flüchtlinge achten!		Hans-Detlef Roock CDU	2789
Christiane Schneider DIE LINKE	2773, 2779	Dirk Kienscherf SPD	2790
Kazim Abaci SPD	2774	Olaf Duge GAL	2791
Kai Voet van Vormizeele CDU	2775	Heike Sudmann DIE LINKE	2791
Antje Möller GAL	2776, 2781		
Finn-Ole Ritter FDP	2777	Fraktion der GAL:	
Michael Neumann, Senator	2778	Warum ist Radfahren in Hamburg so gefährlich? Mehr Akzeptanz und entschlossene Politik nötig!	
Dr. Martin Schäfer SPD	2780, 2782	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Fraktion der SPD:		Fraktion der FDP:	
Verträge mit den islamischen Religionsgemeinschaften – Schritt zu mehr Integration und Anerkennung in einem			

Olympia – Hamburg sollte sich wieder bewerben		Senatsmitteilung:	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Neues Hauptgebäude für die Technische Universität Hamburg-Harburg (TUHH) – Innenausbau des Ostflügels–	
Senatsmitteilung:		– Drs 20/4623 –	2815
Hamburg – Umwelthauptstadt Europas 2011 Abschlussbericht		mit	
– Drs 20/4521 –	2791	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3770:	
Jens Kerstan GAL	2791	Modernisierung der Universität Hamburg	
Dr. Monika Schaal SPD	2793	Bauliche Entwicklung des Campus an der Bundesstraße (Senatsmitteilung)	
Dennis Thering CDU	2796	– Drs 20/4575 –	2815
Dr. Kurt Duwe FDP	2797	dazu	
Dora Heyenn DIE LINKE	2798	Antrag der CDU-Fraktion:	
Jutta Blankau, Senatorin	2799	TUHH bei der Raumplanung für die Durchführung von Prüfungen unterstützen	
Beschluss und Kenntnisnahme	2801	– Drs 20/4945 –	2815
Senatsantrag:		Philipp-Sebastian Kühn SPD	2815, 2824
Entwurf eines Hamburgischen Kultur- und Tourismussteuergesetzes		Thilo Kleibauer CDU	2817, 2824
– Drs 20/4386 –	2801	Dr. Eva Gümbel GAL	2819
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	2801	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2820
Dr. Andreas Dressel SPD	2802, 2809	Dora Heyenn DIE LINKE	2821
Gabi Dobusch SPD	2803	Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin	2822
Dietrich Wersich CDU	2804, 2808	Beschlüsse und Kenntnisnahme	2824
Christa Goetsch GAL	2805	Antrag der CDU-Fraktion:	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	2806	Hamburgs Spitzenstellung in der Suchtpräventionsforschung nicht aufs Spiel setzen – Grundfinanzierung für Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) sicherstellen	
Frank Horch, Senator	2807	– Drs 20/4802 –	2825
Anja Hajduk GAL	2808	Hjalmar Stemmann CDU	2825
Jens Kerstan GAL	2810	Philipp-Sebastian Kühn SPD	2826
im Vorwege überwiesen an die Fachausschüsse	2811	Heidrun Schmitt GAL	2826
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Dr. Wieland Schinnenburg FDP)	2827
Den Mieterschutz der eingewohnten Gewerbetreibenden verbessern!		Kersten Artus DIE LINKE	2828
– Drs 20/4803 –	2811	Dr. Martin Schäfer SPD	2829
Heike Sudmann DIE LINKE	2811, 2815	Thilo Kleibauer CDU	2829
Dirk Kienscherf SPD	2812	Beschlüsse	2830
Hans-Detlef Roock CDU	2813		
Olaf Duge GAL	2814		
Dr. Kurt Duwe FDP	2814		
Beschluss	2815		

Antrag der SPD-Fraktion:		Eingaben	
		– Drs 20/4447 –	2837
Länderfinanzausgleich – Bürger-schaft umfassend einbin-den		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 20/4738 –	2830	Eingaben	
		– Drs 20/4448 –	2837
Beschluss	2830	Bericht des Eingabenausschusses:	
Senatsmitteilung:		Eingaben	
		– Drs 20/4449 –	2837
Standortmarketing des Clu-sters Erneuerbare Energien Hamburg, "Hamburg 2020: Die Energiewende gestalten und Hamburg als Standort für er-neuerbare Energien internatio-nal positionieren"		Beschlüsse	2837
– Drs 20/4524 –	2830	Sammelübersicht	2838
Daniel Gritz SPD	2830	Beschlüsse	2838
Hjalmar Stemmann CDU	2831	Große Anfrage der Fraktion DIE LIN-KE:	
Jens Kerstan GAL	2832	Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Hamburg	
Dr. Kurt Duwe FDP	2833	– Drs 20/4093 –	2838
Dora Heyenn DIE LINKE	2833	Beschluss, Kenntnisnahme ohne Be-sprechung	2838
Beschluss und Kenntnisnahme	2834	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Gesetzeswidrige Handreichung bei der Anmelderunde zur Klasse 1?	
		– Drs 20/4153 –	2838
Lebensmittelsicherheit auch in Zukunft gewährleisten – Alto-naer Überlastungsanzeige ernst nehmen		Beschluss, Besprechung beantragt	2838
– Drs 20/4716 –	2834	Senatsantrag:	
Dennis Thering CDU	2834	Sechstes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe	
Dr. Martin Schäfer SPD	2835	– Drs 20/4704 –	2838
Heidrun Schmitt GAL	2835	Beschlüsse	2839
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2836	Senatsmitteilung:	
Kersten Artus DIE LINKE	2836		
Beschluss	2837		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 20/4220 –	2837		
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 20/4446 –	2837		
Bericht des Eingabenausschusses:			

<p>Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. Februar 2012 "Sicherungsverwahrung – handelt auch Hamburg?" (Drucksache 20/623, 20/3159) – Drs 20/4580 –</p>	2839	<p>Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/3165:</p>	<p>Verfassungswidrigkeit eines Volksentscheids über die Vorlage der Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/4628 –</p>	2840
<p>Beschluss und Kenntnisnahme</p>	2839	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3587:</p>	<p>Beschluss</p>	2840
<p>Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2012 (Senatsantrag) – Drs 20/4452 –</p>	2839	<p>Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksachen 20/3238 und 20/3068:</p>	<p>Hamburger Weg zu einer sozialgerechten Bodennutzung und Abschöpfung planungsbedingter Bodenwertzuwächse (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und Globalrichtlinie "Kostenbeteiligung in der Bauleitplanung" unverzüglich verlängern und zu einem Konzept "Sozialgerechte Bodenordnung" ausbauen! (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/4694 –</p>	2840
<p>Beschlüsse</p>	2839	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3985:</p>	<p>Veräußerung des Bio-Einkaufszentrums ViVo (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 20/4576 –</p>	2839
<p>Beschluss</p>	2839	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/628:</p>	<p>Umwelthauptstadt Hamburg 2011: Kosteneffizienz durch Energieeffizienz – Zukunftweisende Standards für alle städtischen Gebäude (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/4706 –</p>	2839
<p>Beschlüsse</p>	2839	<p>Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/3247:</p>	<p>Runder Tisch gegen Lebensmittelverschwendung (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/4513 –</p>	2840
<p>Beschluss</p>	2840	<p>Interfraktioneller Antrag:</p>	<p>Abgeordnetengesetz – Drs 20/4469 –</p>	2840
<p>Beschlüsse</p>	2839	<p>Antrag der Fraktion DIE LINKE:</p>	<p>Vereinbarung zur Elbphilharmonie muss veröffentlicht werden und die Bürgerschaft muss die Kostenentwicklung abstimmen – Drs 20/4705 –</p>	2840
<p>Beschlüsse</p>	2839	<p>Antrag der SPD-Fraktion:</p>	<p>Vereinbarungen zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie – Drs 20/4952 –</p>	2840

und dazu		Hemmschwellen zur Inanspruchnahme des Bildungs- und Teilhabepakets abbauen	
Antrag der GAL-Fraktion:		– Drs 20/4812 –	2842
Vereinbarung zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie		Beschlüsse	2842
– Drs 20/4983 –	2840		
Beschlüsse	2841	Antrag der FDP-Fraktion:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Senat muss für S4 und westliche Elbquerung in Schleswig-Holstein kämpfen	
Die Zukunft der Wache am Millerntor – Hamburgs historische Zeugnisse bewahren statt Eis verkaufen!		– Drs 20/4815 –	2842
– Drs 20/4737 –	2841	Beschlüsse	2842
Beschlüsse	2841		
Antrag der SPD-Fraktion:			
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierung des Spielplatzes und des großen Wasserbeckens im Stadtpark			
– Drs 20/4764 –	2841		
Beschlüsse	2841		
Antrag der CDU-Fraktion:			
Ausbau der Windenergie in Hamburg			
– Drs 20/4769 –	2841		
dazu			
Antrag der FDP-Fraktion:			
Ausbau der Windenergie in Hamburg			
– Drs 20/4932 –	2841		
und			
Antrag der SPD-Fraktion:			
Ausbau der Windenergie in Hamburg			
– Drs 20/4944 –	2841		
Beschlüsse	2841		
Antrag der FDP-Fraktion:			

Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich ganz herzlich Herrn Klaus Schlie, den Landtagspräsidenten aus Schleswig-Holstein, und seinen Landtagsdirektor, Herrn Professor Utz Schliesky, bei uns im Plenum begrüßen. Herzlich willkommen, Sie werden heute unserer Aktuellen Stunde beiwohnen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dann darf ich mit den Glückwünschen fortfahren. Die gehen heute an unsere Kollegin Frau Dr. Stefanie von Berg. Liebe Frau Dr. von Berg, im Namen des ganzen Hauses darf ich Ihnen ganz herzlich zum Geburtstag gratulieren und alles Gute für das neue Lebensjahr wünschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dann kommen wir zur

Aktuellen Stunde

Wir haben sie komplett auf heute verschoben. Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion DIE LINKE

Keine Abschiebung ins Elend! Statt abzuschotten, auszugrenzen, abzuschieben: Menschenrechte der Flüchtlinge achten!

von der SPD-Fraktion

Verträge mit den islamischen Religionsgemeinschaften – Schritt zu mehr Integration und Anerkennung in einem vielfältigen und weltoffenen Hamburg

von der CDU-Fraktion

6000 genehmigte Wohnungen pro Jahr – verabschiedet sich der Senat von seinen Zielen oder ist Senatorin Blankau mal wieder auf Abwegen?

von der GAL-Fraktion

Warum ist Radfahren in Hamburg so gefährlich?
Mehr Akzeptanz und entschlossene Politik nötig!

und von der FDP-Fraktion

Olympia – Hamburg sollte sich wieder bewerben

Ich rufe nun das erste Thema auf. Frau Schneider wünscht das Wort und sie hat es.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! In der zweiten Debatte der Aktuellen Stunde werden wir über sehr viel Erfreulicheres sprechen, nämlich darüber, wie Hamburg der Realität der kulturell und religiös vielfältig geprägten Einwanderergesellschaft mit einem starken Zeichen, dem Vertrag mit den muslimischen Verbänden und der Alevitischen Gemeinde, Rechnung trägt. Aber in dieser Debatte geht es um die Missachtung dieser Realität und den Versuch, sie mit inakzeptablen Mitteln zu bewältigen. Es geht um die Flüchtlingspolitik. Aus Gründen der Zeit spreche ich nicht von den fortgeschrittenen Plänen des Senats, auch in Zukunft das Flüchtlingslager Nostorf-Horst zu nutzen, um Flüchtlinge von der Gesellschaft zu isolieren.

Ich spreche heute vom Umgang mit den Roma, die in den vergangenen Jahren aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens nach Hamburg geflohen sind. Sie sind geflohen vor vielfacher Diskriminierung, vor Rassismus, Gewalt, Perspektivlosigkeit und nacktem Elend. Sie sind gekommen, weil sie hier eine Perspektive für sich und ihre Kinder hofften. Wir kennen die Gesetzeslage. 20 Jahre nach Rostock-Lichtenhagen erinnern wir daran, wie die CDU und in ihrem Gefolge leider auch die SPD – das war ihr erster großer Sündenfall –

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Neel!)

dieses rassistische Pogrom zum Anlass genommen haben, das Asylrecht bis zur Unkenntlichkeit zu verstümmeln. Diese ihre Verantwortung sollten alle Parteien bedenken, die die gnadenlose Abschiebung der Roma mit Verweis auf die Gesetzeslage begründen.

(Beifall bei der LINKEN)

Unabhängig davon nutzt der Senat die immerhin noch verbleibenden Spielräume nicht. Sie, Herr Senator Neumann, haben in der Innenausschusssitzung am 14. Juni 2011 eine generelle Bleiberechtsregelung für Roma abgelehnt. Aber Sie haben eine – ich zitiere aus dem Wortprotokoll –

"dezidierte Einzelfallprüfung"

zugesagt, sie haben bei dieser Prüfung sehr großes Augenmaß zugesagt und Sie haben von Ihnen bekannten Einzelfällen gesprochen,

"die sicherlich nicht zu einer Rückführung führen."

14 Monate später ist kein einziger Einzelfall bekannt, bei dem Ihre Behörde auf die Rückführung beziehungsweise Abschiebung verzichtet hätte. Mit schrecklicher Routine werden die Roma herausgeschafft, unterschiedslos alle, gleich, wie integriert sie waren oder welche besonderen humanitären Gründe ihr Bleiben zwingend erfordert hätte; so viel zu Ihrem Wort. Zuletzt wurde der Fall einer siebenköpfigen Familie öffentlich, der deutlich macht,

(Christiane Schneider)

wie wenig die Grenzen zählen, die die Menschenrechte staatlichem Handeln eigentlich setzen.

(Dirk Kienscherf SPD: Da würde ich vorsichtig sein!)

Die Familie hat, wie alle Beteiligten wissen, keine Zukunftschancen in Mazedonien. Ein Bleiberecht erhielt sie dennoch nicht. Über die Möglichkeit, freiwillig auszureisen, wurden die Eltern – des Lesens und Schreibens unkundig – lediglich über ein Faltblatt informiert. Die Familie bei der Abschiebung auseinanderzureißen, war von langer Hand vorbereitet. Sie wurde auseinandergerissen, weil Kinder in einem Falken-Ferienlager auf Föhr waren, als der Abschiebetrupp kam.

(Zurufe von der SPD – Philipp-Sebastian Kühn SPD: Vorsichtig!)

Trotzdem hätten die Kinder des Nachts noch abgeholt und abgeschoben werden sollen. Das scheiterte nur, weil keine Fähre mehr fuhr. Fragt sich eigentlich irgendwer in der Behörde, was das für Kinder zusätzlich zu allem anderen bedeutet hätte. Die SPD-nahe Jugendorganisation "Die Falken" musste den SPD-Senat daran erinnern, dass Kinderrechte weltweit und unabhängig von der Staatsangehörigkeit gelten.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

So wurde der Vater in dieser Nacht allein abgeschoben. Nicht zum ersten Mal wurde in diesem Jahr eine Familie bei der Abschiebung auseinandergerissen, doch die Behörde erfasst die Fälle, bei denen sie Familien auseinanderreißt, statistisch nicht und braucht folglich auch keine Auskunft darüber zu geben. Der Senat beruft sich auf die Gesetzeslage. Tatsächlich gilt in Deutschland bei Abschiebungen der Schutz von Ehe und Familie wenig, aber die Entscheidung über das Auseinanderreißen liegt im Ermessen der Behörde. Sie trägt die Verantwortung. Uns erreichten Rückmeldungen rückgeführter Roma, die Repressalien und Drohungen der Behörden ausgesetzt sind. In Mazedonien wird ihnen per Gesetz der Pass abgenommen, häufig werden ihnen Sozialleistungen und gesundheitliche Versorgung vorenthalten. Das alles nimmt die Politik der rigorosen Abschiebungen von Roma billigend in Kauf. Diese harte Politik gegen die Roma, die sich Hamburg, die sich Deutschland, die sich andere EU-Staaten leisten, verfestigt die Strukturen himmelschreiender sozialer Ungerechtigkeit, des Rassismus und der Diskriminierung in Europa.

(Beifall bei der LINKEN und bei Christa Goetsch GAL)

Gerade weil solche Strukturen existieren, wird man niemals verhindern können, dass Menschen hier Zuflucht suchen. Das ist die Realität, und Aufgabe der Politik ist es, sich dieser Realität zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Wir werden deshalb nicht aufhören, für ein Bleiberecht für Roma zu kämpfen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Abaci.

Kazim Abaci SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Sommerpause wurde von Teilen der Opposition genutzt, um anlässlich der von der Presse begleiteten Abschiebefälle eine einseitige und unfaire, mit den tatsächlichen Gegebenheiten in keiner Weise in Einklang zu bringende Kampagne zu starten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Insbesondere die GAL scheint mit dem Verlust der Regierungsverantwortung auch ganz schnell vergessen zu haben,

(Zurufe von der LINKEN: Oh, oh!)

dass im Bereich des Aufenthalts- und Asylrechts Bundesrecht anzuwenden ist, über welches sich die Hamburger Regierung, gleich welcher farblichen Prägung, nicht einfach hinwegsetzen kann.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Wenn Herr Kerstan die Ausländerpolitik des jetzigen Senats mit der Vorgehensweise von Herrn Schill gleichsetzt, so ist dies beschämend

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Für den Senat!)

und inhaltlich schlichtweg falsch.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Betrachtet man die Zahl der Abschiebungen der vergangenen Jahre, so muss man sachlich feststellen, dass es unter dem SPD-geführten Senat zu weniger Abschiebungen als noch zuzeiten von Schwarz-Grün gekommen ist.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Hört! Hört!)

Der Vorwurf, die SPD nehme keine Rücksicht auf die menschlichen Schicksale der Betroffenen, ist daher einfach nur unredlich.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Kurt Duwe FDP)

Die Mitglieder des Eingabenausschusses und der Härtefallkommission treffen ihre Entscheidungen nicht leichtfertig und immer unter gründlicher Abwägung aller Umstände.

(Anja Hajduk GAL: Ja, immer alles richtig!)

(Kazim Abaci)

Dabei wird alles im Rahmen des rechtlich Möglichen getan, um den jeweils Betroffenen zu helfen und Perspektiven zu eröffnen. Aber auch der Eingabenausschuss oder die Härtefallkommission können die nun einmal bestehende Rechtslage nicht einfach so aushebeln. Eine solche Änderung ist nur über Berlin möglich. Daher setzen wir uns auf Bundesebene dafür ein, gut integrierten Kindern und Jugendlichen eine bessere Perspektive zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Aber solange die Bundesgesetze sind wie sie sind, hat das Land einen engen Spielraum. Um noch einmal auf die Arbeit des Eingabenausschusses und der Härtefallkommission zurückzukommen: In diesen beiden Gremien herrscht der Grundsatz der Verschwiegenheit und nicht etwa deshalb, weil die betroffenen Mitglieder sich vor einer Preisgabe ihrer Bewertung eines Falles scheuen würden. Die Verschwiegenheit dient vielmehr dem Persönlichkeitsrecht der jeweiligen Petenten, da der Bewertung eines jeden Falles in der Regel auch Informationen der privaten Lebensumstände zugrunde gelegt werden. Es ist in diesem Zusammenhang sehr beschämend, wenn in jüngster Vergangenheit der Umstand der Verschwiegenheit dazu missbraucht wird, politisch und medial einseitige Kampagnen zu führen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Es erscheint insofern erörterungswürdig, inwieweit in Zukunft das Handeln des Eingabenausschusses transparenter gestaltet werden kann. Wir alle sollten allerdings darum bemüht sein, angesichts der jeweiligen Einzelschicksale die Arbeit des Eingabenausschusses nicht politisch zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der SPD)

Betrachtet man aber die in der Öffentlichkeit nun einmal bekannten und diskutierten Fälle, so ist zuallererst deren Unterschiedlichkeit festzustellen. Mitnichten ist damit, wie von Teilen der Opposition augenscheinlich beabsichtigt, ein wie auch immer gearteter Gesamtzusammenhang einer gesteuerten Ausländerpolitik zu erblicken.

Zu Fall eins: Zu dem öffentlich bekannten Fall der von Abschiebung betroffenen und nunmehr im Juli ausgereisten Roma-Familie Raciovic wurde bereits einiges gesagt. Wie bekannt ist, haben sich sowohl der Eingabenausschuss als auch die Härtefallkommission mit der Situation dieser Familie mehrfach und ausgiebig auseinandergesetzt. Die Umstände des Falles ließen hier augenscheinlich keine andere Entscheidung zu. Im Übrigen sei hier nochmals auf die obigen Ausführungen zum Thema Verschwiegenheit verwiesen.

Zweiter Fall: Im Fall der armenischen Schülerin der Familie Sarkissian haben sowohl die Mitglieder des Eingabenausschusses als auch Innensenator Neumann selbst eine positive Bleiberechtsentscheidung signalisiert. Es ist damit ausdrücklich allen Beteiligten an einer für die betroffene Familie positiven Entscheidung gelegen. Wie weiterhin bekannt ist, liegt aufgrund des von der Familie gestellten Asylantrags die derzeitige Zuständigkeit beim Land Nordrhein-Westfalen, sodass sowohl der Ausländerbehörde als auch dem Eingabenausschuss momentan die Hände gebunden sind.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie sehen das rotblinkende Licht. Es blinkt schon eine geraume Zeit. Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ein ganz kurzer Schlusssatz, bitte.

Kazim Abaci SPD (fortfahrend): Ich mache es kurz. Der Eingabenausschuss und die Härtefallkommission nehmen die Arbeit sehr ernst. Dieser Fall ist nicht dazu geeignet, Kampagnen zu starten und ihn politisch zu instrumentalisieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Manchmal muss man den Kollegen von der LINKEN beinahe für die Anmeldung von Themen dankbar sein, macht es doch gelegentlich unglaubliche Standpunkte der Kollegen von der LINKEN deutlich. Dafür möchte ich eher ein Dank aussprechen und zugleich meine tiefe – ich weiß gar nicht, wie ich das ausdrücken soll – Ablehnung; das ist noch das freundlichste Wort, Frau Schneider. Wer in diesem Haus bewusst von Abschiebetrupp spricht, also aus meiner Sicht bewusst Analogien zu einer Zeit sucht, die wir alle wirklich nicht wiederholen wollen, der wählt nicht nur das falsche Mittel, der muss sich auch fragen lassen, ob er wirklich im Interesse der Betroffenen handelt oder ob er das tut, was Kollege Abaci gerade beschrieben hat, nämlich versucht, eine üble Kampagne zu fahren.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Wir haben die Debatte über die Abschiebung von Sinti und Roma in diesem Hause drei-, viermal geführt. Es gibt keine in irgendeiner Art und Weise neuen Argumente. Es bleibt aus Sicht meiner Fraktion dabei: Vorhandene Probleme in dieser Bevölkerungsgruppe können nicht in diesem Land gelöst werden, sie müssen dort gelöst werden, wo sie herkommen. Dafür müssen wir gemeinsam eintre-

(Kai Voet van Vormizeele)

ten und da helfen kluge Reden in der Aktuellen Stunde, mit Verlaub, überhaupt nicht.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Aber Abschiebungen helfen auch nicht!)

Was wir aber tun müssen, ist vor allen Dingen eine öffentliche Debatte zu vermeiden, wie wir sie gerade führen, und zwar erneut – und dies finde ich ausgesprochen eigenartig – am Hochziehen eines einzelnen Falles, dazu noch mit dem kleinen Hinweis, wir müssten beim Bund etwas tun. Bei dem Fall, über den wir die vergangenen Wochen und Monate diskutiert haben, über die Abschiebung von sieben Personen, hätte überhaupt keine Änderung des Bundesrechts etwas genutzt. Darum geht es überhaupt nicht, es geht darum, dass eine Familie einen Asylantrag gestellt hat, der als offensichtlich unbegründet abgelehnt worden ist. Die Familie hat zweimal den Petitionsausschuss angerufen und ist zweimal dort gescheitert. Wir haben hier keine unklare Rechtslage, wir haben eine eindeutige Rechtslage. Und dieses Recht – auch das gehört zu einem Rechtsstaat – muss irgendwann auch einmal vollzogen werden. Ich finde es falsch, den Eindruck zu erwecken, man hätte der Familie keine Angebote gemacht. Das Angebot der freiwilligen Ausreise ist mehrfach gemacht worden. Man hat es nicht angenommen, das ist der entscheidende Punkt. Nach all den Darstellungen im Innenausschuss, nach allem, was wir aus den bisherigen Ermittlungen erfahren haben, erneut so zu tun, als ob die Innenbehörde in einer Nacht- und Nebelaktion rechtsstaatswidrig gehandelt habe, finde ich nicht einmal annähernd nachvollziehbar. Auch da gilt die Fürsorgepflicht für die Beamtinnen und Beamten in dieser Behörde.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Deshalb sage ich für meine Fraktion sehr deutlich: Natürlich gehört zur Innenpolitik und den Möglichkeiten der Abschiebung, dass man gegebenenfalls auch einmal auf den Einzelfall schaut. Aber noch einmal: Wir haben eine klare Rechtslage und wir bemühen uns durchaus fraktionsübergreifend, bessere Regelungen zu finden, aber wir haben in Hamburg keine rechtswidrige und inhumane Abschiebepolitik. Wir haben eine Politik der konsequenten Verfolgung dessen, was Recht in diesem Land und in diesem Staat ist. Daher haben auch die Kolleginnen und Kollegen aus der Innenbehörde, aus der Ausländerbehörde das volle Vertrauen meiner Fraktion.

(Beifall bei der CDU und bei Jan-Hinrich Fock SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Möller hat das Wort.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie immer ist es eine schwierige Debatte zu diesem Thema. Frau Schneider hat einen sehr großen Bogen gespannt, Herr Abaci ist sozusagen aus der eigenen Befangenheit überhaupt nicht herausgekommen. Es gab Vorwürfe in Richtung GAL.

(Zurufe von der SPD – Ksenija Bekeris SPD: Nicht jeder mit Migrationshintergrund ist befangen!)

– Manchmal reichen doch Stichworte, um Emotionen hervorzurufen.

Ich sage es noch einmal. Es geht in Wirklichkeit überhaupt nicht um die Befindlichkeit der SPD, es geht auch nicht um die Befindlichkeit der GAL, sondern es geht um die Flüchtlinge.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Und es geht darum, was Flüchtlinge in dieser Stadt erwarten. Es geht um die Frage, wo die SPD eigentlich mit ihrer Flüchtlingspolitik hin will. Welche politischen Vorstellungen hat sie zum Beispiel bezüglich der Roma-Familien? Welche politischen Vorstellungen hat sie zum Beispiel zur Unterbringung von Flüchtlingen in der Zentralen Erstaufnahme? Welche politischen Vorstellungen hat sie zum Beispiel in Bezug auf Familien, deren Kinder hier aufwachsen und deren Eltern sich ausländerrechtlich Dinge haben zuschulden kommen lassen, sodass der Aufenthalt hier schwierig ist? Das würden wir gern einmal hören. Dazu hören wir aber nichts.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dazu hören Sie eine ganze Menge!)

Stattdessen hören wir einen in sich gefangenen Kollegen Abaci reden, der keinen einzigen inhaltlichen Satz zu politischen Zielen der SPD bei diesem Thema sagt.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – Dr. Martin Schäfer SPD: Sie doch auch nicht!)

Die Situation in den vergangenen drei, vier Wochen ist doch nicht entstanden, weil sich die GAL oder DIE LINKE eine Kampagne ausgedacht haben, sondern durch aktives Handeln der Behörde des Innensenators. Die Flüchtlingsunterbringung in Nostorf-Horst ist auf 200 Plätze ausgeweitet worden, hört man. Die Flüchtlinge werden aus der Stadt geschickt.

(Dr. Martin Schäfer SPD: So ein Quatsch!)

Die große Frage ist doch, was Ihre politische Linie ist. Warum suchen Sie nicht Unterbringungsmöglichkeiten in Hamburg?

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – Dr. Andreas Dressel SPD: Machen Sie mal einen Vorschlag, Frau Möller!)

– Herr Dr. Dressel, Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Liegenschaft nicht einmal aufgefor-

(Antje Möller)

dert wurde, geeignete Gebäude anzubieten, damit man sich damit auseinandersetzen kann.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt nicht, was Sie sagen!)

– Das wissen Sie genauso gut wie ich. Ich denke, Sie kennen die Unterlagen noch genauer.

Die Familien werden in dieser Stadt plötzlich wieder getrennt. Den Flüchtlingen, die sich hier aufhalten, wird die Lebensunterhaltssicherung verwehrt, und es gibt einen Fall, wo Jugendliche für Ihre Integrationsleistung ausgezeichnet werden, und trotzdem diskutieren wir nicht darüber, welche Perspektive sie in dieser Stadt haben, sondern Sie sagen, jeder Einzelfall ist richtig gut betrachtet und behandelt und versorgt worden; das ist schlicht und einfach falsch.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der LINKEN – Gabi Dobusch SPD: Nur weil Ihnen das Ergebnis nicht gefällt!)

Es gibt noch ein paar Kleinigkeiten. Meist hören wir große Worte. In diesem Fall war es Herr Münster, der gesagt hat: Wir haben uns überzeugt, in Nostorf-Horst wurde sehr viel verändert, es gibt sehr viele Neuerungen und deswegen sind wir jetzt dafür. Die Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage macht aber deutlich, dass sich schlicht und einfach nichts verbessert hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt überhaupt nicht!)

Die medizinische Versorgung wurde nicht aufgestockt, die räumliche Anpassung an die veränderte Belegung gibt es nicht, verkehrstechnisch ist nichts verbessert worden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir haben keine Stadtbahn dahin gebaut!)

und für Besucherinnen und Besucher steht wunderbarerweise ein Besuchsraum zur Verfügung. Es bleibt weiterhin ein lagerähnlicher Zustand, den wir beenden wollten.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN – Gabi Dobusch SPD: Das ist eine Frechheit!)

Im Übrigen ist allen bekannt, nehme ich an, dass Mecklenburg-Vorpommern gern noch mehr Plätze an Hamburg verkauft hätte. Wohin wollen Sie flüchtlingspolitisch? Das ist und bleibt die Frage. Sie geben keine Antworten darauf. Stattdessen machen Sie, Herr Dressel, den interessanten Vorschlag, man sollte von der Vertraulichkeit der Härtefallkommission doch wegkommen. Ich möchte mir die Debatte wirklich nicht vorstellen,

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Warum machen Sie das denn?)

die entsteht, wenn wir im Detail über Ihre Argumentation und über Ihre politische Linie, die Sie im

Eingabenausschuss und im Härtefallverfahren jeweils vertreten, öffentlich diskutieren.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ritter hat nun das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man das von der LINKEN angemeldete Thema "Keine Abschiebung ins Elend! Statt abzuschotten, auszugrenzen, abzuschieben: Menschenrechte der Flüchtlinge achten!" sieht,

(Beifall bei Mehmet Yildiz DIE LINKE)

fragt man sich zunächst, wo eigentlich der Debattebedarf besteht. Niemand will Menschen unerträglichem Elend aussetzen, niemand will abschotten und ausgrenzen, wir alle wollen Menschenrechte achten. Das ist für uns als FDP-Fraktion eine Selbstverständlichkeit und Ausdruck unseres rechtsstaatlichen Verständnisses.

(Beifall bei der FDP)

Aber der Titel zeigt – leider wie immer in dieser Debatte –, mit welcher übertriebener Emotionalität DIE LINKE erneut das Abschiebethema aufgreifen will und hier tatsächlich den Bedarf für eine Debatte sieht. Dass uns Einzelschicksale persönlich sehr betroffen machen können, liegt in der Natur der Sache, aber wir dürfen trotzdem nicht die gebotene Sachlichkeit bei der Bewertung der Einzelschicksale vergessen.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Dann gehen Sie mal darauf ein!)

Bei Abschiebeentscheidungen sollte man sich nicht zu stark von Emotionen leiten lassen und keine Profilierung auf dem Rücken der Betroffenen versuchen. Unser Maßstab ist und bleibt das Gesetz.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD – Norbert Hackbusch DIE LINKE: Dann gehen Sie mal auf den Einzelfall ein!)

Frau Möller sagte, die GAL mache keine Kampagne zu dem Thema. Das, was Sie der Presse und der Öffentlichkeit sagen, sieht für mich schon nach einer Kampagne aus, da Sie Emotionen bewusst mit hineinbringen und keine sachlich klaren Einzelfallentscheidungen möchten.

Ich will etwas zum Erfordernis der sachlichen Debatte sagen. Kürzlich, wie schon erwähnt, ging es um die Abschiebung der Roma-Familie nach Mazedonien. Die Aussage von Senator Neumann, auch im Innenausschuss, ist aus unserer Sicht unterstützungswert. Er sagte, es könne nicht sein, dass Medien und Parlamentarier öffentlich Vorverurteilungen vornehmen und über Strafbarkeit von in die Abschiebung einbezogenen Beamten speku-

(Finn-Ole Ritter)

lieren. Für uns gilt weiterhin eins zu eins die Unschuldsumvermutung.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ich schlieÙe mit einem ausdrücklichen Appell, auch an den Eingabenausschuss und die Härtefallkommission. Eine unnötige Emotionalisierung der Debatte hilft uns allen nicht weiter und am wenigsten hilft sie den Betroffenen. Lassen Sie uns unserer Verantwortung bewusst sein und das Ganze sachlich und Recht und Gesetz entsprechend angehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat das Wort Innenminister Neumann.

Senator Michael Neumann:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Achtung der Menschenrechte, wie Sie es in Ihrer Themenanmeldung gefordert haben, gibt es ernsthaft keine Alternative, weder rechtlich noch moralisch. Ich glaube, auch hier im Haus zwischen Bürgerschaft und Senat sind wir darüber einer Auffassung. Das gilt in unserem Rechtsstaat selbstverständlich auch für Menschen auf der Flucht. Menschen, die Schutz vor politischer Verfolgung oder sonstigen konkreten Gefahren für Leib und Leben oder für ihre Freiheit suchen, haben einen verfassungsrechtlichen Anspruch, dass Ihre Schutzbedürftigkeit in einem rechtsstaatlichen Verfahren geprüft und dass ihnen der erforderliche Schutz natürlich gewährt wird. Dafür stehen in der Bundesrepublik Deutschland das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge als zuständige Behörde und im Falle einer ablehnenden Entscheidung des Bundesamts die Verwaltungsgerichte unseres Landes. Allein das Bundesamt und die Gerichte sind nach unserer Rechtsordnung für die Feststellung der Schutzbedürftigkeit berufen, nicht einzelne Mitglieder von Bürgerschaftsfraktionen, nicht engagierte Bürgerinnen und Bürger oder Vertreter von Flüchtlingsorganisationen. An die Entscheidung des Bundesamts und der Gerichte sind die Ausländerbehörden, auch die in Hamburg, gesetzlich zwingend gebunden, im Falle der Anerkennung von Schutzgründen genauso wie im Falle ihrer Ablehnung. Ich will die Frage einmal zurück stellen. Wollen Sie also immer im Falle eines negativen Entscheids des Bundesamts und der Verwaltungsgerichte davon abweichen, im positiven Fall dem folgen? Das kann auch in die andere Richtung gehen, und das wollen wir, will ich, ausdrücklich nicht. Rechtsstaatlichkeit ist der Maßstab.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der FDP und bei *Nikolaus Hauffler CDU*)

Sollte am Ende dieses rechtsstaatlichen Verfahrens die Feststellung stehen, dass eine Schutzbe-

dürftigkeit nicht besteht und gibt es auch sonst keine rechtlichen Gründe für einen weiteren Aufenthalt in unserem Land, sind die Betroffenen bundesgesetzlich zur Ausreise verpflichtet. Kommen sie dieser Pflicht nicht nach, hat die Ausländerbehörde den verfassungsrechtlichen und bundesgesetzlichen Auftrag, diese Pflicht durchzusetzen unter Wahrung aller rechtlichen Vorgaben einschließlich der Menschenrechte und des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes. Das sind schwere Entscheidungen, das ist ein schwerer Vollzug von Verwaltungsakten, wie es manchmal technisch klingen mag, aber es ist notwendig, dass dieses Gesetz am Ende auch vollzogen wird.

Zwar habe ich persönlich außerordentliche Zweifel und mache keinen Hehl daraus, ob es eine gute bundesgesetzliche Regelung ist, dass die Ausländerbehörde die Entscheidung einer anderen Behörde, nämlich des Bundesamts, zu vollziehen hat. Es gibt aber keinen Zweifel daran, dass dies nach geltendem Recht zum jetzigen Zeitpunkt schlichtweg ihr Auftrag ist, und das kann sich weder die Behörde, die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter noch der Innenminister aussuchen. Von daher ist dieser Auftrag klar formuliert, und wenn der Innenminister oder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich nicht des Gesetzesbruches schuldig machen wollen, dann müssen sie am Ende diesen Auftrag, der ihnen gesetzlich vom Parlament in Berlin übergeben worden ist, auch vollziehen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Deshalb ist es auch nicht richtig, die Ausländerbehörde als quasi Überbringer der schlechten Nachricht des Bundesamts oder gegebenenfalls der Entscheidung der Verwaltungsgerichte öffentlich zur Richtbank zu führen, wie dies immer wieder gerne versucht wird. Tatsächlich haben sich die in Rede stehenden Anschuldigungen gegenüber einer Mitarbeiterin und Mitarbeitern, die hier auch wieder angesprochen worden sind, nach einer sorgfältigen Aufarbeitung, zu der wegen der strafrechtlichen Relevanz der gegen die Behördenmitarbeiter öffentlich erhobenen Vorwürfe auch Ermittlungen der zuständigen Strafverfolgungsbehörden gehörten, allesamt als völlig haltlos erwiesen. Ich habe den Innenausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft hierüber am 2. August in öffentlicher Sitzung ausführlich informiert. Ich sage noch einmal Danke an das Parlament, dass ich die Gelegenheit hatte, diese Fakten dort einmal vorstellen zu können, und die mittlerweile abgeschlossenen erweiterten Vernehmungen haben genau dieses Ergebnis bestätigt. Angebliche Augenzeugen haben im Nachhinein zugestanden, dass sie doch nicht vor Ort waren, versehen mit dem Hinweis, sie würden aber jemanden kennen, der Augenzeuge gewesen sei. Und auf die Frage, ob man mit dem einmal sprechen könne, wurde gesagt, der Mann

(Senator Michael Neumann)

oder die Frau habe Angst, eine Aussage zu machen.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Können wir mal zum Thema kommen? – Gegenruf von Dr. Andreas Dressel SPD: Genau das ist das Thema! – Zurufe aus dem Plenum – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Der Innensenator Neumann hat das Wort. Herr Hackbusch, Sie dürfen sich gerne für eine Zwischenfrage oder eine Zwischenbemerkung melden.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Mehr habe ich nicht gemacht, die anderen haben gebrüllt wie Löwen!)

Fahren Sie fort.

Senator Michael Neumann (fortfahrend): Ich gehe jedenfalls davon aus, dass sich diejenigen Abgeordneten, die sich durch offenkundig falsche beschuldigende Tatsachenbehauptungen hervorgetan haben, bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen entschuldigen werden und zukünftig die in der deutschen Sprache wunderbar vorhandene Form des Konjunktivs benutzen werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Auch Abgeordnete tragen Verantwortung für ihr Handeln und für ihre Aussagen. Das gilt nicht nur für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes, sondern auch für Abgeordnete dieses Hauses und für Senatsmitglieder. Ich appelliere an Sie, diese Verantwortung wahrzunehmen und nicht für eine schnelle Schlagzeile die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meiner Behörde zu opfern. Das ist nicht in Ordnung. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der FDP und bei Olaf Ohlson CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat erneut Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Ich stelle fest, Herr Senator Neumann, dass Sie zu dem Vorwurf, dass Sie ein Wort gegeben und eine Zusage gemacht haben, Einzelfälle mit großem Augenmaß zu prüfen – und Sie kennen Einzelfälle, wo sich eine Abschiebung oder eine Rückführung verbietet –, nicht Stellung genommen haben, und Ihr Schweigen dazu ist beredt.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben gesagt, Herr Ritter, Ihr Maßstab sei das Gesetz. Herr Voet van Vormizeele, Sie haben relativ ausführlich über die allgemeine Gesetzeslage

gesprochen, und ich möchte daran erinnern, dass das Gesetz nicht vom Himmel gefallen ist. Die Asylgesetzgebung ist in den Jahren 1992 folgende geändert worden, sie ist verschlechtert und de facto abgeschafft worden. Die SPD hat übrigens viele Mitglieder darüber verloren.

(Frank Schmitt SPD: Und Sie kennen auch den Hintergrund!)

Deshalb gehört natürlich die Kritik des Gesetzes dazu. Natürlich gilt das Gesetz, aber es gehört dazu, dass man dieses Gesetz kritisieren kann.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aha! Natürlich gilt das Gesetz! Wenn wir uns darauf einigen könnten, wären wir schon mal weiter!)

– Dazu kann ich gerne etwas ausführen.

Worauf ich aber in meiner Rede abgehoben habe und wer Ohren hatte zu hören, hat es auch gehört, ist, dass der Senat und die Behörde die Spielräume, die sie haben, nicht genutzt haben.

(Zuruf von Finn-Ole Ritter FDP)

– Ich habe über das Gesetz gesagt, dass es nach Rostock-Lichtenhagen ... Soll ich Sie an die Asylkampagne erinnern, die die CDU zur Abschaffung des Asylrechts gemacht hat? Soll ich Ihnen sagen, wie das auf der Straße gewirkt hat? Rostock-Lichtenhagen, Mölln, das wissen wir alle.

(Zurufe von der CDU)

Soll ich daran erinnern, dass Herr Verheugen von der SPD damals gesagt hat, sie würden diese Asylgesetzgebung mit verabschieden, es sei ein schreckliches Gesetz, aber dann hätte man wenigstens das Thema von der Straße? Das alles ist doch wahr, das darf man doch nicht vergessen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Problem ist doch Folgendes: Es gibt das Gesetz, aber es gibt die konkreten Menschen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das kann man leider nicht voneinander trennen!)

Der Maßstab der Kritik der Gesetze ist für mich das Schicksal dieser Menschen, die unter diesem Gesetz buchstäblich leiden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe mich gefreut, welche große Solidarität es gegeben hat. Sie wissen alle, dass das im Fall der Roma schwierig ist und der Antiziganismus in der Gesellschaft verbreitet ist. Ich habe mich gefreut, wie viele Menschen mit den Roma solidarisch gewesen sind.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was hat das miteinander zu tun?)

Das ist eine Eigenschaft, über die wir froh sein können, dass sie in dieser Gesellschaft vorhanden

(Christiane Schneider)

ist, und das müssen wir fördern und das dürfen wir nicht zerstören.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch etwas zur Achtung der Menschenrechte sagen. Hannah Arendt hat in ihrem großen Text über den Totalitarismus ein sehr eindrückliches Kapitel verfasst über die Menschenrechte und darüber, dass die Menschenrechte daran gebunden sind, dass irgendein Staat sie tatsächlich schützt. Sie hat über das Schicksal der Staatenlosen, der Minderheiten und der Displaced Persons geschrieben und beklagt, dass dieses ganze Konzept der Menschenrechte nichts taugt, wenn sie niemand schützt.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das ist aber populistisch!)

Die Bundesrepublik Deutschland ist verpflichtet, die Menschenrechte von Flüchtlingen, die hierherkommen, zu schützen, und dazu gehört zum Beispiel der Schutz der Ehe und Familie, egal ob das ein Roma ist oder ob er ausreisepflichtig ist. Der Schutz der Ehe und Familie ist in diesem Fall und im Fall von Flüchtlingen und Asylsuchenden nicht gewährleistet, und das sollte sich die CDU einmal wirklich merken.

(Beifall bei der LINKEN – *Olaf Ohlsen CDU*: Bau doch hier keinen Popanz auf!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sollten an der Stelle die Aufregung beenden und zu einer vernünftigen und kühlen Betrachtungsweise dieser ganzen Sache kommen.

Erstens: Die Fälle, die während der Sommerpause durch die Presse gegangen sind, sind alle drei in ihrer Art so unterschiedlich, dass es sich angesichts ihres jeweiligen Hintergrundes ganz offenkundig um Einzelfallprüfungen und nicht um kollektive Maßnahmen gegen oder für irgendjemanden handelt.

Zweitens: Jetzt, im August 2012, gibt es eine geltende Gesetzeslage, die wir so, wie sie jetzt ist, einzuhalten haben. Wir können uns um die Ohren hauen, wer wann was wie geändert oder gemacht hat, wir könnten allerdings auch überlegen, was zu tun ist,

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Das wäre mal was!)

um eventuell einzelne Stellen dieser Gesetzeslage gemeinsam zu ändern dort, wo wir es können, und anzuschieben dort, wo es notwendig wäre.

(Beifall bei der SPD – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Man zu!)

So könnten wir beispielsweise überlegen, ob man gut integrierte Jugendliche, sobald sie erwachsen sind, hier behält. So könnten wir überlegen, wie man sicherstellt, dass Jugendliche ihre Schul- oder Berufsausbildung beenden können. Alles das könnte und sollte man machen.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das hatten wir doch schon!)

Wir wurden nach unseren politischen Zielen in diesem Zusammenhang gefragt. Mir ist unklar geblieben, wo die politischen Ziele der ehemaligen Regierungsfraktion der GAL waren angesichts von Zahlen, die ganz einfach sind. Die niedrigste Abschiebezahl der letzten fünf, sechs, sieben Jahre war im Jahr 2011. Vorher waren sie nur geringfügig höher, sodass man sagen könnte, das seien zufällige Schwankungen ohne Ursache, und es ist auch so, dass sich daran signifikant überhaupt nichts geändert hat. Wir sollten daher wieder auf den Boden der Tatsachen zurückkommen und solche Fälle wie die, die in diesem Sommer an die Öffentlichkeit gekommen sind, so betrachten, wie sie sind, nämlich dort, wo man etwas wissen kann, alles berücksichtigen und nicht nur Teile, und dort, wo wir jetzt wissen, dass das, was durch die Presse ging, definitiv falsch war, auch dazu stehen, dass man falsch darauf reagiert hat.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Kurt Duwe FDP*)

Frau Möller, Sie haben in Nostorf-Horst von lagerähnlichen Verhältnissen gesprochen. Das geht entschieden zu weit.

(Beifall bei der SPD und bei *Christoph de Vries CDU* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Erstens ist es eine Erstaufnahmeeinrichtung, bei der ich niemals einen Vergleich mit einem Hotel anstellen würde. Schön ist anders, aber es ist definitiv nicht menschenunwürdig, wie es dort zugeht.

Zweitens wurde sowohl im Kindergartenbereich als auch im schulischen Bereich einiges verbessert, sodass alle Kinder, die erstmals in der Bundesrepublik ankommen und die man nicht sofort in eine Regelschule schickt, eine schulische Betreuung bekommen. Das bekommen sie jetzt im Unterschied zu dem, was vorher war. Diese Verbesserung, darauf bestehen wir auch, war notwendig und wird jetzt umgesetzt. Von daher ist es nicht mehr dasselbe wie vorgestern.

(Beifall bei der SPD)

Man kann selbstverständlich in jedem Einzelfall unterschiedlicher Ansicht sein, das will ich überhaupt nicht in Abrede stellen. Aber ich bitte darum, Einzelfälle in ihrer Ganzheit zu betrachten und nicht Teile herauszuholen und hier kundzutun und die anderen Teile zu verschweigen und dann Urteile zu fällen. Wir sollten das wirklich seriös betrachten

(Dr. Martin Schäfer)

und diskutieren und nicht mit diesen Aufregungen, die in den letzten Wochen und Monaten immer wieder dieses Thema bestimmt haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Christoph Ahlhaus* und *Andreas C. Wankum*, beide CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Möller.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin! Herr Schäfer, vieles ist richtig, so kann man es besser diskutieren. Aber die Frage ist doch, wer denn die Aufregung produziert.

(*Gabi Dobusch SPD:* Die SPD ist immer schuld, wir sind es immer! – Zurufe von der SPD)

Das war keine Fangfrage, sondern eine sachliche Frage. Ich kann noch einmal versuchen, es zu übersetzen. Sie sagen nicht wie zum Beispiel die CDU, das sei ein abgelehntes Asylverfahren, die Menschen müssten ausreisen und wenn sie das nicht selbst täten, dann würden sie abgeschoben. Das ist ein klarer Standpunkt. Das ist jetzt eine fiese Unterstellung, aber manchmal sagt die CDU das so.

(*Sören Schumacher SPD:* Das ist Gesetzeslage!)

Sie sagen, das sei das Gesetz, da könnten Sie gar nichts anderes machen, und das kritisiere ich. Was Ihnen fehlt, ist eine politische Linie dazu.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wo ist da der Unterschied?)

– So entsteht schnell der Eindruck, dass Sie sich die Hände nicht schmutzig machen wollen.

Ich würde mir wünschen, einmal über Ihre politischen Vorstellungen reden zu können. Ich habe es eben schon gesagt: Was soll eigentlich von Hamburg als Signal ausgehen bezüglich der vielen Roma-Familien, die hier leben und die weiterhin kommen werden? Was ist das Angebot?

Bleiben wir noch einmal bei den Flüchtlingen in der Zentralen Erstaufnahme. Den Schulunterricht – es ist nur Deutschunterricht, es ist gar kein Schulunterricht – gibt es schon seit anderthalb Jahren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist doch schon mal ein Anfang!)

Das hat mit der Verlängerung des Vertrags überhaupt nichts zu tun. Sie stocken auf 200 Plätze auf und das Angebot des Deutschunterrichts gibt es schon fast anderthalb Jahre. Sie wollen diese Familien nicht in Hamburg haben.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Die Alternativen wurden geprüft!)

Sie bringen sie auf ein umzäuntes Gelände ohne jede sozialen Kontakte außerhalb dieses Gebietes.

(*Gabi Dobusch SPD:* Demagogie pur! Das ist gnadenlos verdreht, was Sie hier darstellen!)

Warum können Sie nicht dazu stehen? Es gibt keinen Kontakt zu den Dörfern, am Wochenende fährt kein Bus und es darf kein Besuch, der nicht angemeldet ist, hinein. Sie dürfen niemanden mitbringen und sie dürfen sich nicht weit außerhalb des Zaunes bewegen aufgrund der Residenzpflicht. Dazu haben wir schon eine Debatte geführt, Herr Schäfer hat auch etwas dazu gesagt.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Verzeihung, Frau Möller. Meine Damen und Herren! Es ist eindeutig zu laut.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Herr Kienscherf, Sie können sich melden.

Frau Möller, fahren Sie fort.

(*Jens Kerstan GAL:* Da wird jemand niedergeschrien und Sie klingeln erst jetzt!)

Das Wort hat Frau Möller.

Antje Möller GAL (fortfahrend): Ich kann aber auch das Thema wechseln, vielleicht bekommen wir tatsächlich noch eine inhaltliche Debatte dazu und nicht nur eine aufgeregte.

Ich möchte noch zwei Sätze zu Herrn Neumann sagen. Herr Neumann, ich finde es sehr gut, dass Sie hier dargestellt haben, dass es jetzt ein Ergebnis zu der Untersuchung gibt bezüglich der Art und Weise, wie der Abschiebeversuch an dem betreffenden Freitagabend durchgeführt wurde. Wenn sich das alles so bestätigt hat, wie Sie es uns im Innenausschuss geschildert haben und wie man im Wortprotokoll nachlesen kann, wenn das sozusagen eine Schutzmaßnahme für das Kind war, dann hat diese Mitarbeiterin richtig gehandelt. Dann sollte man das aber nicht nur hier und heute mal eben so sagen, sondern dann gehört auch dazu, gegenüber einer ziemlich großen Community in dieser Stadt deutlich zu machen, dass genau das das Ziel des Handelns der zwei Mitarbeiterinnen war. Dann war es gut, dass sie das Kind aufgefangen hat, so wie Sie es beschrieben haben. Aber was machen wir mit der Gesamtstimmung, die sich aus dieser großen Aktion mit zehn Polizeibeamten und -beamtinnen und mehreren Mitarbeitern der Ausländerbehörde ergeben hat? Die können Sie durch die Klärung dieses Einzelfalls leider nicht ändern und dazu müssen Sie noch ein bisschen mehr sagen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Nostorf-Horst ist eine Erstaufnahmeeinrichtung, die im Anschluss an die Ereignisse in Rostock-Lichtenhagen gegründet wurde. Daraufhin wurde um diese Einrichtung ein Zaun errichtet. Wer immer sich darin befindet, kann jederzeit heraus und jederzeit wieder hinein. Die Tatsache, dass man durch das Tor hinaus und wieder hineingeht, ist meiner Ansicht nach keine fürchterliche Beschränkung der Freiheit der Menschen. Der Zaun bestand damals zu ihrem Schutz, damit nicht die Falschen hineinkamen. Wer herauswill, kann hinaus und wer hineinwill, kann hinein.

(Beifall bei der SPD und bei *Christoph Ahlhaus CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema? – Wenn das nicht der Fall ist, kommen wir zum zweiten Thema, angemeldet von der SPD-Fraktion:

Verträge mit den islamischen Religionsgemeinschaften – Schritt zu mehr Integration und Anerkennung in einem vielfältigen und weltoffenen Hamburg

Das Wort hat Frau Duden.

Barbara Duden SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Vertrag mit den Muslimen und Aleviten hat über Hamburg hinaus großes mediales und politisches Interesse gefunden.

(*Robert Bläsing FDP:* Das ist auch das einzige Ziel!)

Wir sind das erste Bundesland, das einen Vertrag mit den muslimischen Gemeinden und den Aleviten abschließt. Seit 2007 laufen die Verhandlungen, im Jahr davor hat Bürgermeister Ole von Beust in der Zentrumsmoschee erklärt, dass es nach den Verträgen mit den beiden christlichen Kirchen und der Jüdischen Gemeinde auch Verhandlungen mit den muslimischen Verbänden geben werde. Der Grundstein ist von der CDU und dann von Schwarz-Grün gelegt worden. Daher gehen wir heute von einer breiten Zustimmung aller Fraktionen der Bürgerschaft bei der Beratung der Senatsdrucksache aus, und das sage ich besonders in Richtung der CDU.

(Beifall bei der SPD)

Denn wir werden in der Bürgerschaft und im Verfassungsausschuss noch ausreichend Möglichkeiten und Zeit haben, diese Verträge miteinander zu diskutieren. Maria Böhmer, die Integrationsbeauftragte

der Bundesregierung, hat bei ihrem Besuch in Hamburg im Juli gesagt, die Betrachtungsweise "hier die Deutschen und dort die Zuwanderer" sei nicht mehr zeitgemäß. Und sie hat weiter erklärt, vielmehr müsste man von einem "wir" und einer Willkommenskultur sprechen. Dem muss ich als Sozialdemokratin wirklich nichts mehr hinzufügen.

(Beifall bei der SPD und bei *Robert Heinemann* und *Dietrich Wersich*, beide CDU)

Die vorliegenden Verträge schaffen unabhängig vom bestehenden Recht Klarheit in vielen Bereichen. Circa 130 000 Muslime und circa 50 000 Aleviten leben in Hamburg. Die Verträge sind ein großer Schritt und, wie der Bürgermeister schon am Dienstag gesagt hat, eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aus anderen Bundesländern gibt es viele positive Signale zu dem, was wir hier machen, so aus Baden-Württemberg und auch aus Berlin. Man könnte sich natürlich solche positiven Signale durchaus auch aus Hessen und Bayern vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Viele einzelne Punkte dieser Verträge haben in der Diskussion der letzten Wochen eine Rolle gespielt, und es haben doch ein paar Leute daran gebastelt, eine Kampagne gegen diese Verträge zustande zu bringen. Auf einige Punkte der Diskussionen der letzten Wochen will ich hier noch einmal kurz eingehen, als Erstes auf die Feiertagsregelung. Hier gilt für drei festgelegte Feiertage die gleiche Regelung wie auch für Christen beim Fronleichnam oder auch beim Buß- und Betttag. Man kann frei haben, aber man muss es nacharbeiten.

Dann gibt es die Kopftuchfrage. Viele haben versucht, über diese Kopftuchfrage die Verträge insgesamt zu diskreditieren. Wir müssen hier einfach klarstellen, dass es keine Erlaubnis, aber auch kein Verbot gibt. Die Formulierung im Vertrag "ungerechtfertigte Beschränkung" macht das allzu deutlich. Es wird auch in Zukunft keine Polizeibeamtin mit Kopftuch geben.

Die Frage des Religionsunterrichts: Hamburg hat einen konfessionsübergreifenden Religionsunterricht unter evangelischer Verantwortung, und hier haben die christlichen Kirchen, die Muslime und die Aleviten fünf Jahre Zeit, miteinander ein Modell für einen zukünftigen Religionsunterricht für alle zu entwickeln. In Zukunft wird es natürlich möglich sein, dass ein muslimischer Lehrer mit zwei Staatsexamen Religionsunterricht erteilt. Das ist auch der Sinn, dass Schüler auch etwas über andere Religionen vermittelt bekommen und erfahren, dass es andere Religionen gibt, die man respektieren muss.

(Beifall bei der SPD und bei *Robert Heinemann CDU*)

(Barbara Duden)

Wer in Zukunft glaubt, dass Imame ohne jede staatliche Ausbildung Religionsunterricht erteilen dürfen, kennt die Praxis nicht oder möchte ganz bewusst Ängste schüren.

Dann gibt es die Frage des Baus von Moscheen. Das war immer Baurecht und das bleibt auch Baurecht.

(Robert Bläsing FDP: Ach wirklich? Dann braucht man ja auch keinen Vertrag!)

– Herr Bläsing, auch Sie können sich gerne melden. Ich bin gespannt auf das, was Sie sagen werden.

Dann gibt es die Frage der Gleichberechtigung von Frauen. Hier ist ein ganz wichtiger Punkt, dass die muslimischen Verbände diese Gleichberechtigung anerkennen und es damit in Zukunft Eltern schwerer fallen wird, die Nichtteilnahme ihrer Mädchen an Klassenreisen und Schwimmunterricht mit religiösen Motiven zu begründen. Es wird in Zukunft, da bin ich mir ganz sicher, mehr Mädchen aus muslimischen Familien geben, die am Schwimmunterricht teilnehmen und auch auf Klassenreisen gehen werden.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei Robert Heinemann CDU)

Dann geht es um die Frage, ob es eine Gleichstellung mit christlichen Kirchen gibt.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Duden, möglicherweise müssen Sie die Frage in einer weiteren Runde vertiefen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Barbara Duden SPD (fortfahrend): Dann bleibt mir nur noch ein letzter Satz zu sagen. Maria Böhmer hat bei ihrem Julibesuch in Hamburg gesagt: Damit legen wir das Fundament, und es liegt an uns allen, aus diesem Fundament ein kräftiges Haus zu bauen. Daran können wir uns alle beteiligen und ich hoffe auf eine breite Zustimmung von allen.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte für die CDU-Fraktion zunächst einmal ausdrücklich begrüßen, dass der SPD-Senat die 2007 vom damaligen CDU-Senat begonnenen Gespräche mit den muslimischen Verbänden und der Alevitischen Gemeinde fortgesetzt und jetzt einen Vertrag vorgelegt hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber auch daran erinnern, dass diese Gespräche nur ein Baustein einer engagierten und konkreten Integrationspolitik der letzten zehn Jahre waren. Wir haben die Ausländerbeauftragte abgeschafft und durch einen Integrationsbeirat ersetzt, in dem man nicht übereinander, sondern miteinander redet. Wir haben im Bildungswesen die Sprachstandserhebung und die Sprachförderung eingeführt, damit Kinder schon vor dem Eintritt in die Schule Deutsch lernen und ihre Bildungs- und Lebenschancen entfalten können. Und wir haben schließlich im öffentlichen Dienst beispielhaft dafür gesorgt, dass die Vielfalt im Wirtschafts- und Arbeitsleben auch für die Beschäftigten gilt, und beim Nachwuchs ganz erheblich dafür geworben, dass auch Kinder von Zuwanderinnen und Zuwanderern sich für den öffentlichen Dienst interessieren. Das sind wichtige und konkrete Schritte für die Integration in Hamburg gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU teilt die Auffassung, dass Integration gegenseitige Verbindlichkeit und Verlässlichkeit wichtiger gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Institutionen braucht. Wir glauben auch, dass Vereinbarungen und Verträge der Stadt mit religiösen Interessengruppen einen wichtigen Beitrag leisten können. Deshalb – Frau Duden hat es schon angesprochen – haben wir 2005, 2006 und 2007 die Verträge mit der evangelischen Landeskirche, dem Heiligen Stuhl und der Jüdischen Gemeinde in Hamburg abgeschlossen. Deshalb hat die Bürgerschaft 2007 auch auf Antrag der CDU beschlossen, dass der Senat Gespräche mit Vertretern der Muslime aufnimmt mit dem Ziel, ein schriftliches Abkommen über gegenseitige Rechte und Verpflichtungen in verschiedenen Lebensbereichen abzuschließen. Nun liegen diese Texte vor und es fällt manches positiv auf: natürlich das Bekenntnis zu gegenseitiger Achtung und Toleranz und der unverzichtbare Respekt vor Andersdenkenden und Anderslebenden. Angesprochen worden ist auch das Bekenntnis zur Gleichberechtigung von Frauen und Mädchen, das nicht nur anerkannt wird, sondern – ich zitiere auch hier –:

"zur vollständigen und gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Mädchen am gesellschaftlichen und politischen sowie am schulischen und beruflichen Leben [führt]."

Damit entfällt die Grundlage für eine vermeintlich religiöse Begründung der Nichtteilnahme von Mädchen an Schwimmunterricht und Sexualkunde, und damit entfällt auch eine vermeintlich religiöse Begründung dafür, dass Frauen nicht berufstätig sein dürfen. Ich erwarte, dass die islamischen Verbände in Zukunft dieses noch stärker öffentlich unterstützen und proklamieren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

(Dietrich Wersich)

Aber aus den Verträgen ergibt sich auch eine Reihe von Fragen, die vor einer endgültigen Beschlussfassung geklärt werden müssen; ich will nur einige nennen. Ändert sich durch die Verträge die Rechtslage zum Tragen des Kopftuches von Lehrerinnen im Unterricht oder von Polizistinnen oder Staatsanwältinnen? Die Haltung der CDU ist klar: Wir lehnen das Tragen derartiger religiöser Symbole bei diesen Berufsgruppen ab, nicht weil wir irgendetwas nicht mögen, sondern weil wir die staatliche Neutralität für unverzichtbar halten, wenn es um hoheitliche oder Ausbildungsfragen geht.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch bei den anderen Detailbestimmungen, zum Beispiel zum Religionsunterricht, stellt sich für uns schon die Frage: Ist es auch verfassungsfest, auch wenn es gut gemeint ist? Oder in den Erklärungen zum Bau von Moscheen: Ändert sich da nicht am Ende doch die Rechtslage? Oder die Passagen zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk: Sind sie verträglich mit der Staatsferne und Freiheit unserer Medien? Frau Duden, die Passagen zu diesen Regelungen lösen bei vielen Abgeordneten Fragen aus, die wir im weiteren Verfahren und vor einer endgültigen Beschlussfassung aufklären wollen.

(Beifall bei der CDU)

Schließlich sollten wir uns auch nicht täuschen. Es sind jetzt Verträge mit den Aleviten und mit drei Dachverbänden der Muslime abgeschlossen worden. Es sind damit mit Sicherheit nicht alle Muslime in der Stadt erfasst, und insofern stellt sich auch die Frage, ob nicht andere muslimische Organisationen zum Beispiel später den Verträgen beitreten können.

Meine Damen und Herren! Das Ziel der CDU ist klar: Wir wollen die zunehmende Vielfalt der Stadt in Weltanschauung, Kulturen, Religionen und Lebensstilen friedlich in Hamburg integrieren und wir wollen den Respekt gegenüber Andersdenkenden und Anderslebenden und die Vielfalt in Hamburg zur Chance und zur Stärkung unserer Heimatstadt machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Shermin Langhoff, Intendantin des Ballhauses Naunynstraße, das migrantische Theater in Berlin – ab 2013 übrigens Intendantin am Maxim Gorki Theater und damit erste Intendantin eines deutschen Staatstheaters, die iranische Wurzeln hat – sagte:

"Eine demokratische pluralistische Gesellschaft kann nur dann funktionieren, wenn

sie Aufstiegsmöglichkeiten für alle und überhaupt die Möglichkeit einer Integration im Sinne von Partizipation bietet. ... Wir brauchen einfach gesellschaftspolitische Förderung und Anerkennung, Zugänge und Möglichkeiten, aber es bedarf auch Menschen, die diese Herausforderung dann annehmen. Und das wiederum macht auch anderen Menschen wieder Mut!"

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Diesen Mut hat Hamburg bewiesen, ihn hat damals Ole von Beust gehabt, als er 2007 auf die Muslime und die Aleviten zugeht. Und ich freue mich, dass dieser Senat die Verhandlungen zu einem guten Ergebnis geführt hat und dies auch anderen Bundesländern Mut machen könnte.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Aber lassen sie mich einen Blick auf die historische Genese dieser Verträge und der Kirchenstaatsverträge werfen, da Sie als FDP leider ein wenig ahistorisch agieren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja, das kann man so ausdrücken!)

2002 hatte Innensenator Schill es abgelehnt, mit der Nordelbischen Kirche Verhandlungen über einen Staatsvertrag zu führen.

"Ein Hamburger kniet vor niemandem nieder, auch nicht vor der Kirche"

habe ich noch als unsägliches Wort in Erinnerung. Mit einem Kniefall hat das nichts zu tun. Die Kirchen erfüllen Aufgaben für diese Gesellschaft, von der Gefangenenseelsorge bis hin zur Altenpflege und der Arbeit in den Kitas. Sie sind als gesellschaftliche Kraft nicht wegzudenken, das gilt auch für die Flüchtlingspolitik, bei sozialen Konflikten und Fragen der Gleichstellung. Auf dieses Engagement wollten und wollen wir nicht verzichten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD, der CDU und der LINKEN – Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Dann aber kam es auf Initiative der FDP – vor allem durch den von mir sehr geschätzten Kollegen Soltau – doch zum Senatsantrag, Verhandlungen aufzunehmen, dem wir Grüne auch zugestimmt haben, obwohl uns grundsätzlich, da sind wir uns vielleicht sogar ähnlich, die Regelungen berechtigter Anliegen der Kirchen wie Feiertage, Denkmalschutz und so weiter durch die bestehenden Gesetze gereicht hätten. Uns hätte eine Erweiterung und Ergänzung der Gesetze gereicht, alles andere ist eigentlich ein bisschen mittelalterlich.

Die Kirchenstaatsverträge kamen dann 2005 und 2006 in die Bürgerschaft, waren aber einseitige Exklusivverträge nur mit den beiden Kirchen. Das

(Christa Goetsch)

heißt, dies wurde nicht den Anforderungen einer pluralistischen Gesellschaft gerecht und war auch kein Integrationssignal in Richtung der muslimischen und alevitischen Communities und anderer Religionsgemeinschaften. Dieser Schritt kam damals nicht, und darum haben wir Grüne, um historisch korrekt zu sein, den Kirchenstaatsverträgen mit Mehrheit nicht zugestimmt. Wir wollten dieses Signal auch in Richtung der muslimischen Community senden.

(Robert Bläsing FDP: Also Ihre verquere Argumentation!)

– Die FDP hat das damals eigentlich auch gewollt, schauen Sie mal nach.

Der Fortgang der Geschichte ist bekannt: Wir schreiben mit den Verträgen ein neues Kapitel der Gleichberechtigung, auch gegen Rassismus und Ausgrenzung. Meine Damen und Herren von der CDU – Herr Wersich müsste sich eigentlich erinnern, weil er gemeinsam mit mir zweieinhalb Jahre lang in der politischen Begleitrunde gesessen hat –, seien Sie doch nicht so hasenfüßig und werden zu Bedenkenträgern wegen des Kopftuchs. Meine Vorgängerin in der Schulbehörde hatte damit zuzeiten Ihrer Alleinregierung über vier Jahre hinweg auch keine Probleme; es gibt Einzelfälle. Da sollten Sie wirklich ein bisschen mutiger voranschreiten.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Wir sollten im demokratischen und republikanischen Sinne die Religionsfreiheit hoch schätzen und damit verbunden auch die Kleiderfreiheit. Wir alle sind gefordert, die Einwanderungsgesellschaft in allen Bereichen zu gestalten und verschiedene Religionen nicht als Risiko, sondern als Chance zu begreifen. Wir sind gefordert, das Zusammenleben immer wieder neu zu gestalten, neu zu leben, auch zu streiten und Missverständnisse auszuräumen. Das ist anstrengend, aber unverzichtbar in unserer Demokratie und auch für den sozialen Frieden in unserer Stadt. Deshalb sind die Verträge ein Schritt hin zur Gleichberechtigung, und das sollte uns Mut machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Das Wort hat Herr Jarchow.

Carl-Edgar Jarchow FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon sehr viel Richtiges gesagt worden in dieser Debatte. Erlauben Sie mir aber, aus Sicht der SPD ...

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD)

– Ja, ich weiß. Es ist mir auch peinlich, langsam hat sich das festgesetzt.

(Zuruf von der SPD: Beim nächsten Mal gibt es ein Eintrittsformular!)

Lassen Sie mich bitte trotzdem aus Sicht der FDP, der Freien Demokratischen Partei, den teilweise etwas pathetischen Tonfall aus dieser Debatte nehmen und diesen Staatsvertrag und die Realität der 1,8 Millionen Hamburger betrachten. Zu ihnen gehören rund 200 000 Menschen muslimischen oder alevitischen Glaubens, vielfach Hamburger in der zweiten oder dritten Generation. Diese Muslime haben häufig einen deutschen Pass, zahlen Steuern und wählen wie alle anderen auch. Andere Muslime sind erst vor Kurzem zu uns gekommen, lernen Deutsch, bauen ihre Existenz auf. Wieder andere Muslime unterstützen mit Energie neue Freiheitsbewegungen in ihren Heimatländern und manche – nur wenige – hängen auch dem Salafismus an. Viele dieser 200 000 Muslime gehen zum Beten in ihre Moschee oder wollen ihre Toten nach uralten Ritualen bestatten.

Meine Damen und Herren, Herr Bürgermeister! Das alles gibt es in dieser Stadt seit mehr als vier Jahrzehnten. Wir verkennen nicht, dass das Miteinander der angestammten Hamburger und der neu dazugekommenen nicht immer einfach war. Dennoch hat eine weltoffene Stadt wie Hamburg dies gemeistert mit respektvollem Umgang, mit praktikablen Lösungen und mit allgemeinverträglichen Regelungen. So haben wir einen Moscheebau an einer prominenten Stelle an der Außenalster erhalten, haben seit 1995 auf städtischen Friedhöfen die Bestattung nach muslimischen Regeln ermöglicht und auch das Kopftuch in mindestens einem Fall bei einer angehenden Lehrerin im Unterricht hingenommen – eine aus unserer Sicht diskutabile, aber eine offenbar an der betreffenden Schule vor Ort akzeptierte Regelung. Der Prozess von Miteinander und Integration war und ist also auf einem guten Weg.

2007 meinte Ole von Beust – offenbar auch zur Überraschung einiger seiner Parteifreunde –, dies nun in einen Staatsvertrag mit muslimischen Verbänden fassen zu müssen. Wir Liberale sehen Staatsverträge mit allen Konfessionen oder Religionsgemeinschaften kritisch.

(Beifall bei der FDP – Barbara Duden SPD: Das ist kein Staatsvertrag! – Jens Kerstan GAL: Das ist ein Vertrag, das ist kein Staatsvertrag!)

Wir tun das auf der Grundlage eines freiheitlichen Weltbildes, das die weitestmögliche Trennung zwischen Religionen beziehungsweise Kirchen und Staat befürwortet.

(Jens Kerstan GAL: Aber das ist ein Vertrag, Herr Jarchow!)

(Carl-Edgar Jarchow)

Allein deshalb erscheint uns auch dieser Vertrag unnötig; Verwaltungsvereinbarungen oder gesetzliche Regelungen hätten ausgereicht.

Form und Verhandlungsprozess dieses Staatsvertrags – oder Vertrags, wie Sie gerne sagen – sehen wir aus zwei Gründen sehr kritisch. Erstens: Dieser Vertrag ist praktisch unkündbar.

(Barbara Duden SPD: Dauer: Zehn Jahre!)

Entwicklungen, die eine Veränderung oder gar Kündigung nötig erscheinen lassen, sind nicht vorgesehen. Stattdessen wird am Schluss vage formuliert, das Ganze nach zehn Jahren auf den Prüfstand stellen zu wollen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist doch wunderbar!)

– Es ist ja schön, wenn das für Sie wunderbar ist. Sie erlauben mir aber eine andere Meinung?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Selbstverständlich!)

– Vielen Dank.

Zweitens: Fünf Jahre lang wurde verhandelt. Jetzt wird dem Parlament nach großer Inszenierung mit den Partnern ein fertiges Papier vorgelegt. Aus Sicht der SPD ... FDP-Fraktion ...

(Heiterkeit bei der SPD – Zurufe aus dem Plenum – Glocke)

– also auf meinem Manuskript steht FDP-Fraktion –, aus Sicht der FDP-Fraktion ist eine Einbindung der Volksvertretung selbstverständlich. Wir fordern erneut, die Bürgerschaft in den Prozess des Aushandelns derartiger Verträge deutlich früher einzubinden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das war sie ja!)

Dies ändert nichts daran, dass wir mit den muslimischen und alevitischen Gemeinden weiter an konkreten, alltagstauglichen Regelungen für bessere Integration und größeres Miteinander in Hamburg arbeiten wollen,

(Beifall bei der FDP)

so wie das in Hamburg seit Jahrzehnten zum Wohle der Stadt geschehen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke. – Frau Schneider hat das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Als Mitglied einer Partei, die für die strikte Trennung von Kirche und Staat eintritt, kann ich auf einer sehr allgemeinen Ebene die Einwände, die Sie vorgetragen haben, Herr Jarchow, gut verstehen. Aber es geht nicht um eine allgemeine Debatte, sondern es geht um

einen sehr konkreten Vorgang, nämlich um den Abschluss eines Vertrages, der die Anerkennung der islamischen Religionsgemeinschaft bedeutet und damit die Benachteiligung, ja Diskriminierung einer großen Religionsgemeinschaft gegenüber anderen großen Religionsgemeinschaften im Grundsatz beendet.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch* GAL)

In diesem Sinne habe ich als nicht religiöser, ja sogar religionskritischer Mensch den seinerzeit von Herrn von Beust und einem CDU-Senat eingeleiteten, vom schwarz-grünen Senat fortgesetzten und nun vom SPD-Senat zu einem, wie ich finde, guten Ende gebrachten Vertrag mit drei muslimischen Dachverbänden und der alevitischen Gemeinde mit Sympathie verfolgt und unterstützt. Zur Trennung von Kirche und Staat und der damit verbundenen staatlichen Neutralität gehört nämlich nicht nur die Achtung der positiven und negativen Religionsfreiheit, dazu gehört auch, keine Religion zu privilegieren. Mit anderen Worten: Dazu gehört die staatliche Gleichbehandlung der Religionen und Weltanschauungen, jedenfalls soweit sie in ihrer sozialen Bedeutung und in ihrer öffentlichen Wirksamkeit vergleichbar sind. Insofern sind der ausgearbeitete Vertrag und die getroffenen Regelungen von großer symbolischer Bedeutung. Der Vertrag erkennt die enormen Veränderungen an, die die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Er erkennt die kulturelle und religiöse Vielfalt der Gesellschaft an und er trägt ihnen Rechnung.

In einer Situation, in der die Stadt Staatsverträge mit den christlichen Kirchen und der Jüdischen Gemeinde geschlossen hat – das kann man, wie die FDP, für falsch halten, aber das sind Fakten –, sind Argumente gegen den Vertrag mit den Muslimen und Aleviten Argumente gegen die Gleichbehandlung. Und damit haben Sie – sicher nicht gewollt, das will ich der FDP auf keinen Fall unterstellen – Wasser auf die Mühlen derjenigen gesellschaftlichen Kräfte getragen, die den Islam und mit ihm nicht nur die gläubigen Muslime, sondern überhaupt Menschen anderer kultureller Prägung an den Rand der Gesellschaft und wohlmöglich ganz aus ihr hinausdrängen wollen.

Ich tue es mir manchmal an, mir die verschiedenen kritischen bis feindlichen Kommentare unter den Zeitungsartikeln oder auf solchen Hetzseiten wie PI-News anzuschauen. Ich bringe Sie in keinem Fall damit in einen Zusammenhang,

(*Robert Bläsing* FDP: Aber Sie machen es trotzdem!)

aber es gibt natürlich eine sehr, sehr breite, sehr islamfeindliche Strömung und die müssen wir bekämpfen. Dazu leistet der Vertrag einen guten Beitrag.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

(Christiane Schneider)

Ich begrüße ausdrücklich die Rolle der Kirchen und ihre Unterstützung für den Vertrag, ohne die seine gesellschaftliche Anerkennung sehr viel schwerer zu erringen sein würde.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das wird noch schwer genug. Die wechselseitige Anerkennung der Religionsgemeinschaften, die immer zumindest eine Einschränkung des alleinigen Wahrheitsanspruchs beinhaltet, ist für das friedliche, interkulturelle und interreligiöse Zusammenleben von nicht zu überschätzender Bedeutung.

Der Respekt für diesen Schritt der wechselseitigen Anerkennung schließt ausdrücklich die muslimischen Verbände und die Alevitische Gemeinde ein. Die islamkritischen Gegnerinnen und Gegner des Vertrags fordere ich auf, diesen Vertrag einmal zu lesen. Sind sie nicht völlig verblendet, können sie einiges darüber lernen, wie die islamische Religionsgemeinschaft sich selber in dieser Gesellschaft definiert und sich auf die Menschenrechte und den demokratischen Rechtsstaat bezieht.

Ich komme aber nicht umhin, ein Problem zu nennen: Einige der Moscheen, die einem der Vertragspartner auf muslimischer Seite angehören, werden durch den Verfassungsschutz beobachtet. Die weitere Beobachtung stünde in einem krassen Widerspruch zum eindeutigen Bekenntnis der muslimischen Vertragspartner zum demokratischen Rechtsstaat und gegen Gewalt und Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung, Glauben oder religiöser und politischer Anschauung. So steht es nämlich in dem Vertrag und die Muslime haben dies ausdrücklich unterschrieben. Die Fortsetzung der Beobachtung würde die Achtung für die Vertragspartner unterminieren und den Vertrag unterhöheln. Deshalb muss nach unserer Auffassung die Beobachtung der Moscheen, die unter diesen Vertrag fallen, beendet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Der Erste Bürgermeister hat das Wort.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst einmal für die bisher sehr sachliche, ruhige und auch gute Debatte zu diesem Punkt bedanken.

Der Senat hat Verträge mit den muslimischen Verbänden und der Alevitischen Gemeinde vorbereitet. Diese sind vorgestellt worden. Wir haben in den zuständigen Ausschüssen und bei den Sprechern der Vertreter der verschiedenen Fraktionen

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Und Sprecherinnen!)

– und Sprecherinnen – rechtzeitig für Informationen gesorgt, und wir werden selbstverständlich auch bei dem Fortgang der Debatte in diesem Parlament und in den Ausschüssen dafür sorgen, dass es eine gut informierte, sorgfältige und sachliche Debatte über diese Verträge gibt.

(Beifall bei der SPD)

Was wir tun, ist etwas Selbstverständliches, das ist meine feste Überzeugung. Denn wenn wir es richtig finden, und wir finden es richtig, dass unsere Gesellschaft mit den christlichen Kirchen und mit der Jüdischen Gemeinde Vereinbarungen trifft, dann gehört es in einem Rechtsstaat, der alle vor dem Gesetz gleich behandelt, dazu, dass wir uns das Gleiche auch gegenüber den muslimischen Organisationen zutrauen und in Angriff nehmen. Das geschieht mit diesen Verträgen und deshalb sind sie ein selbstverständlicher Fortschritt.

(Beifall bei der SPD, der GAL und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Natürlich betreten wir Neuland und wer etwas Neues tut, muss sich das sorgfältig überlegen. Deshalb war es völlig in Ordnung, dass die Gespräche eine sehr lange Zeit in Anspruch genommen haben; da ist niemandem in der Vergangenheit etwas vorzuhalten. Deshalb ist es auch sehr richtig, dass wir zu der Frage, ob es sich bei unseren Vertragspartnern um Religionsgemeinschaften handelt, religionswissenschaftliche Stellungnahmen und Gutachten haben erstellen lassen. Denn wenn man dies zum ersten Mal macht, dann soll man es sehr sorgfältig vorbereiten und dafür sorgen, dass alle Fragen beantwortet werden können. Das ist geschehen und deshalb sind das ordentlich diskutierte und ordentlich vorbereitete Verträge, die es möglich machen, in der Lebenspraxis zu funktionieren, sodass nachträglich keine Zweifel an der Richtigkeit des Vorgehens entstehen. Das ist unsere Absicht und ich glaube, das ist uns gelungen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch, Antje Möller, beide GAL und Christiane Schneider DIE LINKE*)

Respekt ist eine der wichtigsten Voraussetzungen des Zusammenlebens in einer Gesellschaft. Das gilt für den Respekt, den der Staat gegenüber den religiösen Überzeugungen seiner Bürgerinnen und Bürger – und dazu zählen auch die vielen muslimischen und alevitischen Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt – zu bieten hat. Respekt wird mit diesen Verträgen ausgedrückt. Aber Respekt ist keine einseitige Veranstaltung, es gibt ihn auch umgekehrt. Deshalb bin ich sehr froh darüber, dass der Respekt, den der Staat von seinen Bürgerinnen und Bürgern, gleich welcher Konfession oder auch Nicht-Konfession, erwarten darf, hier noch einmal neu zum Ausdruck gebracht wird mit dem Bekenntnis zur Verfassung, zum Grundgesetz, zum Rechtsstaat und zur Diskriminierungsfreiheit, dazu,

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

dass niemand wegen seines Geschlechts oder seiner sexuellen Identität diskriminiert werden darf. Damit kommt auch das an Respekt zum Ausdruck, was wir umgekehrt in unserer Gesellschaft für das Miteinander erwarten dürfen. Ich bin froh, dass das in diesen Verträgen niedergeschrieben ist.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der LINKEN)

Hamburg hat eine sehr lange, jahrzehntealte liberale Tradition, die viele Teile unserer Gesellschaft und viele, die hier Verantwortung tragen, einschließt. Dazu gehören ganz unbedingt auch die christlichen Kirchen mit ihrem Wirken in dieser Stadt. Aus dieser Tradition heraus ist über viele Jahrzehnte bereits etwas entstanden, was es so vergleichbar an keiner anderen Stelle in der Bundesrepublik Deutschland gibt, der Religionsunterricht für alle in evangelischer Verantwortung. Das ist zuallererst eine Leistung der evangelischen Kirche gewesen – übrigens eine kluge Leistung, weil sie respektiert, dass es in einer so offenen und weltoffenen Stadt sehr viele Bürgerinnen und Bürger mit ganz unterschiedlichen religiösen Überzeugungen gibt. Es ist eine große kulturelle Leistung unserer evangelischen Kirche, dass sie das herausgebildet, vorangebracht und praktiziert hat. Ich glaube, dass das Zusammenleben in unserer Stadt von dieser Leistung bis heute profitiert.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei *Robert Heinemann CDU* und *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wenn wir also voranschreiten und solche Verträge und Vereinbarungen schließen, müssen wir uns die Frage stellen, wie es gelingen kann, diese Tradition in die Zukunft fortzuführen. Denn natürlich ergibt sich aus unserer Verfassung das selbstverständliche Recht, dass Religionsgemeinschaften – und die vier Vertragspartner sind nach unseren Erkenntnissen Religionsgemeinschaften – auch einen eigenständigen, staatlichen, bekenntnisorientierten Unterricht an den Schulen verlangen können, den sie zwar nicht selbst anbieten, der aber entsprechend ihres Bekenntnisses erfolgt. Deshalb ist das Besondere an diesem Vertrag, dass sowohl unsere neuen Vertragspartner, alle vier, als auch die evangelische Kirche sich gemeinsam vorgenommen haben, den Religionsunterricht für alle weiterzuführen und ihn nicht zugunsten lauter einzelner, an den unterschiedlichen Bekenntnissen ausgerichteten Religionsunterricht zu beenden, die zwar vom Staat verantwortet blieben, aber eben doch verschiedene wären.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei *Robert Heinemann CDU*, *Dora Heyenn* und *Christiane Schneider*, beide *DIE LINKE*)

Ich bin davon überzeugt, dass es eine staatliche Aufgabe ist, diesen Willen der evangelischen Kir-

che und der muslimischen und alevitischen Religionsgemeinschaften zu fördern. Das geschieht mit diesen Verträgen. Wir ermöglichen etwas, was unsere Kirchen und die muslimischen und alevitischen Religionsgemeinschaften selber wollen. Ich halte das für einen großen Fortschritt.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Alle Fragen müssen beantwortet werden, das ist selbstverständlich richtig, aber gerade weil das aus dem eigenen Willen der Religionsgemeinschaften entspringt – auch, ich sage es noch einmal, dem Willen unserer evangelischen Kirche –, habe ich keinen Zweifel, dass alle Fragen hinsichtlich der Verfassung gut beantwortet werden können. Es kann ja nicht sein, dass die Verfassung dem entgegensteht, was diese Religionsgemeinschaften und die evangelische Kirche gemeinsam wollen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir werden eine gute und sorgfältige Debatte haben. Die Fragen, die der Fraktionsvorsitzende der CDU gestellt hat, sind alle berechtigt und ich bin sicher, sie können alle gut beantwortet werden. Ich freue mich auf die sorgfältige, mit allen Unterlagen versehene Debatte, damit es eine möglichst breite Zustimmung der Bürgerschaft geben kann, um die ich ausdrücklich werbe.

Ich möchte dies mit der kleinen Bitte verbinden, nicht den bequemen Weg zu gehen, so einen Vertrag zwar im Grundsatz richtig zu finden, aber nicht diesen. Das ist manchmal ein Weg, den man bei politischen Konflikten gehen kann, aber es ist oft nicht der richtige, weil er sehr unentschieden wirkt. Die Vereinbarungen sind eine Leistung, die von dem Mitwirken vieler anderer, die unsere Vertragspartner sind, abhängt. Und deshalb hoffe ich, dass es uns im Diskussionsprozess gelingt, eine Zustimmung in diesem Haus zu erreichen, die letztlich von allen Fraktionen getragen wird.

Meine Damen und Herren! Ich möchte das auch mit einer Bitte an die FDP verbinden. Ich kann Ihr sehr grundsätzliches Argument nachvollziehen. Letztlich lautet es, man solle gar keine Verträge mit Religionsgemeinschaften schließen. Weil das über Jahrzehnte eine Tradition in dieser Stadt gewesen ist, kann man nicht behaupten, das sei ein unvertretbares Argument. Ich halte es allerdings auch für vertretbar – und dafür möchte ich bei Ihnen werben –, dass man diese Meinung vor dem Hintergrund dessen, was geschehen ist, anders handhabt. Ob es nämlich richtig ist, dass der Staat, für den wir alle stehen, zwar 2005 mit der evangelischen Kirche und der Katholischen Kirche und 2007 mit der Jüdischen Gemeinde Verträge geschlossen hat, dies der nächsten Gruppe nun aber abschlägt, und zwar, weil man das damals nicht hätte machen sollen – so das Argument der

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

FDP –, wage ich zu bezweifeln. Deshalb werbe ich dafür, dass die Mitglieder der Freien Demokratischen Partei in diesem Parlament darüber nachdenken, ob sie nicht vielleicht abstimmen wollen gemäß folgendem Gedanken: Eigentlich finden wir es falsch, dass man diesen Weg gegangen ist, aber wer so angefangen hat, muss ihn im Hinblick auf die Muslime auch weitergehen; wir tragen das mit. Ich wünsche mir, dass Sie sich das noch einmal überlegen, Zeit genug ist dazu.

Ansonsten wünsche ich uns eine sehr sorgfältige, sehr ruhige und sehr hanseatische Debatte. – Schönen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Bläsing hat das Wort.

Robert Bläsing FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst einmal begrüße ich, dass der Ton der Debatte sehr sachlich ist. Das ist immer gut bei solch schwierigen Themen. Zu dem Hinweis von Frau Schneider möchte ich darum auch nur sagen: Eine Kampagne, die von irgendwelchen Randgruppen kommt, lehnen wir als FDP natürlich dezidiert ab. Diesen Schuh werden wir uns nicht anziehen.

Allerdings ergeben sich für mich tatsächlich ein paar Fragen. Es wird jetzt quasi Integration über die Religion gesucht. Ich tue mich, ehrlich gesagt, etwas schwer damit, diesen Zusammenhang zwangsläufig herzustellen. Bisher habe ich nicht den Eindruck, dass da, wo Integrationspotenziale in dieser Stadt noch nicht zu 100 Prozent genutzt werden, die Religion oder ihre fehlende Anerkennung das entscheidende Hindernis sind.

Ich habe allerdings auch Fragen zu den Vertragspartnern, wir werden das sicherlich im weiteren Verfahren noch klären. Das Stichwort Verfassungsschutz ist schon gefallen, und was den DITIB angeht, so werden wir zumindest hinterfragen müssen, ob wir da nicht einen Vertrag mit dem türkischen Staat abschließen.

Die Achtung des Grundgesetzes ist aus meiner Sicht tatsächlich eine Selbstverständlichkeit, Herr Bürgermeister; Sie sagten ja, dass Sie hier nur Selbstverständlichkeiten machen würden. Für mich ist das so selbstverständlich, dass ich mich wirklich frage, warum dafür dann noch ein Vertrag her muss.

Was die inhaltlichen Regelungen im Vertragswerk angeht – das hatte Frau Duden richtigerweise gesagt –, so ist das Wesentliche bereits jetzt schon geregelt.

Abschließend möchte ich Ihnen als Anhänger der Aufklärung

(Dr. Andreas Dressel SPD: Oha!)

eines zu bedenken geben. Wenn Sie argumentieren, dass wir aus Gleichbehandlungsgründen jetzt auch mit islamischen Dachverbänden Verträge schließen sollten, dann frage ich mich, wo das enden soll.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das wird jetzt aber heftig!)

– Diese Frage darf ich ja wohl stellen, das ist doch nichts Unerhörtes.

Ich frage mich dann, ob wir nicht vom Hölzchen aufs Stöckchen kommen und mit welchen weiteren Religionsgemeinschaften dann noch Verträge eingegangen werden müssten, wenn man dem so denklogisch folgen würde. Insofern sehen Sie es mir nach, dass zumindest ich persönlich bei diesem Thema sehr skeptisch bin.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema der Aktuellen Stunde? – Dies ist nicht der Fall.

Jetzt haben wir noch neun Minuten Redezeit. Die nächste Debattenanmeldung ist durch die CDU erfolgt. Ich frage die CDU-Fraktion, ob sie das wahrnehmen möchte. – Das ist der Fall.

Dann kommen wir zum dritten, von der CDU-Fraktion angemeldeten Thema:

6000 genehmigte Wohnungen pro Jahr – verabschiedet sich der Senat von seinen Zielen oder ist Senatorin Blankau mal wieder auf Abwegen?

Das Wort hat der Abgeordnete Rook.

Hans-Detlef Rook CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Originalton Bürgermeister Scholz im Wahlkampf ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Verzeihung, Herr Rook. – Ich möchte das Plenum bitten, aufmerksam zu sein und das Reden einzustellen.

Hans-Detlef Rook CDU (fortfahrend): Originalton des Bürgermeisterkandidaten Scholz im Wahlkampf 2011:

"Ich baue 6000 Wohnungen pro Jahr."

Bürgermeister Scholz, Regierungserklärung, 23. März 2011:

(Hans-Detlef Roock)

"Wir brauchen 6000 neue Wohnungen pro Jahr, um das entstandene Defizit auszugleichen. 6000 Wohnungen, zum Teil öffentlich gefördert, zum größeren Teil privat gebaut, daran halten wir fest."

Arbeitsprogramm des Senats:

"In Hamburg wurden in den letzten Jahren zu wenige Wohnungen gebaut. Wir werden die Zahl der fertiggestellten Wohnungen steigern."

(*Jan Quast SPD: Na und?*)

"Das Ziel sind 6000 neue Wohnungen pro Jahr."

Im Gegensatz dazu erklärt Frau Senatorin Blankau in einer Pressemitteilung vom 6. August:

"Das Senatsziel, 6000 Wohnungen pro Jahr zu genehmigen, wird in diesem Jahr erfüllt."

(*Jan Quast SPD: Alles stimmt!*)

Was gilt denn nun als Senatsziel, Herr Bürgermeister: Der Bau von 6000 Wohnungen pro Jahr, also 6000 fertiggestellte Wohnungen, oder 6000 Baugenehmigungen?

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD: Beides!*)

Mit den 6000 Baugenehmigungen ist noch keine einzige Wohnung fertiggestellt worden, das dürfte eigentlich jedem klar sein. Die Verschleierungstaktik der Bausenatorin hat System und grenzt an Volksverdummung in höchster Potenz.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Roock, ich möchte Sie an den parlamentarischen Sprachgebrauch erinnern.

Hans-Detlef Roock CDU (fortfahrend): Mehrfaches Zurückrudern im Jahr 2011 im Hinblick auf die Erreichung von 6000 Fertigstellungen pro Jahr zeichnet ein deutliches Bild. Frau Blankau lässt sich abfeiern für 6000 Baugenehmigungen pro Jahr und für den Vertrag und das Bündnis mit der Wohnungswirtschaft. Sie nahm beide Verträge, auf denen die Tinte noch nicht trocken war, zum Anlass zu behaupten, dass die Steigerung der Baugenehmigungszahlen allein darauf zurückzuführen sei. Jeder, der etwas von langwierigen Planungsprozessen versteht, weiß, dass die Grundlagen dafür bereits in der letzten Legislaturperiode gelegt wurden.

(Beifall bei der CDU – *Ksenija Bekeris SPD: Genau!*)

Es ist schon bitter, wenn man sich mit fremden Federn schmücken muss, das ist ein durchsichtiges Manöver.

Herr Bürgermeister, wir fordern Sie auf, für Klarheit zu sorgen und zu erklären, ob Ihr Wahlversprechen und Ihr Senatsziel, 6000 Wohnungen pro Jahr zu bauen, noch gelten. Dabei geht es um Fertigstellungszahlen netto und nicht um Baugenehmigungen. Daran werden wir Sie messen. Fest steht, dass zumindest 2011 das Senatsziel, 6000 Wohnungen fertigzustellen, nicht erreicht wurde. Es wurden lediglich 3729 Wohnungen fertiggestellt, also noch weniger als in der letzten Legislaturperiode. Es gibt von daher keinen Grund zu feiern.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wir haben jetzt noch genau vier Minuten. Herr Kienscherf hat das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Es ist ein bisschen schwierig, dem Redner zu folgen und zu erkennen, worauf er eigentlich hinaus will. Herr Roock, dass Sie mit den Baufertigstellungen Probleme haben, ist klar, denn Sie haben relativ wenig gebaut.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Sie bauen ja auch nicht!*)

Von daher können Sie das auch nicht richtig auseinanderhalten.

Wenn wir zu 6000 Fertigstellungen kommen wollen, dann bedeutet das, dass wir vorher irgendwann einmal 6000 Wohnungen genehmigt haben müssen.

(Beifall bei der SPD – *Jan Quast SPD: Das ist ja kein rechtsfreier Raum!*)

Das ist eigentlich relativ einfach. Und deswegen sind wir jetzt Schritt für Schritt dabei; Sie fragen es schließlich auch immer ab. Man sieht auch, dass wir im letzten Jahr schon wahnsinnig viele Baugenehmigungen erteilt haben, dass wir uns in diesem Jahr noch einmal gesteigert haben

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: In einer Baugenehmigung kann man nicht leben, Herr Kienscherf!*)

und im öffentlich geförderten Wohnungsbau über 2000 Wohnungen gebaut haben. Wir haben mit der Wohnungswirtschaft zusammen in der Tat etwas erreicht, das auch von ihr gerühmt wird. Wir haben es mit den Bezirken erreicht, dass diese 6000 Wohnungen gebaut werden. Eigentlich sind alle froh darüber, dass wir eine andere Wohnungspolitik haben. Nur Sie, die keine aktive Wohnungspolitik gemacht haben, die sich eigentlich bei den Mitbürgerinnen und Mitbürgern dafür entschuldigen sollten, Sie mäkeln, mäkeln und mäkeln herum und das kann keiner verstehen.

(Beifall bei der SPD)

(Dirk Kienscherf)

Deswegen lassen Sie uns doch alle gemeinsam – ich mag Sie wirklich sehr gern und Sie leiten den Ausschuss auch ganz hervorragend – alles dafür tun, dass wir mehr Wohnungen bekommen und dass wir 6000 Wohnungen fertigstellen können. Das wird dann im nächsten oder übernächsten Jahr der Fall sein. Aber der Kurs ist doch ganz klar und das müsste Ihnen so langsam aufgefallen sein. Alles andere würde uns, ehrlich gesagt, erschüttern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Duge hat das Wort für eineinhalb Minuten.

(*Jan Quast SPD:* Schon zehn Sekunden weg!)

Olaf Duge GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Kürze liegt die Würze. Ich nenne ganz kurz einige Punkte. Es ist nicht ganz verkehrt, dass die Politik der Bausenatorin sich vielfach in den Ankündigungszahlen erschöpft hat, aber natürlich brauchen wir sie auch.

Die Bezirke haben sich wirklich sehr angestrengt, die Wohnungsbauzahlen nach oben zu treiben. Es wird sehr viel gemacht, und ich bin ein bisschen erstaunt, mit welcher Hektik auf der anderen Seite die Bausenatorin und ihr Staatsrat dann doch manchmal in die bezirkliche Politik und in die Wohnungsbaupolitik hineinpfuschen und dort in Sachen hineinreden, bei denen die Bezirke gute Arbeit machen und vorankommen. Sie sind in Gesprächen und entwickeln etwas weiter auf diesem Gebiet. Wenn dann dort hineingehauen wird, wird dieser Entwicklung eher geschadet als genutzt. Das ist ein Zeichen dafür, dass eine gewisse Nervosität in der Baubehörde vorhanden ist, ob man das schafft, was man sich vorgenommen hat. Ich würde mir etwas mehr Gelassenheit wünschen und ich würde mir wünschen, dass den Bezirken etwas mehr die Rechte zugestanden werden, die sie bekommen sollen, aber nicht nur die Rechte, sondern auch das Geld und das Personal, um diese Dinge weiter durchzuführen, denn das fehlt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wird weiter das Wort gewünscht? – Frau Sudmann für eine halbe Minute.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Es ist wirklich ein Problem, wenn die CDU sich beklagt, dass zu wenige Wohnungen gebaut werden. Inhaltlich haben Sie recht, und wir haben alle gemeinsam das Problem, dass wir wesentlich mehr als 6000 Wohnungen pro Jahr brauchen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *André Trepoll CDU*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 20/4521, Senatsmitteilung: Hamburg – Umwelthauptstadt Europas 2011, Abschlussbericht.

**[Senatsmitteilung:
Hamburg – Umwelthauptstadt Europas 2011
Abschlussbericht
– Drs 20/4521 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Den Titel "Europäische Umwelthauptstadt" gewonnen zu haben als erste Stadt in Europa neben Stockholm, war ein großer Erfolg für Hamburg. Bei der Bewerbung, aber auch bei der Auszeichnung war eines klar: Dieser Titel bedeutet eine große Herausforderung, denn es ist eine anspruchsvolle Rolle, die ausgefüllt werden muss.

Gleichzeitig war aber auch klar, dass dieser Titel eine einmalige Chance war, um das große Menschheitsthema des 21. Jahrhunderts, eine umweltgerechte Zukunft sicherzustellen, zu bewegen, neue Impulse zu gewinnen, Perspektiven aufzuzeigen und Umweltverbesserungen in dieser Stadt anzustoßen, die weit über das Umwelthauptstadtjahr hinausgehen.

Zwischen der Planung und der Ausführung der "Umwelthauptstadt Europas" kam der Regierungswechsel. Und was ist nun unter diesem neuen Senat aus der Umwelthauptstadt geworden? Was hat er mit dieser einmaligen Chance angefangen? Nun haben wir die Antwort dieses Senats, ein Abschlussbericht liegt vor. Die Bilanz, die er mit diesem Abschlussbericht vorlegt, fällt sehr dürrtig und mager aus. Dieser Senat hat im Wesentlichen das Programm, das er geerbt hat, sehr lieblos, uninspiriert und pflichtbewusst abgearbeitet und praktisch keine eigenen Initiativen entwickelt. Die Projekte, für die er selbst Urheberschaft beanspruchen konnte, haben einen eher fragwürdigen Nutzen für die Umwelt, teilweise waren diese sogar negativ.

Aber diese Bilanz, die der Senat heute vorlegt, ist nicht nur dürrtig. Sie ist auch unehrlich und beschönigend.

(Beifall bei der GAL)

(Jens Kerstan)

Beschönigend und unehrlich deswegen, weil der Senat in seiner Bilanz vieles verschweigt. Er verschweigt, dass er im Umwelthauptstadtjahr Europas viele zukunftsweisende Projekte kassiert hat, Projekte gestrichen hat, die Mittel für Umweltschutzprojekte in dieser Stadt zusammengestrichen hat, und dass er auf jegliche zukunftsweisende Ziele komplett verzichtet hat. Wenn der Senat ehrlich und vollständig Bilanz gezogen hätte über sein Umwelthauptstadtjahr, dann wäre eines deutlich geworden, nämlich dass das Umwelthauptstadtjahr unter Führung des SPD-Senats ein Jahr der umweltpolitischen Rückschritte war.

(Beifall bei der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Der Senat nennt in seiner Bilanz als herausragendes Projekt sein Busbeschleunigungsprogramm. Was er in seiner Bilanz nicht sagt, ist, dass die Realisierung und auch der Nutzen äußerst fragwürdig sind und alle Experten von diesem Programm überhaupt nicht überzeugt sind. Die Bilanz beim Busbeschleunigungsprogramm verschweigt ebenfalls, dass dies ein äußerst schlechtes, unsinniges und auch untaugliches Ersatzprojekt für viele zukunftsweisende Projekte war: für eine Stadtbahn, für eine Umweltzone, für eine City-Maut und für eine flächendeckende Parkraumbewirtschaftung. All das sind Maßnahmen, die wirklich flächendeckend und wirksam im Umweltbereich gewirkt hätten und die dieser Senat am Anfang des Umwelthauptstadtjahres ersatzlos gestrichen hat.

Als ein Schlüsselprojekt der Umwelthauptstadt nennt dieser Senat "Mein Baum – meine Stadt", ein Beteiligungsprojekt mit den Bürgerinnen und Bürgern. Es ist in der Tat sehr erfolgreich und auch schön zu sehen, dass die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt so engagiert für die Bäume vor ihrer Haustür gespendet haben. Das Bild, das von diesem Projekt allerdings übrig geblieben ist, waren die Senatorin und der Bürgermeister mit ihrem Baum auf dem Rathausmarkt. Von den Bürgerinnen und Bürgern jedoch, die das mit ihrer Aktion ermöglicht hatten, war keine Spur zu sehen. So sieht die Umweltpolitik dieses Senats aus, wenn er überhaupt tätig ist, nämlich mit fremdem Geld PR für das eigene Image zu machen.

(Beifall bei der GAL)

Finanziert wurde das Ganze auf städtischer Seite mit 2 Millionen Euro aus dem Klimaschutzprogramm im Vorgriff darauf, was wir in dem Jahr häufig erleben mussten, nämlich dass aktive Klimaschutzpolitik unter diesem Senat gar nicht mehr stattfindet, sondern dass das Klimaschutzgeld der finanzielle Steinbruch für all die anderen Maßnahmen ist, die dieser Senat vor sich hat. Das sieht man sehr deutlich, denn die Klimaschutzmittel sind unter diesem Senat halbiert worden. Die Leitstelle Klimaschutz wird aufgelöst, der Masterplan Klima-

schutz auf den Sankt-Nimmerleinstag verschoben und die EnergieAgentur Hamea mit diesem Haushalt faktisch abgewickelt.

Von all diesen negativen Punkten findet man in Ihrer Bilanz kein einziges Wort. Das ist unehrlich und beschönigend, Frau Umweltsenatorin.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Ein anderes Projekt ist auch Etikettenschwindel, nämlich die Behauptung, dass Hamburg die Energiewende schaffe. Der Senat versucht, 500 Millionen Euro Fehlinvestitionen als Maßnahme für die Energiewende darzustellen. Wenn man nämlich letztendlich dieses Programm sieht, dann stellt man fest, dass bei dem Schulterchluss mit den Energiekonzernen – Energiekonzerne, die gegen die Energiewende vor dem Verfassungsgericht klagen und vor einem Gericht in Washington milliardenhoch Ausgleichszahlungen vom Steuerzahler verlangen, auch hier in Hamburg – überhaupt nichts steht, was den Klimaschutz voranbringt, sondern nur das festgehalten wird, was die Bremser beim Klimaschutz seit vielen Jahren sowieso schon tun. Insofern ist auch dieses Programm nichts anderes als ein finanzieller Rettungsschirm für notleidende Atomkonzerne aus Steuergeldern – von diesem Senat geschenkt ohne Not und ohne jeden Sinn und Zweck für Hamburg.

(Beifall bei der GAL)

Und so, wie dieser Senat im Bereich Umweltschutz im Jahr 2011 der Umwelthauptstadt kein einziges Umweltprogramm und kein einziges Umweltproblem aktiv angegangen ist, genauso geht es jetzt weiter. Die Verkehrspolitik dieses Senats zeigt überhaupt keine Perspektiven, wie mit gesundheitsgefährdendem Lärm, der Zehntausende Menschen in dieser Stadt belastet, auch nur ansatzweise umgegangen werden soll. Dieser Senat zeigt überhaupt keinen Ansatz, wie er die Luftverschmutzung auch nur ansatzweise in den Griff bekommen will. Die hohe Belastung mit Stickoxiden und Feinstaub sind nicht nur gesundheitsgefährdend für ebenfalls Tausende von Bürgerinnen und Bürgern, dieser Senat ist außerdem drauf und dran, sich durch seine Untätigkeit sogar Billionen Euro hohe Strafzahlungen der EU-Kommission einzuhandeln.

Selbst in den Bereichen, die Sie zu Ihrem Haupthandlungsfeld zählen, ist dieser Senat nicht in der Lage, sein schon fast pathologisches Desinteresse an Umweltpolitik beiseitezuschieben, beispielsweise beim Thema Landstrom von Kreuzfahrtschiffen im Hamburger Hafen. Das ist für Kreuzfahrer durchaus ein Imageproblem, die weißen Traumschiffe sind in Wirklichkeit Dreckschleudern, die Sondermüll verbrennen, der an Land gar nicht verbrannt werden dürfte. Das ist ein existenzielles Problem für diese Kreuzfahrer, das die Wirtschaft

(Jens Kerstan)

selbst erkannt hat. Die AIDA-Kreuzfahrtreederei, die Hamburg häufig anläuft, ist auf diesen Senat zugegangen und wollte ihm Hilfe anbieten, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Bisher gibt es keine Resonanz bei diesem Senat. Die Reederei geht jetzt selbst voran, um ohne diesen Senat Konzepte vorzuschlagen angesichts der Untätigkeit der zuständigen Senatorin Blankau und des Senators Horch.

Letztendlich zeigt sich daran doch eines: Die Untätigkeit dieses Senats ist nicht nur ein Gesundheitsproblem für Tausende von Menschen und ein finanzielles Risiko, sondern dieser Senat wird sogar zum Standortrisiko für die erfolgreiche Kreuzfahrtbranche in Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Ich könnte diese Liste unbegrenzt fortführen, aber so viel Zeit habe ich von meiner Fraktion nicht bekommen. All das zeigt doch sehr deutlich: Seit es in Hamburg die Umweltbehörde gibt, konnte diese Stadt

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

keinen umweltfeindlicheren Senat erleben und das ausgerechnet im Jahr der Umwelthauptstadt Europas.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das Umwelthauptstadtjahr liegt nun hinter uns, aber es gibt große Projekte in den Bereichen, die jetzt vor uns liegen. 2013 ist das Präsentationsjahr der internationalen Gartenschau und der Internationalen Bauausstellung. Diese Projekte sind von anderen Senaten auf den Weg gebracht worden, sie sollen zukunftsweisende Projekte anstoßen im Bereich Umweltschutz und Stadtentwicklungspolitik. Das sind Themen, für die die zuständige Senatorin, aber auch der Bürgermeister bisher noch nicht einmal den Hauch eines Interesses gezeigt haben.

So traurig es auch ist, die Wahrscheinlichkeit ist dadurch sehr groß, dass bei diesen großen Projekten das gleiche Desaster eintreten wird wie bei der Umwelthauptstadt Europas. Unter Olaf Scholz und der SPD – so traurig es auch ist – droht Hamburg zur Hauptstadt der verpassten Chancen zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD hat vor der Wahl versprochen, das Konzept der Umwelthauptstadt umzusetzen. Das hat der Senat getan, Punkt für Punkt, ob lieblos oder nicht.

(Heiterkeit bei der CDU und der GAL)

Es ist umgesetzt worden, auch mit viel Engagement, und das trotz Ihrer Kritik, Herr Kerstan. Hamburg ist jetzt dank der Auszeichnung europaweit als eine lebenswerte, grüne und umweltfreundliche Stadt bekannt.

Das Budget für die Umwelthauptstadt, circa 10 Millionen Euro, wurde eingehalten, auch dank der Großzügigkeit der Sponsoren. Eine Nachnutzung für den "Zug der Ideen" und den Info-Pavillon ist inzwischen gefunden und finanziert.

(Dietrich Wersich CDU: Immerhin nicht die thermische Verwertung! Da sind wir ja schon froh!)

Ich bin der Meinung, der SPD-Senat hat im Umwelthauptstadtjahr zusätzlich ordentlich Butter bei die Fische getan, und zwar zusätzlich zu dem Marketingkonzept, das wir früher immer kritisiert haben.

(Beifall bei der SPD)

Was geleistet wurde, steht in der Drucksache, und das kann sich sehen lassen. Das haben Sie nicht erwähnt, aber man kann es nachlesen, Herr Kerstan.

Der Senat arbeitet aber auch eine Reihe von Problemen ab, die die CDU-geführten Senate ungelöst hinterlassen haben, und das sollten Sie auch einmal beim Namen nennen, Herr Kerstan. Sie haben es indirekt angesprochen, nämlich das Problem der Luftreinhaltung. Massive Belastungen, vor allen Dingen aus Straßen- und Schiffsverkehr durch Stickoxide und Rußpartikel sind nicht erst 2011 oder 2012 aufgetreten, mindestens seit 2004 konnte man davon in den Haushaltsplänen lesen. Mittel waren aber nicht vorgesehen, die CDU hat das Problem ausgesessen. Noch in Regierungsverantwortung hat die GAL Gutachten vergeben, die dann keiner sehen durfte. Es ging um die Umweltzone und die City-Maut. Herr Hesse hat dann – er ist nicht da, aber Sie kennen ihn alle – kurz vor Schluss der Koalitionszeit zwischen CDU und GAL gesagt, dass die Umweltzone ein Zugeständnis an die GAL gewesen sei. Damit löst man keine Probleme.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt, wo klar ist, dass Umweltzone und City-Maut nur marginale Effekte hätten, aber die GAL nicht mehr in der Verantwortung ist, verlangt sie gebetsmühlenartig von der SPD, Umweltzone und City-Maut einzuführen. Damit können Sie jetzt auch keinen Blumentopf mehr gewinnen, Herr Kerstan.

(Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)

Außerdem spielten Umweltzone und City-Maut bei der Vergabe des Titels keine Rolle. Die EU hat der Stadt keine konkreten Maßnahmen vorgeschrieben, und Generaldirektor Falkenberg hat bescheinigt, dass auch ein modernes Bussystem einer

(Dr. Monika Schaal)

Straßenbahn durchaus ebenbürtig sei. Seien wir einmal ehrlich: Ein paar Kilometer Straßenbahn beseitigen die Luftbelastung auch nicht und schon gar nicht auf einen Schlag oder bei mangelnder Akzeptanz und ungedeckten Kosten.

(Beifall bei der SPD)

Für Luftreinhaltung sind viele Maßnahmen notwendig, und da müssen alle mitmachen und nicht nur der Senat.

2011 haben die Hamburgerinnen und Hamburger der Umwelthauptstadt alle Ehre gemacht. Viele von ihnen sind umgestiegen vom Auto auf das StadtRAD, eine Erfindung des Vorgängersenats, und den öffentlichen Nahverkehr. Der HVV hat im Umwelthauptstadtjahr sehr viel mehr Kunden gewonnen, der Zulauf hält an und das ist gut und wichtig.

Die Fertigstellung der U4 und der künftigen S4 und die aktuelle Busbeschleunigung, die Anschaffung emissionsarmer und emissionsfreier Busse und der fortschreitende Ausbau der Elektromobilität werden dazu beitragen, dass Schritt für Schritt ein Beitrag geleistet wird, die Kohlendioxid-, Stickoxid- und Feinstaubbelastung in der Stadt nach und nach abzusenken.

Und auch ein Verkehrskonzept gehört dazu. Auch das hat der Vorgängersenat nicht auf den Weg gebracht. Jetzt wird ein Verkehrsentwicklungsplan aufgestellt.

(Beifall bei *Ole Thorben Buschhüter SPD*)

Der Landstrom wird auch angegangen. Herr Kerstan, Sie kennen doch inzwischen den Drucksachen-Vorentwurf, wie ich der Zeitung entnehmen konnte.

(*Jens Kerstan GAL*: Aber noch nicht beschlossen! Wann beschließt ihr den denn?)

– Da müssen Sie den Senat fragen, das weiß ich nicht. Es gibt immerhin noch Gewaltenteilung.

Auch darüber wurde jahrelang diskutiert, das wissen wir alle. Wir wollen alle Landstrom und wir machen das jetzt.

(*Jens Kerstan GAL*: Überall?)

– In Altona, das haben Sie auch gelesen, fängt es an. Das ist gar nicht zum Lachen, denn bisher habe ich überhaupt noch nichts gesehen.

Was einzelne Unternehmen vorschlagen, werden wir uns anschauen und entscheiden, ob das geht oder nicht.

Eine weitere Baustelle, darüber haben Sie nicht geredet, sind die EU-Wasserrahmenrichtlinien. Das ist auch seit zehn Jahren Thema, nämlich die notwendigen Mittel für diese erforderlichen Maßnahmen, um unsere Gewässer in einem guten Zustand zu halten. Diese Mittel haben die Vorgänger-

senate nicht eingestellt, erst unter Beteiligung der GAL wurden 1 Million Euro eingestellt; richtig, Frau Hajduk. Aber Sie müssen einmal in den Haushaltsplan-Entwurf sehen, denn jetzt stellt die SPD pro Jahr 3 Millionen Euro ein; das ist erheblich mehr. Wir müssen auch sehen, dass wir im Eiltempo ausputzen müssen, was Vorgängersenate versäumt haben, denn auch hier sind Fristen gesetzt.

(Beifall bei der SPD)

Aber die SPD kann natürlich nicht schlagartig all das abstellen, was CDU-geführte Senate als Defizit hinterlassen haben.

Über den Erwerb der Energienetze und was Sie alles vorhatten, Herr Kerstan, war viel im Klimaschutzprogramm zu lesen, aber über Prüfaufträge und Gutachten sind Sie dann auch nicht hinausgekommen. Mit der Beteiligung an den Netzen und der energiewirtschaftlichen Vereinbarung mit Vattenfall und E.ON haben der Senat und die Fraktion der SPD nun die Energiewende eingeleitet. Was damit verbunden ist, das wissen wir alle und haben es ausführlich diskutiert. Es ist richtig, dass die Vereinbarung mit den Konzernen die erneuerbaren Energien ausklammert, aber da schreitet der Senat mit der Verdoppelung der Windenergiekapazität in Hamburg voran, und darüber werden wir demnächst im Umweltausschuss diskutieren.

Hamburg hat sich zu einem Schwerpunkt der Windenergiebranche entwickelt, auch dank der Umwelthauptstadt. Die Gründung des Clusters "Erneuerbare Energien" hilft dabei enorm.

(*Jens Kerstan GAL*: Das haben wir auch gemacht!)

– Das Cluster haben Sie angeschoben, aber Sie haben es nicht zu Ende gebracht. Es gab unter Ihrer Zeit einen Verein, das eigentliche Cluster ist erst von der SPD gegründet worden.

(Beifall bei der SPD – *Ole Thorben Buschhüter SPD*: Genau! – *Dirk Kienschner SPD*: Sie sind immer nur angefangen!)

Außerdem sorgt der von Ihnen gegründete stadtteilige Ökostromversorger HAMBURG ENERGIE dafür, dass Hamburgerinnen und Hamburger seit 2010, vor allen Dingen 2011, günstig Ökostrom beziehen können. Das Unternehmen behauptet sich gut am Markt, aber die andere Seite des Hauses, die CDU, tut alles, um diesen Erfolg zu untergraben; das ist jedenfalls mein Eindruck. Dazu habe ich von Ihnen leider nichts gehört, Herr Kerstan.

HAMBURG WASSER, die Mutter von HAMBURG ENERGIE, hat 2011 das Klärwerk Dradenau zum weltweit einzigen energieautarken Klärwerk entwickelt und zum Energieversorger ausgebaut. Auch das war ein hervorragender und in Fachkreisen viel beachteter Beitrag zur Umwelthauptstadt.

(Dr. Monika Schaal)

Mit der Gründung des Kompostwerks Bützberg ist auch die Hamburger Stadtreinigung noch weiter in die Energieversorgung eingestiegen. Und wenn die Hamburgerinnen und Hamburger fleißig grüne Tonnen füllen, helfen sie beim Klimaschutz und füttern eine umweltverträgliche Gaserzeugung. Natürlich geht das auch auf die Recyclingoffensive zurück, die die CDU zum Abschluss noch auf den Weg gebracht hat; auch das ist richtig und auch das machen wir weiter.

Meine Damen und Herren! Der Wohnungsbau – das war gerade Thema – ist in der letzten Legislaturperiode, wie bekannt, fast zum Erliegen gekommen.

(Roland Heintze CDU: Was?)

Mit dem Bündnis für Wohnen ist er wieder auf Touren gekommen. In der Vereinbarung mit der Wohnungswirtschaft hat der Senat auch die energetische Standardsicherung im Neubau und die Sanierung von Altbauten verabredet. Das nützt dem Klima und auch den Mieterinnen und Mietern.

Der Klimaschutz, Herr Kerstan, wird auf eine neue Basis gestellt; wir werden darüber sicher im Rahmen der Haushaltsberatungen noch reden. Das bisherige Programm läuft aus und die Umweltbehörde wird nicht mehr all das machen, was auch andere Behörden machen müssen und könnten.

Meine Damen und Herren! Das Motto der Umwelthauptstadt "Die ganze Stadt macht mit" wurde von Hamburgerinnen und Hamburgern hervorragend angenommen. Sie haben Geld für 600 neue Bäume gespendet, die Umweltbehörde hat 2011 Bäume zusätzlich gepflanzt. Aber all das macht den Verlust an Straßenbäumen nicht wett, den die CDU uns hinterlassen hat.

(Beifall bei der SPD)

Beeindruckend war auch die Rekordbeteiligung von über 50 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Aktion "Hamburg räumt auf". Auch Schulen und Hochschulen haben sich hervorragend in das Umwelthauptstadtjahr eingebracht. Und wir erwarten wahrscheinlich eine große Anzahl von Abschluss-Magisterarbeiten und Dissertationen zum Thema "Green Capital", und das auch aus anderen Städten der Republik und Europas.

Beeindruckend fand ich auch den Jugendumweltgipfel und die Hunderte von weiteren Veranstaltungen, Touren, Führungen und Diskussionen. Das hat der Vorgängerserrat eingetütet und das ist auch gut so.

Die Ergebnisse der Umweltdialoge haben viele Anregungen gebracht. Sie werden im Rahmen der Stadtwerkstatt weiter fortgesetzt.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Wir werden also weiter diskutieren, wie unsere Stadt auch nach dem Umwelthauptstadtjahr nachhaltig zu entwickeln ist.

Mir hat 2011 die große mediale und öffentliche Aufmerksamkeit für den Umweltschutz am besten gefallen. Das vermisse ich, glaube ich, fraktionsübergreifend als Umweltpolitikerinnen und Umweltpolitiker sonst sehr oft. Es wäre ganz gut, wenn wir das weitertreiben könnten.

Meine Damen und Herren! Es steht fest, dass das Ende des Umwelthauptstadtjahres nicht das Ende der Umweltpolitik in Hamburg ist.

(Dietrich Wersich CDU: Nee, Sie haben schon vorher aufgehört!)

– Die SPD hat die Umweltbehörde einmal ins Leben gerufen, Herr Wersich, und es dürfte Ihnen noch in Erinnerung sein, dass Sie es waren, die die Umweltbehörde aufgelöst haben.

(Beifall bei der SPD)

– Als eigenständige Behörde haben Sie die Umweltbehörde aufgelöst.

Die SPD stellt sich jetzt in der BSU zusammen mit ihrer Senatorin Blankau den Herausforderungen der Zukunft, auch in Zeiten knapper Kassen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Frau Dr. Schaal, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich?

Dr. Monika Schaal SPD (fortfahrend): Ich bin gleich fertig, er kann sich dann zu Wort melden, vielen Dank.

Es geht in der Zukunft um Klimaschutz, um Lärmschutz, um Luftreinhaltung und um die Herstellung von guter Qualität unserer Gewässer, kurzum, es geht um eine nachhaltige und zukunftsfähige Stadtentwicklung.

Noch ein Hinweis. Wir wollen die Drucksache nicht überweisen, weil wir in diesem Jahr nicht mehr dazu kommen können, diese Drucksache im Ausschuss zu behandeln; die Mitglieder des Umweltausschusses wissen das.

(Roland Heintze CDU: Wie wäre es mit einer Sondersitzung?)

Und es wäre nicht zielführend, wenn wir 2013 noch über 2011 reden, anstatt die vor uns liegenden Probleme anzupacken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Thering, Sie haben das Wort.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Diskussion der SPD und der LINKEN zum Thema Umwelthauptstadt 2011 ist uns noch in lebhafter Erinnerung. Was hat die Umwelt Hamburgs von diesem Titelgewinn? Was wird 2011 konkret für die Umwelt getan? Warum wird so viel Geld für Werbung und Öffentlichkeitsarbeit ausgegeben? Was bringt der "Zug der Ideen"? Das waren Ihre Worte, allen Skeptikern voran, Frau Dr. Schaal. Und jetzt das, Ihr Senat schreibt:

"die Stadt [gilt] bereits jetzt als Erfolgsbeispiel für das Projekt Umwelthauptstadt Europas".

Und was haben Sie dafür getan, liebe SPD? Sie haben unser fertiges Konzept übernommen und ohne großes eigenes Engagement umgesetzt. Sie haben das getan, was Sie am besten können, nämlich verwalten.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan* GAL)

Sich jetzt mit fremden Federn zu schmücken, Herr Rook hat das in der vorigen Rede schon angesprochen, ist ganz schlechter Stil. Liebe Kollegen von der SPD, ein schlichtes und ehrliches Danke hätte schon gereicht und wäre mehr als angebracht gewesen.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan* GAL)

Stattdessen schwingt Frau Dr. Schaal große ausufernde Reden. Das hätten wir auch anders regeln können.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Wie denn? – *Dirk Kienscherf SPD*: Im Hinterzimmer, oder was?)

Bei Ihrer Regierungsübernahme haben Sie von uns die Umwelthauptstadt geerbt.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Frau Präsidentin, ich habe eine Frage!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Entschuldigung, Frau Schaal, bitte stellen Sie doch Ihre Frage, wenn Herr Thering das zulässt.

Dennis Thering CDU: Frau Dr. Schaal, genau wie eben bei Herrn Wersich können Sie sich gleich noch mal zu Wort melden.

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Gut, dann fahren Sie fort, Herr Thering.

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Bei Ihrer Regierungsübernahme erbten Sie von uns die Umwelthauptstadt, eine Auszeichnung, die Sie von

Anfang an nicht verstanden und deshalb zutiefst kritisiert haben.

(Beifall bei der CDU und bei *Anja Hajduk* GAL)

Frau Dr. Schaal betonte noch Anfang 2011 in einem Artikel der "Welt", dass sie mit der Regierungsübernahme das Konzept der Umwelthauptstadt überarbeiten wolle. Überarbeiten hieß in diesem Fall, Gelder zu kürzen und das schlüssige und erfolgreiche Konzept in Ihre Richtung umzumodeln.

(*Dietrich Wersich* CDU: Da hat er recht!)

Deshalb haben Sie jedes sinnige und unsinnige Projekt, welches Sie in Ihrer Regierungszeit angeschoben hatten, genommen und ihm das Etikett Umwelthauptstadt aufgepappt. Von Anfang an haben Sie, Frau Dr. Schaal, gebetsmühlenartig die zu hohen Kosten für Werbung und Marketing bemängelt. Wie sich nun herausstellte, ist Ihr vielgepriesenes Projekt "Mein Baum – Meine Stadt" eine sichere Einnahmequelle für die externe Marketingbranche geworden.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan* und *Dr. Anjes Tjarks*, beide GAL)

Man muss sich einmal vorstellen, dass von 100 Euro, die aus der Bevölkerung gespendet worden sind, 45 Euro direkt in die Taschen der Werber geflossen sind. Anstatt jeden Baum mit einem Senator oder Staatsrat ablichten zu lassen, hätte das Geld für weitere Bäume ausgegeben werden können.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan*, *Dr. Anjes Tjarks*, beide GAL und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Bezeichnend ist, dass Sie sich dabei vor allem auf erfolgreiche Projekte der Vorgängerregierung stützen und in deren Erfolg sonnen. Nicht umsonst geben Sie mit den Projekten wie der S4 und der U4 sowie einem erfolgreichen Carsharing- und Fahrradleihsystem an, alles Projekte unserer Regierungszeit. Die einzigen wirklichen SPD-Initiativen und –Projekte sind allesamt Fehlschläge. Bewerbungen für die Ausweitung der Elektromobilität? Fehlschlag. Mit dem Label Umwelthauptstadt versehen, war es Ihrem Wirtschaftssenator nicht möglich, Bundesgelder hierfür zu gewinnen, wo er doch so vollmundig angekündigt hatte, eine aussagekräftige und für Hamburg einzigartige Bewerbung abzugeben. Dies ist ihm gelungen. Sie war einzigartig – einzigartig schlecht.

(Beifall bei der CDU)

Dies führte dazu, dass eine Bundesförderung für Hamburg nicht infrage kam. Weiterhin führt der Bericht das Busbeschleunigungsprogramm als erfolgreiches Umwelthauptstadt-Projekt an, ein überbeurteiltes Projekt, bei welchem selbst die Experten be-

(Dennis Thering)

stätigen, dass es keinen Nutzen für den ÖPNV hat und seine Ziele nicht erreichen wird. Es scheint mir außerdem, dass Sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf dieses unsinnige Projekt zurückgreifen, wenn Sie verzweifelt nach einem SPD-eigenen Projekt suchen.

Sie sehen, mit Nachschärfen hat dies herzlich wenig zu tun. Nachschärfen ist bei der SPD nur ein verzweifelt Inanspruchnehmen von Errungenschaften anderer Regierungen und ein Hochstilieren eigener Misserfolge zu vermeintlichen Erfolgen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Umwelthauptstadt 2011 ist nun endlich vorbei,

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Was ist das denn?)

und jetzt sollten wir einmal schauen, was einem als Europäische Umwelthauptstadt seit einem Jahrzehnt vorgegaukelt wird. Diese Umwelthauptstadt war eine Marketingaktion, vielleicht, um etwas zu vertuschen, was seit einem Jahrzehnt an Nicht-Umweltpolitik vor allen Dingen auf europäischer Ebene geschehen ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich nenne als erstes die europäische Umgebungs-lärmrichtlinie, die 2001 erlassen wurde. 2013 werden wir die ersten Maßnahmen erleben, 12 Jahre später. Berlin war 2005 schon so weit – also von Umwelthauptstadt gar keine Rede.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ich rede jetzt einmal Klartext.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter FDP* – Zurufe von der GAL: Oh!)

Frau Dr. Schaal hatte schon angedeutet, was wir in dieser Stadt an umweltpolitischen Leichen im Keller haben. Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie ist schon seit 2000 in Kraft; da wusste man alles schon und kannte auch alle Jahreszahlen und Fristen. Aber wie es so schön ist, wartet man die Fristen ab und schaut, ob man noch eine Verlängerung beantragen kann. Dann arbeitet man nicht so viel und spart das Geld bei irgendetwas anderem ein. Das hatte in Hamburg in den letzten Jahrzehnten System.

(*Dietrich Wersich CDU:* Da, wo die FDP nicht regiert hat, ist nichts passiert!)

Ich merke schon, dass es ein bisschen unangenehm ist, auf die eigenen Nicht-Ergebnisse...

(Zurufe aus dem Plenum)

– Ich rede auch von Senaten. Wieso beziehen Sie das immer nur auf Ihre eigene Partei? Und wenn wir vielleicht zu einem Prozent Schuld daran haben, wie viel Schuld haben Sie daran, dass Sie das Geld nicht ausgegeben haben, das Sie hätten ausgeben müssen?

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Sie sollten sich auch überlegen, ob das Geld, das angeblich für Klimaschutz ausgegeben worden ist, nicht für Naturschutz und andere Maßnahmen der Umweltpolitik besser ausgegeben worden wäre. Diese Frage könnten Sie einmal beantworten

(*Jens Kerstan GAL:* Das ist doch nicht unsere Bilanz!)

und nicht immer nur Klimapolitik, Klimapolitik, Klimapolitik wie ein Mantra wiederholen. Das ist wichtig, aber Umweltpolitik hat nicht nur mit Klimapolitik zu tun.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Zur europäischen Luftreinhalteplanung, Frau Dr. Schaal hat das schon erwähnt: Wir haben hierbei ein ganz großes Problem. Innerhalb von zwei Jahren sollen wir dieses Problem lösen, was schon vor acht oder zehn Jahren hätte angegangen werden müssen,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Da drüben, da drüben!)

was aber nicht so stark angegangen worden ist, wie es nötig gewesen wäre. Den Titel Europäische Umwelthauptstadt, zumindest 2012, sehe ich in diesem Punkt nicht.

Ich möchte nicht alle Richtlinien aus Brüssel erwähnen, aber man kann die Liste noch ein bisschen fortführen, und die Europäische Hochwassermanagementrichtlinie ist auch auf dem Tableau. Im letzten Jahr ist von Hamburger Behörden einiges an Laissez-faire-Politik geschehen, ich nenne hier die Ernst-August-Schleuse und das Sperrwerk an der Este-Mündung. Vor und hinter dem Sperrwerk ist zu viel Sediment vorhanden, und dann wundert man sich, warum der Hochwasserschutz dort gerade durch Sedimentablagerungen gefährdet wird. Man weiß genau, warum das so ist, nämlich weil man sechs Monate im Jahr aus ökologischen Gründen nicht in das Gewässer eingreifen darf. Das ist richtig so, aber es gibt auch Möglichkeiten, Ausnahmegenehmigungen zu erlassen. Das bedeutet, dass wir dort Maßnahmen ergreifen müssen, und das bedeutet auch, dass wir nicht in der Champions League der europäischen Umweltpolitik stehen.

(Dr. Kurt Duwe)

Das Marketinggetöse, das wir letztes Jahr, vom schwarz-grünen Senat verursacht, über uns ergehen lassen mussten...

(Jens Kerstan GAL: Im letzten Jahr?)

– Schwarz-grün hat doch die Umwelthauptstadt 2011 nach Hamburg gebracht.

(Jens Kerstan GAL: Im letzten Jahr! Letztes Jahr waren wir doch gar nicht mehr dabei!)

– Nein, aber Sie haben es nach Hamburg gebracht, und die SPD, da haben Sie recht, hat das Programm so durchgeführt, wie Sie das vorher vorbereitet hatten. Aber das kann die Versäumnisse dieser Stadt bei der Umsetzung europäischer Richtlinien natürlich nicht verdecken. Wie man sich ernsthaft als europäischer Musterknabe gerieren konnte, ist nicht nachvollziehbar.

(Beifall bei der FDP)

Was macht der SPD-Senat jetzt, schaut man sich die Haushaltsvorlagen für 2013/2014 an? Man kann finanziell nicht mit größeren Anstrengungen rechnen. Allerdings ist der Hang zu kostenspielligen Prestigeprojekten nicht gänzlich abhandengekommen. Ich denke zum Beispiel an das Vorhaben der Busbeschleunigung. Der einzige Grund dafür ist natürlich, ich nenne jetzt nicht die Begründung, dass man anstelle der Stadtbahn etwas anderes hinstellen wollte. Das ist auch der einzige Grund, den ich sehe, warum dieses Busbeschleunigungsprojekt überhaupt in Gang gesetzt worden ist. Herausragendes Resultat dieser Busbeschleunigung wird aber neben den hohen finanziellen Kosten eine erhöhte Luftverschmutzung durch große Staus sein. Wenn man schon in das System Bus investieren will, was wichtig ist, dann sollte man das durch eine noch schnellere Umrüstung von bestehenden beziehungsweise eine frühere Neuanschaffung schadstoffarmer Fahrzeuge tun und nicht in einer Wahnsinnsaktion die halbe Stadt umgraben, nur damit irgendjemand ein bis zwei Minuten schneller an einer Bushaltestelle landet.

(Beifall bei der FDP)

Aber es besteht immer Hoffnung, und im Haushalt kann man einige Indizien dafür erkennen, dass der SPD-Senat einen Sinneswandel durchgemacht hat. Wir hatten im letzten Jahr einige Vorschläge für den Haushalt gemacht und wie durch ein Wunder wurden diese natürlich abgelehnt. Aber im neuen Haushaltsplan-Entwurf sehen wir, dass die Schwerpunkte in einigen Punkten verlagert worden sind: mehr Geld fürs Grün im öffentlichen Bereich und weniger Geld für ineffiziente sogenannte Klimaschutzprojekte. Wir sehen auch eine Wahnsinnssteigerung von 30 Prozent – dummerweise nur wahnsinnig im Prozentsatz – für Schutz-, Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen für den Naturschutz bei den Rahmenezuweisungen für die Bezirke. Diese waren vorher auf einem Bonsai-Niveau

von 69 000 Euro, jetzt sind wir bei 90 000 Euro. Man kann mit ein bisschen Hoffnung betrachten, was die SPD jetzt machen will. Ich muss allerdings sagen, dass bei der Umsetzung europäischer Richtlinien mehr passieren muss. Und wir sollten so schnell wie möglich daran denken, dieses wahnsinnige Busbeschleunigungsprogramm in die Tonne zu treten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Walter Scheuerl CDU – Jens Kerstan GAL: Da hat er recht!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Duwe, Sie haben mich sehr verwirrt. Ich habe nicht verstanden, worüber Sie eigentlich gesprochen haben.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL – Finn-Ole Ritter FDP: Das liegt am Empfänger, nicht am Sender!)

Auf der Tagesordnung steht der Abschlussbericht Umwelthauptstadt 2011. Diesen haben wir uns genau angeschaut, und ich hätte es begrüßt, wenn dieser Bericht so verfasst worden wäre, dass man perspektivisch damit hätte weiterarbeiten können. Das hätte bedeutet, dass man eine ehrliche Bestandsaufnahme macht, auch ein bisschen Selbstkritik übt und keine kritiklose Schönfärberei niederschreibt.

Herr Thering, auch wenn es bei Ihnen nicht angekommen ist: Wir als LINKE haben immer begrüßt, dass Hamburg Umwelthauptstadt geworden ist. Trotzdem haben wir uns natürlich nicht das Recht nehmen lassen, Kritik zu üben. Hinzufügen möchte ich, dass es eindeutig das Verdienst der schwarz-grünen Koalition ist, dass Hamburg Umwelthauptstadt geworden ist.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, aus welchem Grunde die EU-Jury Hamburg diesen Titel verliehen hat – ich zitiere –:

"Hamburg, der Gewinner 2011, hat in den vergangenen Jahren und in der Gegenwart große Leistungen erbracht und auf der ganzen Bandbreite exzellente Umweltstandards erreicht. Die Stadt hat sehr ehrgeizige Pläne für die Zukunft, die zusätzliche Verbesserungen versprechen."

Zu Oppositionszeiten, und da haben Sie recht, Herr Thering, hat die SPD genau wie wir viele Aktionen im Zusammenhang mit dem Umwelthauptstadtjahr als PR-Gags und reines Stadtmarketing gebrandmarkt. Wir haben auch gemeinsam die Ausgaben für den "Zug der Ideen" heftig kritisiert.

(Dora Heyenn)

Das tun wir nach wie vor. Aber kaum war die SPD an der Regierung, da wurde genau das Gegenteil behauptet, und das sowohl von der Senatorin als auch von der umweltpolitischen Sprecherin Frau Dr. Schaal. Auch diese ominöse Baumpflanzaktion war nichts anderes als ein PR-Gag und hat klimapolitisch überhaupt keine Auswirkungen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Eindeutig positiv war, dass die schwarz-grüne Regierung in diesem Zeitraum das rote StadtRAD eingeführt hat. Das ist ein Aktivposten für eine umweltfreundliche Mobilität. Auch, dass die schwarz-grüne Regierung HAMBURG ENERGIE gegründet hat, halten wir für einen guten Ansatz. Wir werden alles tun, damit dieses Projekt weiterentwickelt wird.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Was die ehrgeizigen Pläne für die Zukunft anbetrifft, so hat der SPD-Senat nahezu alles geschliffen, was geplant wurde: die Stadtbahn, die Umweltzone, die City-Maut, alles wurde gecancelt. Das Einzige, was Sie weiterentwickelt haben, das muss ich Ihnen zugestehen und darauf hat Frau Dr. Schaal hingewiesen, ist die Recyclingoffensive; das wurde aber auch mal Zeit.

Dreh- und Angelpunkt bei der Klimapolitik ist immer CO₂. Der Ausstoß von Kohlendioxid, so hieß es in der Bewerbung damals, sollte bis 2020 um 40 Prozent gesenkt werden. Stattdessen haben wir selbst im Umwelthauptstadtjahr 2011 rund 1,6 Millionen Tonnen Kohlendioxid mehr in die Umgebung abgegeben als in der Bewerbung angegeben. Außerdem wird das Kohlekraftwerk Moorburg weitergebaut, und was den CO₂-Ausstoß anbetrifft, ist das eine deutliche Erhöhung. Auch wenn es nicht mitgerechnet wird, so kommt es aus dem Schornstein. Inzwischen sollen die Finanzmittel für das Klimaschutzkonzept von 25 Millionen pro Jahr auf nun 20 Millionen gekürzt werden und das, obwohl die Herausforderungen beim Klimaschutz nicht geringer, sondern erheblich größer geworden sind. Herr Kerstan hat recht, wenn er davon spricht, dass Klimaschutz für diese Regierung der finanzielle Steinbruch ist.

Für uns gilt das Fazit, dass Hamburg seine Anstrengungen im Klimaschutz nach dem Ende des Umwelthauptstadtjahres verringert hat. Vielleicht hat Herr Wersich auch damit recht, dass diese Entwicklung schon vorher eingetreten ist. Ein Masterplan Klimaschutz fehlt immer noch. Bei der EU-Jury punktete Hamburg damals mit seinen Grün- und Naturschutzflächen, doch inzwischen stellt zum Beispiel der BUND fest, dass unter dieser Regierung eine Unterfinanzierung für die Pflege und Entwicklung von Grünflächen und Naturschutzgebieten eingetreten ist. Der Biotopverbund kommt nicht vorwärts, und hier droht mittelfristig ein weiterer

Rückgang der gefährdeten Arten auf dem Gebiet der Hansestadt Hamburg.

Kaum war das Jahr der Europäischen Umwelthauptstadt 2011 vergangen, wurde bekannt, dass die stadteigene Hochbahn sich vom Ökostrom trennt. Das war keine umweltpolitische Maßnahme. Acht Monate nach dem Ende des Jahres 2011 müssen wir feststellen, dass kaum noch wahrnehmbar ist, dass Hamburg vor einigen Monaten diesen Titel innehatte. Von den einst gesteckten Zielen ist wenig übriggeblieben außer vielen Diskussionen, die uns aber nicht weiterhelfen. Den Deal mit Vattenfall und E.ON

(*Finn-Ole Ritter FDP: So, jetzt!*)

zur Beteiligung an den Netzen als umweltpolitische Errungenschaft zu feiern, ist nichts anderes als eine Frechheit.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der GAL und bei *Finn-Ole Ritter* und *Robert Bläsing*, beide FDP)

Auch die Umweltverbände bewerten die Umsetzung des Titels durch den SPD-Senat überwiegend negativ. Insbesondere vermissen sie die Maßnahmen zur Regulierung und Reduzierung des motorischen Individualverkehrs und kritisieren die zögerliche Umsetzung von Landstromanschlüssen zum Schutz der Anwohner vor gesundheitsschädlichen Abgasen. Dem kann sich DIE LINKE nur anschließen. Umweltschutz, Frau Senatorin Blankau, müssen Sie noch lernen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Nun hat Frau Senatorin Blankau das Wort. Aber ich bitte das Plenum, etwas Ruhe zu bewahren, es ist doch sehr laut hier. Sie haben das Wort, Frau Senatorin.

Senatorin Jutta Blankau: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Titel der Umwelthauptstadt Europas war und ist eine Auszeichnung für Hamburg und darüber sollten wir uns im Parlament alle einig sein.

(Beifall bei der SPD)

Umweltpolitik hat eine lange und gute Tradition in Hamburg und verfügt seit der Gründung der Umweltbehörde im Jahr 1978 über eine feste institutionelle Basis. Die langjährigen Erfolge, die erreicht wurden, sind ein Beispiel für die langjährige Arbeit der letzten Jahrzehnte, Frau Heyenn hat das eben angesprochen, war die Basis für diesen Titel. So viel konnte nur deswegen erreicht werden, weil Umweltschutz in Hamburg – und darauf lege ich sehr viel Wert – immer praxisorientiert und nah am Menschen war. Es waren die Mitarbeiter der Umweltbehörde wie zum Beispiel die oft im Hintergrund agierenden Emissionsschützer, die durch ihre konsequente und engagierte Arbeit viel erreicht

(Senatorin Jutta Blankau)

haben. Der vielfältige Einsatz beispielsweise im Naturschutz in den großen Hamburger Naturschutzgebieten, im Boden- und Gewässerschutz und in vielen anderen Bereichen sorgt dafür, dass die Hamburger Umweltpolitik im Vergleich zu den anderen Ländern an der Spitze Europas steht. Es war diese konsequente, praktische, ja bodenständige Umweltpolitik, die Hamburg vorangebracht und diesen Titel beschert hat, nicht die Politik der großen Ankündigungen und Events, die wir in der letzten Legislaturperiode viel zu oft gesehen haben. Da wurde Klimaschutz angekündigt und gleichzeitig die Moorbургtrasse genehmigt, eben weil man nicht mit den Energieversorgern geredet hat, sondern mit illusionären Zielen gegen Windmühlen gekämpft hat.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GAL*:
Wir kämpfen gar nicht gegen Windmühlen,
wir sind sogar für Windmühlen!)

Wir haben im letzten Jahr gerade in diesem Bereich sehr viel erreicht. Durch den Verzicht auf die Fernwärmetrasse und den Neubau des Innovationskraftwerks senken wir den CO₂-Ausstoß massiv, treiben die Energiewende voran und sorgen für Investitionen und Arbeitsplätze in der Stadt. Wir entwickeln in Hamburg das modernste Bussystem Europas, bauen U- und S-Bahn aus statt auf eine unbezahlbare Stadtbahn zu setzen, und wir stecken jeden Euro in die CO₂-Reduktion statt bei autofreien Sonntagen Geld für Events ohne Folgen auszugeben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wenn ich auf die Umweltpolitik der letzten Legislaturperiode zurückblicke, dann hätten Sie sich darum kümmern sollen, wie man die Situation der Hamburgerinnen und Hamburger verbessert. Stattdessen gab es eine Ankündigungspolitik ohne praktischen Nutzen, und genau das ändern wir.

(Beifall bei der SPD)

Auf das Thema Luftreinheit habe ich direkt gewartet, das ist schon mehrfach angesprochen worden. Hohe Stickoxidwerte und Feinstaub sind seit längerer Zeit ein Problem. Sie sind aber nicht nur ein Hamburger Problem, sondern ein Problem aller Bundesländer und von mehr als hundert Städten in Deutschland.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Frau Senatorin, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kerstan zu?

Senatorin Jutta Blankau: Nein.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Dann fahren Sie bitte fort.

Senatorin Jutta Blankau (fortfahrend): Wir können natürlich polemisch darüber diskutieren, aber wenn ich jetzt die lauten Rufe nach Maßnahmen höre, dann bin ich erstaunt. Abgesehen davon, dass dieses Thema jahrelang verschleppt worden ist, wie Sie wissen, erinnere ich mich noch gut an die Ankündigungen einiger im letzten Bürgerchaftswahlkampf. Da hörte man ein entschiedenes "Vielleicht" zur Umweltzone, einen klaren Ausschluss der City-Maut und von einer Stadtbahn, die 2020 fertiggestellt wird, war die Rede. Die Fertigstellung der Stadtbahn im Jahr 2020 – Sie, Herr Kerstan, weisen immer darauf hin, dass wir im Jahr 2015 die Grenzwerte zur Luftreinhaltung erhalten werden – hätte uns nicht geholfen, in der Luftreinhaltung voranzukommen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Abgesehen davon erklärt Ihnen jeder Fachmann, und das wissen Sie auch, dass viele von den hundert Städten, die ebenfalls die Werte verfehlen, eine Umweltzone haben und dass diese nur minimale Wirkung zeigt. Und mit der City-Maut, die sich nur Besserverdienende leisten können, machen Sie die Innenstadt zur Flaniermeile für SUVs und Sportwagen.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh! –
Finn-Ole Ritter FDP: Das ist doch gut!)

Zum Landstrom kann ich an die CDU gerichtet nur sagen, dass das Altonaer Kreuzfahrtterminal von Ihnen auf den Weg gebracht und in der Bezirksversammlung in Altona unterstützt worden ist, nur weil Sie zugesagt haben, dass es einen Landstromanschluss gibt, und wir werden das nun machen.

(Beifall bei der SPD und bei *Birgit Stöver CDU*)

Ich könnte die Liste mit dem Lärmschutz fortsetzen, wo wir in diesem Jahr konkrete Maßnahmen anpacken, mit der Energiepolitik in ihrer ganzen Breite und mit den Naturschutzgebieten, die wir langfristig auf 10 Prozent der Landesfläche erhöhen wollen. Gerade haben wir unser Umweltprogramm vorgestellt, aus dem Sie ablesen können, was in dieser Legislaturperiode alles anliegt und was wir umsetzen werden.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*:
Richtig!)

Hamburg hat sich als Umwelthauptstadt gut präsentiert und die Stadt konnte sich einen Namen machen. Die internationale Resonanz war überwältigend und ein Erfolg des engagierten Teams, das im letzten Jahr diese Aktivitäten mit viel Elan und Engagement vorangebracht hat. Wir haben an vielen Stellen noch Impulse setzen können, wenn es auch ehrlicherweise im April schwer möglich war,

(Senatorin Jutta Blankau)

das gesamte Programm zu verändern. Nicht nur eine umfangreiche internationale Berichterstattung, auch die intensive Zusammenarbeit mit diversen europäischen Städten und die internationalen Konferenzen, mit denen wir den Austausch von Experten und Universitäten in den letzten Jahren vorangebracht haben, waren gut für Hamburg. Freuen Sie sich doch einmal darüber.

(Jens Kerstan GAL: Vor allem der "Zug der Ideen", der war toll!)

Wir haben auch ganz praktische Umweltpolitik gemacht mit der Erweiterung von Naturschutzgebieten, der Energievereinbarung, dem emissionsabhängigen Hafengeld und den Vereinbarungen zur energetischen Sanierung im "Bündnis für das Wohnen". Die Umweltpolitik ist im letzten Jahr an vielen Stellen vorangekommen.

(Beifall bei der SPD)

Außerdem haben die vielen Mitmachaktionen aus dem Event Umwelthauptstadt ein Umweltjahr für die Hamburgerinnen und Hamburger gemacht. Die Umwelthauptstadt-Dialoge wurden beteiligungsorientierter, vor allem aber haben wir die Menschen mit Aktionen beteiligt. Die Kampagne "Umsteigen – ohne Trennungsschmerz" war ein großer Erfolg. Binnen kürzester Zeit haben sich fast 10 000 Nutzerinnen und Nutzer für das StadtRAD angemeldet, und die Aktion "Mein Baum – Meine Stadt" hat dafür gesorgt, dass die Baumücken in Hamburg dank der großartigen Beteiligung der Menschen in dieser Stadt geschlossen werden konnten. Im Übrigen wird die Aktion in diesem Jahr fortgesetzt, weil die Bürger und Bürgerinnen das wollen.

(Beifall bei der SPD)

So war dieses Jahr ein echter Erfolg für Hamburg, und im Interesse unserer Stadt sollten wir uns gemeinsam über den Titel und die Erfolge freuen. Stattdessen haben einige es immer wieder fertiggebracht, eigene selbst auf den Weg gebrachte Projekte aus kurzfristigem parteipolitischem Kalkül heraus schlechtzureden. Das waren vor allem diejenigen, die mit ihrer groß angelegten Ankündigungspolitik im Jahre 2008 mit Aussagen wie "Moorburg wird nicht gebaut", "eine Fernwärmetrasse wird nicht kommen" als Tiger gesprungen und als Bettvorleger gelandet sind.

(Finn-Ole Ritter FDP: Ui!)

Wir haben im letzten Jahr zwei Dinge geschafft, und zwar aus der Umwelthauptstadt eine Aktion für die Menschen in dieser Stadt zu machen und die Umweltpolitik wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen.

(Robert Heinemann CDU: Dass Ihnen das nicht peinlich ist!)

Die braucht man schließlich, um voranzukommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum Überweisungsbegehren der CDU-Fraktion.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/4521 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe nun den Punkt 17a auf, das ist die Drucksache 20/4386, Senatsantrag: Entwurf eines Hamburgischen Kultur- und Tourismustaxengesetzes.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Hamburgischen Kultur- und Tourismustaxengesetzes
– Drs 20/4386 –]**

Die Drucksache wurde bereits am 13. Juni 2012 im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie an den Kulturausschuss überwiesen.

Wer wünscht nun das Wort? – Herr Dr. Kluth, Sie haben es.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe offen zu, nach dem engagierten Redebeitrag von Frau Senatorin Blankau muss ich mich gedanklich erst einmal wieder etwas ordnen und zu mir kommen. Insbesondere das mit dem Tiger und dem Bettvorleger hat mir besonders gut gefallen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Dr. Anjes Tjarks GAL – Dr. Andreas Dressel SPD: Bettvorleger ist doch ein guter Übergang!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Sudmann, man kann zur Einführung einer Bettensteuer stehen wie man will – Sie alle sind dafür, die FDP ist bekanntlich dagegen –, aber eines kann man nach dem jetzigen Stand der parlamentarischen Beratungen auf jeden Fall schon feststellen: Der uns vorliegende Entwurf des hamburgischen Kultur- und Tourismustaxengesetzes ist Murks. Was uns da geboten worden ist, läuft unter der Rubrik "Avanti Dilettanti, besser geht immer, schlechter nimmer".

(Beifall bei der FDP)

Ich will das auch gern begründen und stelle Ihnen fünf Argumente vor.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Das erste Argument: Die Begründung für den Gesetzentwurf ist schlicht falsch. Sie lautet nämlich, dass die Bettensteuer gebraucht werde, um Projekte und Vorhaben zu fördern und die Attraktivität Hamburgs auf nationaler und internationaler Ebene zu stärken. Dann werden in der Drucksache Beispiele genannt wie das Reeperbahnfestival, ELBJAZZ, Dockville oder die Lessing-Tage. Das sind alles tolle Veranstaltungen, aber alle Veranstaltungen wurden ohne die Bettensteuer durchgeführt, genauso wie Hamburg den Spitzenwert von fast 10 Millionen Touristen ohne Bettensteuer erreicht hat. Mit anderen Worten: Für die Attraktivität Hamburgs und ein Superangebot im Bereich der Kultur, der Musik und des Sports brauchen wir keine Bettensteuer, sondern wir brauchen die Kreativität und die Initiative von Hamburger Menschen und ihren Unternehmen.

(Beifall bei der FDP)

Zweites Argument: Der vorliegende Gesetzentwurf ist schlichtweg rechtswidrig. Er geht davon aus, dass betrieblich und privat veranlasste Übernachtungen gleichermaßen der Bettensteuer unterliegen. Der Gesetzentwurf geht auch davon aus, dass dies rechtmäßig sei. Genau zu dieser Frage hatte das Bundesverwaltungsgericht für den 11. Juli eine Grundsatzentscheidung angekündigt, und wir, die FDP-Fraktion, hatten den Senat daher aufgefordert, so vernünftig zu sein, mit der Einbringung des Gesetzes abzuwarten, bis diese Grundsatzentscheidung vorliegt und das Bundesverwaltungsgericht entschieden hat. Der Senat war nicht so vernünftig und die Klatsche folgte auf dem Fuße. Nun sind wir mitten in einer parlamentarischen Beratung über einen Gesetzentwurf, von dem wir alle wissen, dass er in einem ganz wesentlichen Aspekt rechtswidrig ist.

Meine Damen und Herren! Verschiedene Städte und Gemeinden haben das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts daher zum Anlass genommen, sich insgesamt von der Bettensteuer zu verabschieden. Wir meinen, Hamburg sollte sich da anschließen, je eher, desto besser.

(Beifall bei der FDP)

Drittes Argument: Was muss ein Mitarbeiter an der Rezeption eines kleinen Pensionsbetriebs künftig tun, um die Bettensteuer beispielsweise einer vierköpfigen Familie zu ermitteln, die ein verlängertes Wochenende in Hamburg verbracht hat? Zunächst muss der Mitarbeiter die Gesamtrechnung um die Mehrwertsteuer bereinigen, dann um die Verpflegungsleistungen und dann um die Nebenleistungen, Minibar, Parkgebühren, TV und so weiter.

(Matthias Albrecht SPD: Das haben Sie ja gemacht, nicht wir!)

Den danach ermittelten Betrag muss er zunächst durch die Anzahl der Übernachtungstage dividieren und im Anschluss durch die Anzahl der Perso-

nen pro Zimmer. Und bei diesem Betrag, den er dann mühsam ermittelt hat,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Da gibt es Excel-Tabellen!)

muss er in das Gesetz schauen, muss den richtigen Steuerpauschalsatz herausfinden und, bezogen auf den einzelnen Reisenden, ausmultiplizieren,

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Und das muss er alles im Kopf rechnen!)

nämlich mit der Anzahl der Aufenthaltstage, mit der Anzahl der benutzten Zimmer und mit der Belegung pro Zimmer. Auf diese Weise wird dann die abzurechnende Bettensteuer ermittelt. Noch komplizierter wird es bei einer Pauschalreise. Wenn ich Ihnen das jetzt auch noch darstellen sollte, bräuhete ich allerdings weitere 15 Minuten und das will ich Ihnen nicht zumuten.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Wir haben den Senat gefragt, ob diese Berechnungsweise der Bettensteuer zutrifft.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Haben Sie eigentlich...)

Die Antwort, Herr Dressel, können Sie in der Drucksache 20/4677 nachlesen, sie lautet schlicht: Ja, es sei zutreffend.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Herr Dr. Kluth, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Dr. Dressel zu?

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Gern.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Mich wundern wirklich die Rechenkünste, diese Formel war eindrucksvoll, wie Sie sie dargelegt haben. Haben Sie auch einmal berechnet, wie eigentlich die Hotellerie in Hamburg von der Mehrwertsteuersenkung durch die FDP-mitgeführte Bundesregierung profitiert hat? Da wäre es einmal interessant, eine Gegenformel aufzumachen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Hat nichts mit dem Thema zu tun!)

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP (fortfahrend): Herr Dressel, da würde ich wirklich mit dem Kollegen Ritter sagen: Thema verfehlt.

(Beifall bei der FDP)

Das ist nicht nur eine relativ billige, sondern vor allen Dingen auch eine absehbare Schublade. Ich kann Ihnen jedenfalls sagen, was erforderlich ist, um nach Ihrem Gesetzentwurf die Bettensteuer zu berechnen. Wir haben versucht, das einmal auf ei-

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

ne Formel zu bringen. Insofern bin ich Ihnen für die Vorlage dankbar, Herr Dressel. Es ist die Bettenformel, der Berechnungsmechanismus, den Ihr Gesetz für die Bettensteuer vorsieht, bestätigt und zertifiziert durch den Senat in der Beantwortung meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage.

Meine Damen und Herren! Wir finden es unzumutbar, wir finden es völlig unverhältnismäßig und halten es für ein bürokratisches Monster.

(Beifall bei der FDP)

Viertes Argument: Der Gesetzentwurf schafft zusätzliche bürokratische Pflichten. Der vorliegende Gesetzentwurf folgt dem Prinzip Reglementieren und Abkassieren. Das war bislang eigentlich mehr etwas, das wir von den Kollegen der GAL gewöhnt waren und weniger von einer wirtschaftsfreundlich lackierten SPD; über das Abkassieren habe ich schon gesprochen.

Daneben werden aber nunmehr mit dem neuen Gesetz den Inhabern von Pensionen und Beherbergungsbetrieben auch gleich drei neue gesetzliche Aufzeichnungs-, Aufbewahrungs- und Anzeigepflichten auferlegt. Und die Ausfallhaftung, wenn ein Gast abreist, ohne seine Rechnung zu bezahlen, trägt nach Ihrem Gesetzentwurf auch der Unternehmer. Dies ist ebenfalls bestätigt durch den Senat in der Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage, Drucksache 20/4677.

Und wenn es so kommt, wie es nach dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts kommen muss, dann wird es noch eine vierte Pflicht geben, nämlich die Pflicht, den Gast jeweils danach auszufragen, ob seine Übernachtung privat oder beruflich veranlasst war. Auf welcher Grundlage der Gast verpflichtet sein sollte, diese Frage zu beantworten, steht in den Sternen.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Gesetzestechnik der Hand- und Spanndienste. Das bedeutet, der Gesetzgeber definiert ein schönes Ziel, Förderung der Kultur, aber die Kosten der Umsetzung dieses Gesetzes werden den Bürgern und Unternehmen überlassen.

(Beifall bei der FDP)

Schließlich ein fünftes Argument: Das Gesetz ist eine Mogelpackung, denn nicht die vollen Einnahmen aus der Bettensteuer fließen in die Kultur-, Tourismus- und Sportförderung, sondern nur, wenn Sie die Drucksache nachlesen, mindestens 50 Prozent. Der Rest versickert also im allgemeinen Haushalt.

Eine weitere Frage: Wie sollen die zu fördernden Projekte ausgewählt werden aus den Vorschlägen der zuständigen Fachbehörden? Da liegt es doch auf der Hand, was passieren wird, nämlich dass bislang aus dem Haushalt geförderte Projekte und Veranstaltungen zukünftig aus der Bettensteuer finanziert werden. Im Saldo ergibt sich dann aber

kein Mehrwert für die Sport- und Kulturförderung, sondern nur zusätzliche Belastungen für die Besucher unserer schönen Stadt und die Hamburger Tourismusunternehmen.

Daher der Appell der FDP-Fraktion an den Senat: Steigen Sie im Interesse der Attraktivität unserer Stadt aus der Bettensteuer aus, besser heute als morgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dobusch, Sie haben das Wort.

Gabi Dobusch SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kluth, nehmen Sie doch einfach zur Kenntnis, dass die Lage in Hamburg eine ganz besondere ist. Hier ist es nämlich tatsächlich gelungen, viele Vertreterinnen und Vertreter der ortsansässigen Hotellerie mit ins Boot zu holen, auch wenn Sie sich das als FDP-Mann vielleicht gar nicht vorstellen können. Hier gibt es gar nicht die Fundamentalopposition gegen bürokratische Monster, wie Sie sie jetzt als Schreckgespenst an die Wand zu werfen versuchen, ganz im Gegenteil. Es ist der Hotellerie vor Ort durchaus bewusst, inwiefern sie schon von diesen Mövenpick-Aktionen und so weiter profitiert hat und dass es da durchaus noch Möglichkeiten gibt zu agieren.

Wenn Sie bei der letzten Ausschusssitzung mit dabei waren, dann wissen Sie doch auch, dass sogar eine freiwillige Abgabe in Hamburg im Gespräch war, die letztendlich nur an der grundsätzlichen Verweigerung der europaweit organisierten Hotelketten gescheitert ist, aber nicht an der örtlichen Hotellerie. Ich weiß also wirklich nicht, ob Sie sich und Ihrer Fraktion einen Gefallen tun, wenn Sie vor diesem Hintergrund jetzt als eine Art edler Ritter der Hotellerie gerieren. Ich glaube, das haben die zurzeit überhaupt nicht nötig.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir haben uns bisher dagegen gestemmt, vorschnell auf vorgeblich ganz einfache Lösungen zu setzen, und das war auch gut so. Das hat sich nach dem vorliegenden Gerichtsurteil herausgestellt.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Tatsächlich!)

Die CDU hat kürzlich noch behauptet, dass bereits in diesem Jahr einige Millionen Euro in Hamburg zur Verfügung gestanden hätten, wenn wir nur ganz einfach dem CDU-Modell gefolgt wären. Unsere Umsicht, vorzuarbeiten, aber nicht vorschnell zu handeln, hat sich jedoch als richtig herausgestellt. Wir haben Hamburg nämlich davor bewahrt, nicht in die peinliche Situation zu geraten, dass ein gerade erst beschlossenes Gesetz abgeändert und wieder einkassiert werden muss und Gelder auch noch zurückgezahlt werden müssten.

(Gabi Dobusch)

(*Katja Suding FDP*: Herzlichen Glückwunsch!)

Das war gutes Regieren, so, wie wir uns das vorgenommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden schnell, aber auch mit der nötigen Gründlichkeit, die Möglichkeiten ausloten, die uns die Richterinnen und Richter vorgegeben haben. Dabei werden wir, wie bislang, die Belange der Hotellerie mit berücksichtigen. Auch der überarbeitete Gesetzentwurf wird möglichst unbürokratisch und praktikabel ausgestaltet sein. Genau deshalb wurde beispielsweise in dem bisherigen Vorschlag auch die Steuerhöhe in Pauschalen gestaffelt und nicht, wie einige vorgeschlagen hatten, in Prozenten, denn mit dieser in Hamburg bevorzugten Variante geht erheblich weniger Verwaltungsaufwand einher.

Die nun erforderliche Trennung zwischen Privat- und Geschäftsreisenden stellt alle erst einmal vor eine neue Herausforderung, das stimmt. Aber ich bin mir sicher, dass sich auch hier in gewohnter, guter Zusammenarbeit und nach Anhörung entsprechender Sachverständiger praktikable und durchaus für alle Seiten akzeptable Lösungen finden lassen. Wir haben nämlich, das hoffe ich zumindest, ein gemeinsames Ziel, die Erhöhung der Attraktivität Hamburgs vor allem im Hinblick auf das kulturelle Angebot für Touristinnen und Touristen einerseits, aber natürlich auch für die Hamburgerinnen und Hamburger.

Ich bin daher der festen Überzeugung, dass es trotz der verschiedenen Interessenlagen möglich sein wird, Vereinbarungen zu finden, die von allen Beteiligten gestützt werden. Herr Kluth, das ist eine Situation, um die Hamburg übrigens von vielen anderen Bundesländern beneidet wird. An dieser Linie sollten wir festhalten. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Wersich, Sie haben das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kluth, für die FDP war das ein bisschen wenig Kultur in Ihrer Rede, vielleicht war es die Kultur des Rechnens. Aber ansonsten habe ich den gesamten kulturpolitischen Teil vermisst.

(Beifall bei der CDU)

Bei der SPD war es nicht so richtig viel mehr außer der Erkenntnis, die ich von diesem Tag mitnehme, dass auch Nichtstun mittlerweile ins Repertoire des guten Regierens der SPD gehört.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Euer Entwurf war rechtswidrig! Das war leider so!)

Mit der Idee der Kulturtaxe verbindet sich in der Stadt eine große Hoffnung: Kultur als bedeutender Bestandteil einer Metropole, die wiederum bedeutend in Europa sein möchte, aber auch eine wachsende Bedeutung für Kultur in Zeiten des Schuldenstopps und dieser SPD-Haushaltspolitik. Als dann die Pläne der SPD für die Kulturtaxe bekannt wurden, ist in der Stadt eine herbe Enttäuschung ausgebrochen.

(Beifall bei der CDU und bei *Christa Goetsch GAL*)

Die Kulturtaxe wurde nämlich angesichts der Schuldenbremse als auf Jahre hin letzte Chance gesehen, substanzielle Fortschritte für die Kulturmropole in Hamburg in ihrer ganzen Vielfalt zu erreichen. Aber was erleben wir jetzt? Nur die Hälfte des Geldes soll für Kultur verwendet werden, der Rest für Sport, Medienveranstaltungen und Events. Im Ausschuss wird das Ganze dann noch gekrönt von einem Kulturverständnis, zu dem offenbar Vereinsjubiläen und Musik bei Straßenfesten gehören.

Meine Damen und Herren! Dieser Ansatz der SPD-Kulturtaxe verdient nur einen Begriff: Es ist ein Etikettenschwindel.

(Beifall bei der CDU und bei *Christa Goetsch GAL* und *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Das Zweite Schwerwiegende, vielleicht noch Schlimmere, ist, dass diese Kulturtaxe nicht genutzt wird, um damit neue Impulse für die Stadt zu setzen, sondern um den Haushalt zu konsolidieren. Sie nennen – Herr Kluth hat darauf hingewiesen – bestehende Veranstaltungen. Wir finden im neuen Haushaltsplan-Entwurf beispielsweise den Ausstellungsfonds für die Museen auf null gesetzt, das heißt, man hat das Geld für anderes ausgegeben mit Hinweis auf die Kulturtaxe. 50 Prozent ohnehin nur für die Kultur und dann noch nicht einmal für Neues und Zusätzliches, das ist politischer Betrug an der Hamburger Kultur.

(Beifall bei der CDU und bei *Christa Goetsch GAL*)

Der dritte Punkt ist, dass wir uns natürlich fragen, wie denn die Einnahmen verteilt werden – nicht durch die Kulturbehörde oder eine Fachjury, sondern durch den Senat, durch den Bürgermeister. In der Drucksache heißt es, er würde aus den Vorschlägen der Fachbehörden auswählen.

(*Roland Heintze CDU*: Na, toll!)

Damit ist klar, dass der Bürgermeister das fördert, was ihn schmückt. Seine Kultursenatorin darf zwar über die Vollstreckung der verordneten Kürzungen

(Dietrich Wersich)

selbst entscheiden, für Neues vertraut er ihr aber keinen einzigen Cent an.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Die CDU hat bisher allen Anträgen zugestimmt beim Sanierungsfonds!)

Wir erleben das doch schon beim Sanierungsfonds. So wird auch die Kulturtaxe offenbar zur SPD-Schatulle für Brot und Spiele. Während im Kulturhaushalt massiv gekürzt wird, wird die Kulturtaxe nicht für die Förderung der Kultur verwendet. Der Kultur in Hamburg stehen harte und traurige Zeiten bevor. Ich finde es an der Zeit, dass sich die Gutwilligen in der Stadt zusammentun, um gegen diese neue Provinzialität und für die Kulturmetropole Hamburg zu kämpfen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei *Christa Goetsch GAL* und *Norbert Hackbusch DIE LINKE* – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Und zu seinem rechtswidrigen Entwurf kein Wort!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich könnte natürlich sagen, ich schließe mich den Worten meines Vorredners an. Das werde ich zum einen tun, zum anderen jedoch durch das eine oder andere ergänzen.

Einerseits war es sicherlich klug, dass Frau Kisserler gesagt hat, sie warte noch, bis das Bundesverwaltungsgerichtsurteil feststehe,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war nicht nur klug, das war notwendig!)

sodass wir jetzt in den Beratungen diesen Gesetzentwurf entsprechend anpassen können. Ich muss aber viel Wasser in den Wein gießen. Es ist erstens natürlich keine Bettensteuer; Herr Kluth, darauf komme ich gleich noch zurück. Aber leider ist dieses Gesetz nicht das wert, was es beinhalten sollte.

Ich möchte ein Zitat von Matthias von Hartz, dem scheidenden künstlerischen Leiter des Sommerfestivals auf Kampnagel, anbringen:

"Hamburg ist keine Kulturstadt. Kultur findet statt von Kaufmanns Gnaden. Die ist zwar relativ groß, aber Kultur ist nicht das identitätsstiftende Moment der Stadt."

Leider muss man sagen, dass der Gesetzentwurf dies in der Ausgestaltung 50:50 leider so bestätigt; Herr Wersich hat dazu schon einiges gesagt.

Meine Damen und Herren! Immerhin haben wir seit dem Leipziger Urteil Rechtssicherheit. Herr Dr. Kluth, die Kulturtaxe ist zulässig, die DEHOGA hat nicht recht, und sie kann am 1. Januar 2013 eingeführt werden. Sie liegen vollkommen falsch mit Ihrem Bürokratiemonster. Selbst nach dem Bundes-

verwaltungsgerichtsurteil hält sich der bürokratische Aufwand in Grenzen.

(*Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*: Das Bundesverwaltungsgericht hat genau das Gegenteil festgestellt!)

– Jetzt brüllen Sie doch nicht dazwischen, sondern melden sich noch einmal.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

In Köln wurde eine Erstattungsklausel in die Satzung eingebaut, die Hotels müssen die Gäste nur auf die Erstattungsmöglichkeit hinweisen. Geschäftsreisende können dann beim zuständigen Finanzamt um Erstattung bitten.

Andere Daten, die Sie aufgeführt haben, wie Zimmerbelegung, Minibarbenutzung und was auch immer, erheben die Hotels sowieso schon. Bei den automatisierten Verfahren der Hotelbranche ist das Abführen der Kulturtaxe nur noch ein Mausclick, alles Weitere werden wir im Kultur- und Wirtschaftsausschuss beraten.

Sie liegen vor allen Dingen auch falsch mit der Behauptung, dass die Kulturtaxe der Tourismusbranche schade. Wir haben schon mehrfach Weimar angeführt, das trotz der Kulturtaxe steigende Übernachtungszahlen hat. Dies ist in Köln ebenfalls der Fall, im Gegensatz zu Düsseldorf und Bonn, die keine Kulturförderabgabe haben. Die Touristen kümmert die zusätzliche Abgabe überhaupt nicht, im Gegenteil, viele Touristen machen doch Städtereisen gerade wegen der Kultur. Und dass Kultur Geld kostet, wissen die Touristen auch. Ich glaube, dass ein Tourist und eine Touristin lieber bereit sind, Geld für Kultur auszugeben als für versteckte Preiserhöhungen der Tourismusbetriebe durch die Umsatzsteuerermäßigung.

(Beifall bei der GAL)

Der Skandal dieser Taxe liegt nicht in ihrer Erhebung, sondern in ihrer Verwendung. Die SPD hat das Wort "Kulturförderung" aus dem Gesetzestext gestrichen. Hamburg soll jetzt attraktiv werden, wir haben es eben gehört, über alle möglichen Events und Projekte; der Sport soll auch noch etwas davon abbekommen. Die Kultur erhält nur noch ein Almosen statt innovativer Projekte, wie man es sich bei einem Elbekunstfonds vorstellen könnte.

Man muss sich auch einmal das Procedere der Entscheidungsfindung vor Augen führen, das wurde eben schon erwähnt. Für die mickrigen 50 Prozent Kulturanteil soll die Kulturbehörde zwar Verwendungsvorschläge machen dürfen, diese sollen aber dann dem Aufsichtsrat von Hamburg Tourismus zur Beratung vorgelegt werden.

(*Anja Hajduk GAL*: Wo eigentlich?)

Dort liegt anscheinend die größte Kulturkompetenz der Stadt. Dann gehen die Vorschläge an den Senat und in großer Runde wird entschieden. Das

(Christa Goetsch)

heißt, der Bürgermeister bekommt einen neuen Spielgeldtopf. Das heißt auch, die fachkompetente Kultursenatorin hat nur ein Vorschlagsrecht, keine Entscheidungsmacht. Und drittens heißt es, für die Kulturszene in Hamburg bleibt kaum etwas übrig. Mit unserer Idee der Kulturförderabgabe hat das überhaupt nichts mehr zu tun.

(Beifall bei der GAL, der CDU und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Wenn man sich den Haushaltsplan-Entwurf anschaut – ich möchte da einige Beispiele nennen –, dann kann man nur schreien angesichts dessen, was Sie an Kultur kaputtsparen. Da sind Kürzungen durch nicht ausfinanzierte Tarifsteigerungen. Allein die Bücherhallen müssen jedes Jahr 500 000 Euro einsparen. Die Modellregion Kinder- und Jugendkultur ist hoch gefährdet, die Geschichtswerkstätten will ich erst gar nicht ansprechen. Dann wird dem Fass auch noch der Boden dadurch ausgeschlagen, dass der Kulturhaushalt neuerdings auch für die Elbphilharmonie 2 Millionen Euro zusätzlich im Betriebshaushalt berappen muss.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Neuerdings? Nein, nein, nein! – *Dirk Kienscherf SPD*: Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist ein gebrochenes Versprechen. Ich könnte das so fortsetzen, es ist katastrophal, ich will gar nicht über das Desaster der Museumsstiftung sprechen.

Meine Damen und Herren! Sie greifen ganz schön die Kultur an wie schon lange nicht mehr. Ich finde, die Kulturschaffenden dürfen sich das in Hamburg nicht bieten lassen.

(Beifall bei der GAL, der CDU und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Hackbusch, Sie haben das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Reden von Herrn Wersich und Frau Goetsch waren sehr gut argumentiert. Ich finde sie in vielen Beschreibungen auch völlig richtig und will es nicht wiederholen. Was mich leider daran irritiert, ist, dass die Realität im Bereich der Kultur damals nicht so schön war, wenn ich mich richtig daran erinnere.

(*Dietrich Wersich CDU*: 30 Prozent in zehn Jahren!)

Aber die aktuellen Worte waren sehr gut und dementsprechend will ich das nicht wiederholen.

Eine einfache Frage kann man sich stellen: Warum soll sich eigentlich jemand, der nach Hamburg kommt, um die Schönheit und Kultur dieser Stadt zu sehen, nicht an den Kosten dafür beteiligen, die

sonst nur derjenige, der hier wohnt, bezahlt? Eine Kulturabgabe oder Bettensteuer oder wie man es benennen will ist von der Logik her völlig vernünftig. Derjenige, der zu Besuch kommt, soll sich finanziell auch daran beteiligen, das halte ich für richtig und logisch. Wir können uns von daher hoffentlich darauf verständigen, dass es auch einen Sinn macht.

Ich gebe auch zu, dass wir uns erst einmal nach dem neuen Urteil vom Verwaltungsgericht überlegen müssen, wie das praktisch passieren soll. Das können wir gegenwärtig nicht debattieren, ich kenne hierzu auch nicht die konkreten Beispiele. Aber das werden wir in den nächsten Wochen diskutieren.

Dementsprechend bleibt die Frage, was man eigentlich mit diesem Geld macht und wofür man es braucht. Die Begründung, warum es so verstreut wird, besteht darin, dass aufgrund dessen Touristen kommen und dies das Kriterium ist, welche Bereiche man stärken will. Aber dann gibt es vielleicht von der Logik her für jedes Schiff, das nach Hamburg kommt, 50 Euro, denn Schiffe sind ein guter Grund, warum sehr viele Touristen nach Hamburg kommen. Dies könnte mit der gleichen Logik gemacht werden, um den Hamburger Hafen zu subventionieren. Das scheint irgendwie keinen richtigen Sinn zu machen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das passiert doch schon alles!)

Das Zweite, wofür man es auch nicht aufbringen sollte und womit man den Touristen, dem man das Geld wegnimmt, beschummelt, ist, es dafür auszugeben, dass noch mehr Touristen kommen. Es ist von der Logik her Quatsch, den Tourismus als solchen zu unterstützen und zu sagen, wir nehmen von ihnen Geld, nicht, um etwas Vernünftiges in dieser Stadt zu machen, sondern um noch mehr Touristen anzulocken. Auch dieser Bereich der Ausgabe der Bettensteuer oder Ähnliches macht keinen vernünftigen Sinn.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist eine Art und Weise, bei der man nicht daran denkt, was man eigentlich in dieser Stadt unterstützen will. Das Konstrukt scheint mir eher zu sein, warum welches Geld wie verteilt wird, wo es welche Lobbygruppen gibt, die Druck aufbauen.

Wenn man es sich vernünftig überlegt, gibt es immer einen Grund, warum diese Menschen gern nach Hamburg kommen und warum es so viel mehr geworden sind. Das möchte ich einmal für zwei verschiedene Bereiche verdeutlichen. Für die religiös Angehauchten unter Ihnen würde ich sagen, dass man das Geld in die Seele der Stadt investieren muss.

(*Antje Möller GAL*: Seele gibt's auch ohne Religion, also echt!)

(Norbert Hackbusch)

Der Grund, warum die Menschen in diese Stadt kommen, sind die aktuellen kulturellen Momente und nicht, um sich irgendein Musical anzusehen, sondern weil die Stadt als solches lockt. Dieses Moment zu verstärken ist doch vernünftig.

Für die etwas marxistisch Geschulten – es gibt vielleicht noch ein paar – würde ich es so ausdrücken, dass man sagt, man muss den Gebrauchswert dieser Stadt steigern. Das ist doch das entscheidende Moment. Nur wenn es einen Gebrauchswert gibt, einen Sinn, in diese Stadt zu kommen, kann man den Tauschwert realisieren – vielleicht sind einige von Ihnen einigermaßen klug, um das analytisch zu verstehen –, nur dann kommen auch mehr Touristen.

Meine Damen und Herren! Es ist also der Sinn, der verstärkt werden sollte, und diesen Sinn wird man im Zusammenhang mit dem Bereich Kultur entdecken. Dementsprechend ist es unsinnig, nur 50 Prozent dafür auszugeben, sondern man sollte vernünftigerweise 100 Prozent dafür ausgeben und nicht, um irgendwelche Löcher zu stopfen, sondern um in der Lage zu sein, originell Neues in dieser Stadt zu entwickeln.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Ich hoffe, dass endlich einmal aus den Köpfen herauskommt, ständig zu sagen, wir sollten so erfolgreich sein wie Paris und London, dann würden auch so viele Touristen hierher kommen. Sehen Sie sich doch einmal Paris, London oder ähnliche Städte an. Wenn so viele Menschen hierher kommen würden und Hamburg so attraktiv wäre, hätten wir Hamburger hier gar keinen Platz mehr. Man kann in Paris als normal arbeitender Mensch noch nicht einmal mehr eine Wohnung bekommen. Ich weiß nicht, ob Sie sich einmal um London gekümmert haben, auch da ist es so. Das sind keine erfolgreichen Beispiele, das wirkt eher, als ob einige ein bisschen zu viel Koks genommen haben und deshalb von irgendetwas träumen. Das ist nicht die Zukunftsvision, die wir uns als LINKE vorstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Jetzt hat Senator Horch das Wort. Ich möchte um etwas Ruhe im Hause bitten. – Bitte, Herr Senator Horch.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Senator Frank Horch:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Aus Sicht des Senats sollten wir uns bei der Einführung der Kultur- und Tourismustaxe grundsätzlich von drei Gedanken leiten lassen. Inhaltlich sollte das Vorhaben branchenverträglich gestaltet – und das heißt in erster Linie, wie wir mehrfach gehört haben, unbürokratisch – sowie rechtlich überprüft werden. Die Mittel sollten der Kultur und weiteren Vorhaben dienen,

die unserer Stadt spürbar in der Gesamtheit nutzen und ihre Attraktivität steigern. Die Mittelverwendung muss auch denen, die das Geld aufbringen, also den Hotels beziehungsweise den Touristen, erkennbar in der Gesamtheit zugutekommen. Dies waren die Grundlagen für den Gesetzentwurf, den der Senat in die Bürgerschaft eingebracht hat.

(Beifall bei der SPD)

Zwischenzeitlich hat, wie Sie alle wissen, das Bundesverwaltungsgericht in einem Revisionsverfahren zur Praxis der Bettensteuer in Bingen und Trier entschieden. Laut dieser Entscheidung ist eine Besteuerung der Geschäftsreisenden rechtlich unzulässig. Wir stehen jetzt, wie alle in Deutschland, vor der Aufgabe, dieses Urteil entsprechend umzusetzen. Es hat sich übrigens als weise erwiesen, ganz bewusst das Urteil über den Gesetzesbeschluss abzuwarten. Das haben wir von vornherein so entschieden und haben so die Situation anderer deutscher Städte vermieden, ein bereits angewendetes Gesetz aussetzen zu müssen oder gar, wie es an einigen Stellen erforderlich wird, Rückzahlungen zu leisten.

Leider liegt uns das Leipziger Urteil immer noch nicht im Wortlaut vor. Bekannt sind aktuell nur die in der Pressemitteilung verbreiteten Grundsätze. Klar ist natürlich, dass ein angepasster Gesetzentwurf vor allem hinsichtlich der Frage, wie eine Unterscheidung der Geschäfts- und Privatreisenden umgesetzt werden soll und kann, nur auf Basis des vollständigen Urteils erfolgen kann. Klar ist aus meiner Sicht, dass wesentliche Grundzüge des Hamburger Gesetzes weiter gültig bleiben können. Erstens wird die Abgabe in Form einer Aufwandssteuer von den Beherbergungsbetrieben als Steuerschuldner – das ist ein wichtiger Hinweis – erhoben. Zweitens wird die Steuerhöhe in Pauschalen gestaffelt, die sich am Übernachtungspreis und nicht an irgendwelchen Sternen der Hotels orientieren. Das bedeutet im Gegensatz zu der Variante einer 5-prozentigen Abgabe, wie zum Beispiel in Köln, erheblich weniger Verwaltungsaufwand für die Hotels sowie nicht zuletzt auch eine in der absoluten Höhe geringere Abgabe.

Ein Wort noch zur Berechnung der Taxe. Hierfür benötigt der Hotelier genau drei Parameter, erstens den Zimmerpreis, zweitens die Zahl der übernachtenden Gäste und drittens die Dauer des Aufenthalts, also nichts, was nicht ohnehin erhoben würde, und somit auch kein Hexenwerk.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Hajduk?

Senator Frank Horch: Ja.

Zwischenfrage von Anja Hajduk GAL: Sehr geehrter Herr Senator! Wir folgen mit großem Interesse Ihren Ausführungen. Ich möchte Sie dennoch fragen, da Sie das Wort ergriffen haben, ob in diesem Bereich nicht die Kultursenatorin, sondern Sie die Federführung haben? Wir sind nämlich etwas erstaunt darüber, dass Sie für den Senat zum Thema Kulturtaxe sprechen.

(Thilo Kleibauer CDU: Er ist für die Taxe zuständig!)

Senator Frank Horch (fortfahrend): Zunächst einmal hatten wir von Anfang an bei diesem Thema die Federführung, in bester Abstimmung mit der Kulturbehörde. Noch an keiner Stelle ist infrage gestellt worden, dass wir bei diesem Projekt federführend sind. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

(Jens Kerstan GAL: Dann ist das doch Etikettenschwindel! – Roland Heintze CDU: Für die Gäste!)

Drittens sollen die eingenommenen Mittel dazu dienen, Vorhaben zu ermöglichen, die die kulturellen und touristischen Attraktivitäten unserer Stadt stärken. Gestatten Sie mir eine kurze Bemerkung zum Thema Kultur und Tourismus. Es scheint für manche verlockend zu sein – wie in diesem Moment auch wieder –, hier eine Rivalität oder gar einen Widerspruch zu sehen oder diesen Widerspruch zu provozieren. Auch wenn es in manches Weltbild nur schwer passen mag, auch Musical-Besucher gehen in Museen und auch Ballettfreunde, das sei angemerkt, sind schon bei anderen Veranstaltungen, wie beispielsweise dem Hafengeburtstag, gesehen worden. Etwas seriöser formuliert: Die kulturelle Anziehungskraft Hamburgs auf allen Gebieten stützt wesentlich den gesamttouristischen Erfolg unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wenn es uns gelingt, über intensiveres touristisches Marketing mehr Hamburger, nationale und internationale Besucher zu gewinnen, füllen diese am Ende auch die Hallen in Kampnagel und gehen in Museen und auch in die Theater. Das ist übrigens keine bloße Behauptung, sondern das Ergebnis von konkreten Untersuchungen, die wir parallel durchgeführt haben. Unbestreitbar ist aber auch, dass einer einzelnen Branche eine Sondersteuer auferlegt werden soll. Hierfür gibt es durchaus auch Gründe, wie wir heute schon gehört haben, aber dass die Vertreter dieser Branche dagegen votieren, kann ihnen grundsätzlich zunächst einmal niemand übel nehmen. Umso wichtiger ist es mir, dass es uns gelingt, ein Erfolgsgeheimnis des touristischen Aufschwungs der vergangenen Jahre in Hamburg weiter zu bewahren, nämlich die hervorragende Kooperation mit der Tourismusbranche und gerade

auch den Hotels. Die Zusammenarbeit funktioniert, im Gegensatz zu vielen anderen Städten in Deutschland, zum Wohle aller, was zu einer selbst in Krisenzeiten robust wachsenden Branche geführt hat und damit zu neuen Beschäftigungsmöglichkeiten.

Lassen Sie uns, dies ist meine große Bitte, das Gesetz im Rahmen der rechtlichen Vorgaben so gestalten, dass zum einen die Hotellerie damit leben kann, und lassen Sie uns dafür sorgen, dass die Kultur- und Tourismustaxe im Ergebnis der Attraktivität des Standorts Hamburg nutzt und nicht am Ende gar schadet. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Herr Horch, mit Respekt für Ihre Person, ich finde schon, dass Ihr Beitrag unterstrichen hat, welch geringen Stellenwert die Kultur – ich will sogar sagen, das Kulturverständnis – bei diesem Senat hat.

(Beifall bei der CDU, der GAL und vereinzelt bei der LINKEN)

Ich empfinde es schon als eine Ohrfeige für die Kultursenatorin, dass Sie auf Fragen zur Kultur, die im Moment die Stadt bestimmen, nämlich, was macht eine Oper, was macht ein Theater, was macht ein Museum angesichts der durch die SPD angekündigten sinkenden Etats, wie machen wir Museen für Besucher attraktiv

(Jan Quast SPD: Wollte die CDU die nicht schließen mit der GAL zusammen? Das können Sie uns doch nicht vorwerfen!)

die Antwort geben, wenn sich die Touristen selbst replizieren, dann kommen mehr Touristen und dann wird wohl auch die Kultur etwas davon haben. Das ist zu wenig gestaltende Kulturpolitik.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wir haben gestern schon Ihre Haushaltspolitik kritisiert und ich will noch einmal den Bogen dahin schlagen. Hier wird nicht eine Kulturtaxe mit einem Kulturfonds eingerichtet – das Stichwort Elbekunsthof ist gefallen, aus dem etwa über Jury-Verfahren innovative Projekte gefördert werden können –, sondern es wird wieder ein Blanko-Haushaltstitel geschaffen, der der unmittelbaren Senatsverfügung unterliegt. Diese Titel gibt es sonst so gut wie gar nicht und das aus gutem Grund. Die einzige Steigerung, die ich mir bei diesem Verfahren vorstellen könnte, ist, dass die SPD einen Änderungsantrag vorlegt, der auch der Bürgerschaft die Möglichkeit einräumt zu entscheiden, was aus der Kulturtaxe gefördert wird, damit wir dann noch öfter erleben,

(Dietrich Wersich)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Denen die CDU aber immer zustimmt!)

wie hier generös Sanierungsmittel verteilt werden, die früher selbstverständlich ebenfalls verteilt wurden, aber nach fachlichen Gesichtspunkten und jetzt nach SPD-Wahlkreisen. Das ist Politik nach Gutsherrenart, das ist keine innovative Kulturpolitik und ich hoffe, dass die Stadt diese Politik wahrnimmt und sich nicht gefallen lässt.

(Beifall bei der CDU, der GAL und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es schon ein bisschen putzig, geschätzter Kollege Wersich, wie Sie das darstellen. Sie haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der beim Bundesverwaltungsgericht,

(Dietrich Wersich CDU: Aber Ihr Entwurf doch auch!)

auch wenn er dort nicht vorgelegen hat, durchgeauscht wäre, wenn wir es so gemacht hätten, wie Sie es gefordert haben. Sie wollten, dass die Taxe schon vorher erhoben wird. Wir hätten noch über Rückzahlung, Rückabwicklung und so weiter diskutieren können – Frau Dobusch hat das auch gesagt –, und Sie legen etwas Rechtswidriges vor und machen dicke Backen. Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb finde ich es erstaunlich, dass Sie so viel über die Frage der Verwendung reden.

(Antje Möller GAL: Von Kultur!)

Wenn ich einmal an die Debattenanmeldung der FDP erinnern darf, es geht um einen Gesetzentwurf zur Erhebung einer Kultur- und Tourismustaxe, und gerade DIE LINKE hat immer sehr viele Vorschläge, wie man Geld einnehmen kann.

(Jan Quast SPD: Das war nie das Problem!)

Dann muss man erst einmal organisieren, wie man das Geld einnehmen kann, und dann gibt man es aus.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Dressel, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wersich?

Dr. Andreas Dressel SPD (fortfahrend): Herr Wersich kann sich gleich noch einmal melden, weil ich mich gerade mit der LINKEN beschäftigen wollte und mit der Frage des Geldeinnehmens. Zuerst einmal einnehmen und dann ausgeben – und wir

haben im Moment ein Problem auf der Einnahmeseite.

(Beifall bei der SPD)

Das Bundesverwaltungsgericht hat insbesondere den Schlaumeiern, die das ganz schnell und auf rechtlich unsicherer Grundlage einführen wollten, gesagt, so geht das nicht, man muss differenzieren zwischen gewerblichen Übernachtungen und touristischen. Das gefällt uns allen nicht, weil klar ist, dass es am Schluss weniger Einnahmen sein werden, für wen auch immer, ob für Kultur oder Tourismus. Das ist betrüblich außer für die FDP, die diese Taxe grundsätzlich nicht haben wollte. Deshalb empfiehlt sich doch in dieser Situation, sorgfältig zu arbeiten, das Urteil, wie der Senator gesagt hat, sorgfältig auszuwerten und zu einer Überarbeitung des Gesetzentwurfs zu kommen, und dann – an diesem Ziel halten wir fest – am 1. Januar 2013 die Kultur- und Tourismustaxe einzuführen, damit auch jemand etwas davon hat. Von einem rechtswidrigen Gesetz hat niemand etwas, auch nicht die Kultur.

(Beifall bei der SPD)

Man sollte nicht versuchen, es in einem Gegeneinander zu organisieren. Denn wenn man – Herr Horch hat es ausgeführt – eine Branche mit der Erhebung belastet, dann muss man zumindest ein Mindestmaß an Konsens über die Frage herstellen, wie man insgesamt damit umgeht. Wenn man sich bundesweit umsieht, dann ist das auch ziemlich schlau.

(Antje Möller GAL: Das ist doch gar kein Konsens! Es gibt viele, die enttäuscht sind!)

In anderen deutschen Städten hat es einen riesigen Kleinkrieg über die Frage der Verwendung, der Erhebung und über all die Fragen, die damit im Zusammenhang stehen, gegeben, der jetzt vor dem Bundesverwaltungsgericht geendet hat.

(Robert Heinemann CDU: Reden Sie doch mal über Kultur, verdammt!)

– Angemeldet ist der Gesetzentwurf, das steht auf der Tagesordnung. Herr Heinemann, Sie sind ein Mann, der wirtschaftliche Kenntnis hat. Auch Sie müssten wissen: erst einmal einnehmen, dann ausgeben. Ich sage es noch einmal, damit Sie das verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Es gab eine sehr große Kontroverse in vielen anderen Städten. Deshalb ist es schlau, einen gewissen Grundkonsens auch darüber zu finden, wie das gesamte Verfahren gestaltet werden soll, damit es nicht zu einem Kleinkrieg mit all jenen kommt, die für Touristen zuständig sind. Wenn Sie sich wirklich mit dieser Thematik auseinandergesetzt hätten, dann wüssten Sie, dass andere Städte auch langsam merken, dass es sinnvoll ist, das

(Dr. Andreas Dressel)

nicht komplett gegen die Hotellerie zu organisieren, sondern den touristischen Sachverstand in diese Fragestellung einzubeziehen.

(Dietrich Wersich CDU: Aber da ist doch gar kein Unterschied!)

Das finden Sie in allen anderen Kommunen, die sich damit beschäftigt haben, zum Beispiel in Köln. Viele andere Kommunen wollen auch touristische Zielsetzungen mit verfolgen.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist kein Unterschied zu dem Gesetzentwurf!)

Deswegen ist es klug für die Stadt und alle, die es angeht, hier einen Kompromiss zu schließen.

(Beifall bei der SPD)

So haben wir das zwischen Regierungsfraktion und Senat vereinbart und so hat der Senat das auch praktiziert. In der Tat ist die Wirtschaftsbehörde federführend, was die Erarbeitung des Gesetzentwurfs angeht, aber natürlich müssen das die Wirtschafts- und Kulturbehörde gemeinsam verantworten.

(Antje Möller GAL: Das konnte man aus der Rede gar nicht heraushören!)

Ich habe Ihnen, Frau Hajduk, eben den Titel der Drucksache gezeigt, darauf stehen alle beteiligten Senatoren und Staatsräte. Das ist etwas, was gemeinsam von Wirtschaft und Kultur verantwortet wird. Wir werden sehr darauf achten, dass beide Bereiche zu ihrem Recht kommen. Das Beste daran ist, dass es sehr viele Projekte gibt, die man davon finanzieren kann, die wir nicht in einem Gegensatz von Kultur und Tourismus begreifen müssen. Es gibt viele tolle Kulturprojekte, zum Beispiel Kulturfestivals, die eine riesige Ausstrahlung über Hamburg hinaus haben und derentwegen Leute nach Hamburg kommen. Genau das ist sinnvoll, das nutzt dem Tourismus und der Kultur, und das ist unsere Zielsetzung.

(Beifall bei der SPD)

Hören Sie auf, das als Gegensatz zu begreifen, vor allem diejenigen von Schwarz-Grün, die sich jetzt aufspielen und sagen, so genau muss das sein, aber während ihrer Regierungszeit einen solchen Gesetzentwurf nicht hinbekommen haben. Sie haben weder einen Gesetzentwurf noch eine Einigung mit der Hotellerie hinbekommen.

(Dietrich Wersich CDU: Wir haben doch eine Wahl gehabt, oder?)

Wir versuchen, einen vernünftigen Mittelweg zu gehen, der beiden Belangen gleichermaßen Rechnung trägt. Wenn Sie ein bisschen in sich gehen würden, anstatt einen rechtswidrigen Entwurf vorzulegen und jetzt auch noch solche Einlassungen dazu zu bringen, dann würden Sie auch diesen Mittelweg, den wir gehen wollen, einschlagen. Das

wäre das Gebot der Stunde und dazu fordern wir Sie auf.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Reden sind manchmal erhellend, und wir haben heute sehr viel gelernt. Als Erstes, lieber Andreas Dressel, gibt es in diesem Hause überhaupt keinen Konsens über das, was Sie hier vorlegen, nämlich eine Kultur- und Tourismustaxe. Es gibt auch keinen Konsens zwischen diesem Senat und den Kulturschaffenden, denn dieser Senat betreibt gerade Etikettenschwindel.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der LINKEN)

Aus einem Projekt, das eindeutig der Kulturförderung neue Möglichkeiten eröffnen sollte, hat dieser Senat still und heimlich Wirtschaftsförderung für den Tourismus- und Hotelverband gemacht. Liebe SPD, darüber gibt es keinen Konsens, weder in diesem Hause noch mit den Kulturschaffenden.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der LINKEN)

Das wird durch nichts deutlicher als dadurch, dass zu diesem Thema der Wirtschaftssenator spricht.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Du beschäftigst dich heute zum ersten Mal mit dem Thema, oder?)

– Ich rede als jemand, der in der letzten Legislaturperiode dieses Projekt vorgeschlagen hat, um Haushaltsproblemen der Kultureinrichtungen abzu helfen. Ich bin wirklich entsetzt, dass ihr etwas daraus macht, ähnlich wie die Mövenpick-Steuer, was nur dazu dient, der Hotellerie und dem Tourismusverband noch ein bisschen mehr Geld zuzuschancen.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der LINKEN)

Das wird an nichts deutlicher als daran, dass der Wirtschaftssenator dazu geredet hat. Wenn diese Taxe nicht das Wort "Kultur" in ihrem Namen hätte – Sie müssen sich einmal die Rede des Senators anhören –, dann wäre das Wort "Kultur" in seiner Rede gar nicht gefallen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU und der LINKEN)

Der Senator hat mit keinem Wort über Kulturförderung geredet, nur wenn er den Namen der Taxe genannt hat, kam das Wort einmal vor. Dann ging es darum, was diesem Senat wirklich wichtig ist, nämlich der Branche und den Unternehmen nicht zu viel zuzumuten und ihnen bessere Einnahmen

(Jens Kerstan)

zu verschaffen. Das ist aber nicht der Sinn und Zweck dieser Kulturtaxe.

(Beifall bei *Dietrich Wersich* und *Jörg Hamann*, beide CDU)

Das ist kein vernünftiger Mittelweg, das ist schlichtweg Verrat an der ursprünglichen Idee. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Vielleicht kann die FDP noch mal klarstellen, dass das kein Geld für die Hotels ist!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Da der Senatsantrag bereits im Vorwege an die Fachausschüsse überwiesen wurde, bedarf es hierüber heute keiner weiteren Abstimmung.

Punkt 88 der Tagesordnung, Drucksache 20/4803, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Den Mieterschutz der eingesessenen Gewerbetreibenden verbessern!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Den Mieterschutz der eingesessenen Gewerbetreibenden verbessern!
– Drs 20/4803 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der LINKEN an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Mir ist dazu mitgeteilt worden, dass der Abgeordnete Heinemann an den Beratungen und Abstimmungen nicht teilnehmen werde.

Wer wünscht das Wort? – Frau Sudmann, bitte.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Wir haben gerade viel über Touristinnen und Touristen gesprochen und kommen nun zu einem Thema, das langsam im Bewusstsein der Hamburgerinnen und Hamburger und hoffentlich auch in der Politik zu einem Problem wird. Es gibt mittlerweile immer weniger alteingesessene kleine Läden und Gewerbetreibende. Im April 2012 hat eine Hamburger Tageszeitung festgestellt:

"Kleinere Läden haben es immer schwerer. Neun von zehn haben binnen drei Jahrzehnten geschlossen. Handel sieht 'Amerikanisierung'."

Nun werden einige von Ihnen vielleicht denken, das ist halt so in der Marktwirtschaft. Viele Läden haben Kundinnen und Kunden verloren. Vielleicht gehören wir selbst auch zu denen, die nicht mehr bei dem kleinen Höker um die Ecke einkaufen, sondern lieber im Supermarkt oder zum Beispiel im Internet. Dazu kann man noch sagen, okay, dazu

könnten die Gewerbetreibenden sich Gegenmaßnahmen überlegen, könnten ihr Angebot vielleicht verändern, könnten selbst Internetangebote machen. Aber mittlerweile haben wir es mit einem Problem zu tun, das Gewerbetreibenden und kleinen Ladeninhabern keine Chance lässt. Es gibt in einigen Stadtteilen, wie bei uns vor der Haustür in St. Georg, Vermieter und Vermieterinnen, die, ohne einen Handschlag zu tun, außer einer Unterschrift unter einen Vertrag zu setzen, von ihren Mietern und Mieterinnen mehr Geld verlangen – so aktuell geschehen in St. Georg, wo die Buchhandlung Wohlers statt 1400 Euro im Monat jetzt 4100 Euro zahlen soll. Das ist kein Zahlendreher, das ist eine Verdreifachung der Miete. Ich würde gern von allen hier im Raum hören, was wir auch bei der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte gehört haben: So geht es nicht, Eigentum verpflichtet. Die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte hat einstimmig einen Antrag beschlossen, auch die FDP hat zugestimmt.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Von wem war der Antrag, Frau Sudmann?)

– Der Antrag war von der SPD, DIE LINKE hat ihn erweitert und selbst die FDP hat beiden Anträgen komplett zugestimmt.

Im Antrag steht:

"Vermieter und Vermieterinnen müssen sich über das Umfeld, in dem sie agieren, bewusst sein und sozialverträgliche und verantwortungsbewusste Entscheidungen treffen."

Das ist ein schöner Appell, allein, ich glaube noch nicht daran. Diejenigen, die immer sagen, der Markt werde das schon richten, müssen mittlerweile feststellen, dass der Markt kleine Gewerbetreibende auslöscht. Das wollen wir nicht mehr hinnehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will aber nicht nur über die Marktwirtschaft schimpfen, ich will auch über uns selbst, das heißt die Mehrheit der Politiker, schimpfen. Warum kommt es zu solchen Entwicklungen? Über die Veränderungen in St. Georg diskutieren wir seit 10, 15 Jahren – über die Aufschickung, über den Zuzug von Menschen mit immer mehr Geld, weil günstige Mietwohnungen in Eigentumswohnungen umgewandelt werden. Die Forderung nach einer sozialen Erhaltungsverordnung ist fast ein Jahrzehnt lang von der Mehrheit in der Bezirksversammlung verhindert worden. Und wer hatte in der Bezirksversammlung die Mehrheit? Die SPD.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Was? Nee, nee, nee!)

Sie ist auch vom Senat verhindert worden. Die SPD hat sich vor Ort immer geäußert, die soziale Erhaltungsverordnung frühzeitig einzuführen. Jetzt erst, im vorigen Jahr, ist eine Meinungsänderung

(Heike Sudmann)

eingetreten, aber das ist, ehrlich gesagt, relativ spät,

(Dirk Kienscherf SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

denn mittlerweile sind sehr viele einkommensstarke Menschen nach St. Georg gezogen und entsprechend verändert sich das Umfeld. Kein Wunder, dass dann Vermieterinnen und Vermieter glauben, jetzt könnten sie ordentlich abzocken.

Unsere Forderung ist, dass wir als Bürgerschaft gemeinsam mit dem Senat schauen, welche Möglichkeiten es im bestehenden Recht, im Baugesetzbuch, im Mietrecht und so weiter gibt, und überlegen, was der Senat auf Bundesratsebene bewegen kann, welche Gesetzesinitiative sich auf Bundesebene – Wirtschaftsstrafgesetz, Baugesetz – einbringen lässt. Wir wollen erreichen, dass es mehr Bewusstsein für dieses Problem gibt. Gestern habe ich in der Presse gelesen, dass der Bezirksamtsleiter, unser ehemaliger Kollege Andy Grote, einen Runden Tisch für St. Georg einrichten will. Wir fordern in allen gefährdeten Stadtteilen Runde Tische, an denen sich die Bezirksverwaltung, die Bezirksversammlung und die Gewerbetreibenden zusammensetzen. Wir wollen auch eine Erhebung darüber haben, wie es eigentlich ist. Ich habe anfangs gesagt, neun von zehn kleinen Läden müssten dicht machen. Wie ist der Ist-Zustand? Was ist mit Ladenketten und Filialen, die sich immer weiter ausbreiten? Ich freue mich, dass wir all diese Themen im Stadtentwicklungsausschuss diskutieren können. Doch eine Frage werden wir uns immer wieder stellen müssen. Für wen ist die Stadt eigentlich da? Der einfache Slogan heißt, die Stadt ist für alle da. Das stimmt, aber ich glaube, dass wir präzisieren sollten. Für alle heißt nicht für alle, die viel Geld haben, und es heißt erst recht nicht, dass die Stadt nur für renditegeile Vermieter und Vermieterinnen da.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich hoffe auf gute Beratung im Ausschuss und ich hoffe noch viel mehr, dass wir Lösungen finden. Heute um 19 Uhr sind die Einwohnerinnen und Einwohner von St. Georg wieder vor Ort und versuchen, Druck auf einen völlig uneinsichtigen Vermieter zu machen, damit die Buchhandlung Wohlers nicht dicht macht. Sie haben einen sehr schönen Slogan, der heißt:

"Bücher öffnen Welten – Spekulanten zerstören sie!"

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Kollegin Sudmann, das war ein bisschen klassenkämpferisch. Ich will zwei,

drei Anmerkungen machen. Wir wollen den Antrag überweisen. Wir halten das auch für ein wichtiges Thema und wollen uns im Stadtentwicklungsausschuss damit beschäftigen. Nur, das eine oder andere, was Sie gesagt haben, ist natürlich falsch. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass die SPD-Bezirksfraktion für die soziale Erhaltungsverordnung in St. Georg jahrelang gekämpft hat und dass wir jahrelang darüber verwundert waren, dass es auf Senatsebene nicht voran ging. Wenn wir jetzt soweit sind, dass die soziale Erhaltungsverordnung kommt, dann hat dazu die Sozialdemokratie einen Großteil beigetragen.

(Beifall bei der SPD)

Zum zweiten Punkt, den Sie ansprechen, dem Strukturwandel im inhabergeführten Einzelhandel: Wir wissen, dass dieser Einzelhandel heute nur noch einen Umfang von 10 Prozent gegenüber dem von vor 20 Jahren hat. Dafür sind viele Gründe ausschlaggebend, auch jene, die Sie genannt haben. Richtig ist auch, dass wir alle oder doch viele von uns zum Problem beitragen, indem wir nämlich nur noch vor Ort in kleinen Lebensmittelgeschäften oder anderen Läden einkaufen, wenn es unbedingt notwendig ist und man beispielsweise woanders etwas vergessen hat. Viele in dieser Stadt tragen dazu bei, dass sich der Strukturwandel im Einzelhandel verstärkt. Gerade weil das so ist, ist es umso wichtiger, dass wir diejenigen, die noch übrig geblieben sind, stärken, damit wir sie nicht auch noch dadurch verlieren, dass verantwortungslos handelnde Vermieter Mietforderungen durchsetzen wollen, die gegen Vielfalt im Quartier sprechen und dazu führen, dass der Rest dieses Einzelhandels stirbt. Das können wir nicht zulassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist es richtig und gut, dass die SPD-Bezirksfraktion – wir als Sozialdemokraten haben uns in der letzten Legislaturperiode schon damit beschäftigt –

(Olaf Ohlsen CDU: Wir Sozialdemokraten!)

jetzt diesen ersten Schritt in St. Georg tut und den sogenannten Runden Tisch einsetzt. Das ist ein Wahnsinnsaufwand. Man hat alle Grundeigentümer herausgesucht, der Bezirksamtsleiter wird jetzt mit den Grundeigentümern sprechen wollen. Der eine oder andere will das nicht, aber ich glaube, es ist wichtig und ein Zeichen an die Stadt insgesamt, dass wir uns um die Vielfalt in den Quartieren kümmern müssen. Deshalb begrüßen wir das, was in Hamburg-Mitte und in St. Georg passiert ausdrücklich und hoffen, dass es zu einem guten Ergebnis führt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Gleichwohl wissen wir alle, dass es aufgrund der verschiedenen Eigentümer – das ist etwas ande-

(Dirk Kienscherf)

res, als wenn man es mit einem Einkaufscentermanagement zu tun hat – natürlich schwierig ist und dass die heutigen Eingriffsmöglichkeiten sehr begrenzt sind. Frau Sudmann, Punkt 1 Ihres Antrags, die Behörden mögen mal aufschreiben, wie alles viel besser wird, ist natürlich ein bisschen locker heruntergeschrieben. Wir alle wissen, und Sie wissen es insbesondere, denn Sie haben sich in der letzten Legislaturperiode damit befasst, dass die jetzigen Eingriffsmöglichkeiten in der Tat relativ beschränkt sind. Diese Runden Tische müssen die Bezirke starten, dafür sind die Bezirksversammlungen da. Wir alle haben den Bezirken mehr Rechte übertragen, und deswegen hoffen wir, dass es auch von dort kommt.

Das Zweite, und das haben Sie zu Recht angesprochen, ist das Thema Bundesrecht. Was wir hier auf SPD-Seite diskutiert haben, muss auf Bundesebene fortgeführt werden, und zwar, ob wir das Mietrecht im Gewerbe dem Wohnungsmietrecht anpassen müssen und ob es wirklich statthaft ist – aus unserer Sicht ist es das nicht –, dass Mietsteigerungen um mehrere hundert Prozent kommen, wenn Verträge auslaufen. Das mag freiheitlich im Sinne der FDP sein, macht aber Märkte und Quartiere kaputt. Deswegen sind wir der festen Überzeugung, dass wir alle gemeinsam auf Bundesebene dazu beitragen müssen, dass wir uns das Gewerbemietrecht sehr kritisch anschauen und zu einer anderen Regelung kommen; das ist das Gebot der Stunde.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben auch etwas zum Thema Anhörung geschrieben. Im ersten Bezirk, in Sankt Georg, tun wir bereits das, was man tun kann. Es ist wichtig, mit den Menschen zu sprechen, bei den Eigentümern Druck aufzubauen und die Handelskammer und den Einzelhandelsverband mitzunehmen. Bei dem, was wir auf Bundesebene tun müssen, sind wir dabei. Wir werden das gemeinsam im Stadtentwicklungsausschuss diskutieren und beraten, das Thema ist es wert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Sudmann, seit rund 25 Jahren – erst im Bezirk, dann in der Bürgerschaft – setze ich mich im Planungsbereich mit dem Strukturwandel im Einzelhandel auseinander. Uns war immer klar, dass von öffentlicher Seite planungsrechtlich kaum Einflussmöglichkeiten bestehen, den Strukturwandel aufzuhalten. Das ist nicht erst seit heute so, Herr Kienscherf, sondern war schon in den vergangenen Jahrzehnten so. Ich erinnere an die Zeit, als Supermarktketten massiv in die Stadtteile drängten und den Nahver-

sorgungseinzelhandel an die Wand drückten. Wir haben immer wieder versucht, diesen Prozess aufzuhalten, aber die Möglichkeiten waren doch sehr eingeschränkt. Und deshalb ist es auch nicht richtig, Frau Sudmann, wenn Sie sagen, dass Politik und Verwaltung nicht reagiert hätten. Probleme und Ursachen des Strukturwandels sind weitgehend bekannt und im Wesentlichen auf das Verbraucherverhalten zurückzuführen. Einerseits wird beklagt, dass alteingesessene Geschäfte aufgeben müssen, andererseits wird lieber in Supermärkten und Einkaufszentren eingekauft, weil dort ein breiteres Angebot zu finden ist.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Und weil es billiger ist!)

Sie haben selbst darauf hingewiesen, Frau Sudmann, nach Städtebaurecht kann der Eingriff in das Grundeigentum nach der Bauleitplanung auf Basis des Baugesetzbuches allein aus städtebaulichen Gründen erfolgen, und das heißt, der Wettbewerbsaspekt – zum Beispiel die Höhe der Ladenmiete, die Betriebsform et cetera – darf dabei keine Rolle spielen. Ein Schutz vor Konkurrenten kann durch städtebauliche Planung nicht geleistet werden. Dazu gibt es ein aktuelles Urteil des Europäischen Gerichtshofs von 2011, welches besagt:

"Ein Mitgliedstaat kann die Eröffnung großer Einzelhandelseinrichtungen nicht von wirtschaftlichen Erwägungen – z. B. den Auswirkungen auf die bestehenden Einzelhandelsgeschäfte oder der Ansiedlung eines Unternehmens auf dem Markt – abhängig machen".

Und auch Paragraph 172 Baugesetzbuch, Teil des besonderen Städtebaurechts, Herr Kienscherf, Erhaltungssatzung, bietet keine Möglichkeit, auf Miethöhen und Betriebsformen im Einzelhandel Einfluss zu nehmen. All das liegt, wie bereits angesprochen, in der Gesetzgebungskompetenz des Bundes. Hamburg hat keine Möglichkeit, eigene Regeln zu verabschieden. Außerdem halten wir das soziale Mietrecht einschließlich Paragraph 5 Wirtschaftsstrafgesetz nicht für geeignet, inhabergeführte Läden und alteingesessene Familiengeschäfte zu schützen. Ich erinnere an die Diskussion über das Mietrecht im Stadtentwicklungsausschuss. Änderungen im Bundesrecht sind schwierig, langwierig und haben in der Regel sehr wenig Aussicht auf Erfolg. Insofern ist Ihr Antrag zwar gut gemeint, aber wir werden diesem nicht zustimmen. Ich kann nur an Sie appellieren, Vorschläge für konkrete Hamburger Handlungsansätze zu machen. Dann können wir uns darüber gern weiter im Stadtentwicklungsausschuss unterhalten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Duge.

Olaf Duge GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss zunächst vorwegschicken, dass ich der LINKEN dafür dankbar bin, dass dieses Thema aufgeworfen worden ist.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Ich bin auch nicht der Auffassung, dass die Stadt keine Verantwortung dafür hätte, wie die Entwicklung bezüglich der Nahversorgung verläuft, insbesondere bei den kleineren inhaberbetriebenen Geschäften in unseren Stadtteilen. Die Stadt trägt eine große Verantwortung für die Strukturen, wenn sie beispielsweise bestimmte Quartiere durch städteplanerische Maßnahmen aufwertet. Die rechtliche Problematik ist durchaus vorhanden, diese sehe ich auch. Aber das ist kein Grund, Herr Rook, die Hände in den Schoss zu legen, sondern wir müssen mit ein bisschen Gehirnschmalz überlegen, welche Wege wir gehen können. Das Rechtliche ist sicher nicht einfach, aber es gibt vielleicht auch noch andere Möglichkeiten.

Der gesamte Bereich der inhaberbetriebenen Einzelhandelsgeschäfte ist im Wandel und dies zieht sich schon über Jahrzehnte hin; dafür gibt es viele verschiedene Ursachen. Die Stadt muss aber noch mehr überlegen, denn Nahversorgung ist wichtig, insbesondere, was die Grundversorgung betrifft. Wir haben in den letzten Jahrzehnten immer wieder einen Prozess in Hamburg gestärkt, der die Einkaufszentren weiterentwickelt und die kleinen Nahversorgungszentren an der Seite liegengelassen hat. Diese Entwicklung wird sich im Buchhandel sicher noch fortsetzen, insbesondere durch Einkäufe im Internetbereich. Die Frage ist, wie sich das Verbraucherverhalten weiterentwickeln wird. Es gibt also eine Vielzahl von Fragen, die man weiter aufgreifen kann. Wenn dann allerdings noch die Vermieter mit solchen Mietforderungen kommen, dann ist das sicherlich nicht mehr tragbar. Da sind wirklich Grenzen, wo wir überlegen müssen, dieses anders zu regeln, und zwar nicht nur im Sinne der Inhaber selber, sondern im Sinne der Versorgung eines Quartiers mit dem, was fürs Leben und Wohlfühlen in diesem Quartier wichtig ist. Deswegen freue ich mich, dass wir im Ausschuss darüber beraten werden.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass ich noch einmal erlebe, dass DIE LINKE ihr Herz für den Kapitalisten um die Ecke entdeckt, ist Wahnsinn.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben ein Problem erkannt, aber dieses existiert schon seit Jahrzehnten, das wurde schon erwähnt. Der Strukturwandel hat diverse Ursachen, und viele dieser alteingesessenen Familienunternehmen arbeiten nur noch bis zur eigenen Pensionsgrenze, weil von den Erben, wenn es überhaupt welche gibt, kaum jemand den Betrieb übernehmen will.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Davon ist doch jetzt gar nicht die Rede!)

– Genau davon ist die Rede, das ist ein großer Teil dessen.

Was Sie implizit verlangen, ist eigentlich ein Schutz vor Konkurrenz. Man muss überlegen, ob man ein Recht für eine bestimmte Gruppe in unserem Rechtsstaat einführen will, auch, wenn man das gerne hätte und gute Absichten hat. Diesen Strukturwandel kann man vielleicht verhindern, indem man selbst in diese Geschäfte geht.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Sie können 3000 Euro Mietsteigerung nicht auffangen durch mehr Bücherverkäufe!)

Und wenn Sie ehrlich sind, wer von Ihnen geht denn überhaupt in diese Geschäfte?

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Halb St. Georg geht dahin!)

Dieses Problem werden Sie nicht lösen können.

(Glocke)

Wenn es Mietpreise gibt, die sich erhöhen, bedeutet das, dass es jemanden gibt, der in diesem Haus ein Geschäft einführen will, dass sich trägt und Kunden anzieht.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Duwe, wenn die Klingel ertönt...

Dr. Kurt Duwe FDP: Nein, danke.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Aber Sie wissen noch gar nicht, was ich Sie fragen wollte.

Dr. Kurt Duwe FDP: Ich gebe nicht vor, dass ich weise bin, aber andere haben sich auch das Recht herausgenommen, Zwischenfragen abzulehnen. Sie können sich hinterher wieder melden.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Da haben Sie mich falsch verstanden, ich hatte nicht einmal die Chance, Sie zu fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen.

Dr. Kurt Duwe FDP: Entschuldigung, Sie dürfen natürlich fragen, ganz klar.

(Dr. Kurt Duwe)

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich will das nicht unendlich fortführen, aber da Frau Sudmann, die eigentlich eine Zwischenfrage an Sie richten wollte, sich mittlerweile hingesetzt hat, weil sie erkannt hat, dass Sie diese nicht zulassen werden, können Sie nun in Ihrer Rede fortfahren.

Dr. Kurt Duwe FDP (fortfahrend): – Vielen Dank.

Ich wollte damit eigentlich schließen. Das Problem ist erkannt.

Ich finde es gut, dass es Runde Tische gibt.

(*André Trepoll* CDU: Ich auch!)

Runde Tische sind immer gut, nach einer gewissen Zeit finden sich alle sympathisch. Vielleicht werden auch ab und zu Probleme dabei gelöst. Wenn in der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte die Hoffnung besteht, dass man für St. Georg und andere Quartiere vernünftige Lösungen erzielt, dann können wir das machen. Dass wir das im Stadtentwicklungsausschuss noch einmal beraten werden, bedauere ich, aber das kann ich überstehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei *Dr. Wieland Schinnenburg* FDP – *Christiane Schneider* DIE LINKE: Da klatscht ja nicht mal die FDP!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Nun bleibt es dem Hause überlassen zu beurteilen, ob Herr Dr. Duwe Ihren Wortbeitrag, Frau Sudmann, provoziert hat oder nicht, aber Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* – Das braucht sich niemand zu fragen, er hat es provoziert.

Ich hatte eine Zahl genannt, Herr Duwe, von 1400 Euro auf 4100 Euro, das ist die neue Mietzahlung. Da Sie immer so sehr auf den Markt setzen, erklären Sie mir bitte, wie viele Bücher Herr Wohlers noch verkaufen soll. Der Laden läuft gut, halb St. Georg geht dorthin. Nicht umsonst sind heute alle auf der Straße. Insofern ist Ihre Argumentation völlig widersinnig. Sie gehören zu den Marktvertretern, die immer meinen, dass der Markt alles richten werde. Aber der Markt macht hier alles kaputt. Deswegen muss man schauen, welche Möglichkeiten es gibt. Denn dass die hohen Mieten möglich sind, liegt doch nicht daran, dass Herr Wohlers einen schlechten Buchladen hat, sondern daran, dass Spekulation möglich ist und dass die FDP sagt, wunderbar, wir wollen noch höhere Mieten haben. Wenn Sie mit uns nicht gern diskutieren, dann ist mir das egal, aber ich hoffe, dass die Mehrheit im Ausschuss etwas Gescheites hinbekommt.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann wage ich den Versuch und stelle fest, dass keine weiteren Wortmeldungen vorliegen und wir zur Abstimmung kommen können.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/4803 an den Stadtentwicklungsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit an den Stadtentwicklungsausschuss überwiesen.

Wir kommen zu den Punkten 25 und 51 der heutigen Tagesordnung, Drucksache 20/4623, Senatsmitteilung: Neues Hauptgebäude für die Technische Universität Hamburg-Harburg, Innenausbau des Ostflügels und Drucksache 20/4575, Bericht des Haushaltsausschusses: Modernisierung der Universität Hamburg, bauliche Entwicklung des Campus an der Bundesstraße.

**[Senatsmitteilung:
Neues Hauptgebäude für die Technische Universität Hamburg-Harburg (TUHH) – Innenausbau des Ostflügels –
– Drs 20/4623 –]**

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3770:
Modernisierung der Universität Hamburg
Bauliche Entwicklung des Campus an der Bundesstraße (Senatsmitteilung)
– Drs 20/4575 –]**

Zu der Senatsmitteilung liegt Ihnen als Drucksache 20/4945 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
TUHH bei der Raumplanung für die Durchführung von Prüfungen unterstützen
– Drs 20/4945 –]**

Die Drucksache 20/4623 möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Darüber hinaus möchte die SPD-Fraktion die Drucksache 20/4945 an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Kühn, bitte.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit den vorliegenden Drucksachen unterstreichen Senat und SPD-Fraktion ihren Willen, die bauliche Erneuerung der Hamburger Hochschulen und Universitäten nachhaltig voranzutreiben und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Hamburg zu einer Innovationshauptstadt in Europa werden kann.

(Philipp-Sebastian Kühn)

(Beifall bei der SPD)

Gestatten Sie mir aber zu Beginn der Rede eine kurze Erwiderung auf die gestrige Haushaltsdebatte, vor allem auf die Argumentationen von Herrn Heintze. Mit den geschlossenen, langfristigen Hochschulvereinbarungen wird eine moderate, stetige und verlässliche Finanzierung der Hochschulen garantiert. Die Studiengebühren werden mit diesem Wintersemester abgeschafft. Ihre Kompensation mit jährlich 39 Millionen Euro ist sehr umfangreich, und es bleibt festzuhalten, dass entgegen der öffentlichen Berichterstattung der Haushalt der Behörde für Wissenschaft und Forschung damit die höchsten Steigerungsraten aufweist. Dies ist Ausdruck einer klaren und eindeutigen Schwerpunktsetzung.

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich vor allem an Sie wenden, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Mitnichten machen wir hier Wahlgeschenke, sondern wir setzen einen Wählerauftrag um. Das ist die Politik, der wir uns verpflichtet fühlen. Das finde ich keinesfalls kritikwürdig.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Lobenswert!)

Wenn Ihr nachgelagertes Studiengebührenmodell ein solcher Renner gewesen wäre, dann hätten sich sicherlich auch andere Bundesländer von diesem Modell überzeugen lassen. Wer genau hinschaut, wird feststellen, dass das ein teures, bürokratisches Projekt ist, vor allem in der Abwicklung. Insofern ist es gut, dass dieses Projekt endlich ausläuft.

(Beifall bei der SPD)

Nun aber zu den vorliegenden Drucksachen. Mit der Drucksache zum Innenausbau des Ostflügels des neuen Hauptgebäudes der Technischen Universität werden die dortigen Studienbedingungen nachhaltig verbessert. Dies ist schon deshalb geboten, weil die Technische Universität einen gewichtigen Beitrag zur Ausbildung von Ingenieurinnen und Ingenieuren leistet. Der Ausbau des Ostflügels schafft die Voraussetzungen zur Erweiterung des studentischen Kommunikations- und Lernzentrums, zusätzliche Räume für studentische Lerngruppen und Büroräume für zusätzliches Lehrpersonal.

Ich habe durchaus mit Interesse die Pressemitteilung der GAL zu dieser Debatte zur Kenntnis genommen, in der von einem Paradigmenwechsel die Rede ist, dass quasi die Hochschulen selbst ihre baulichen Entwicklungen bezahlen müssen. Dies ist natürlich nicht so und das zu behaupten ist grob fahrlässig.

(Beifall bei der SPD)

Ganz im Gegenteil, mit dieser Drucksache setzen wir politisch eigentlich eine Bitte der Technischen Universität Harburg an die Politik um. Ich will dies gern in Kontext setzen mit einer Drucksache, Frau Dr. Gümbel, die wir in der nächsten Wissenschaftsausschusssitzung mitberaten werden, nämlich die Drucksache zum Innovations-Campus für grüne Technologien an der Technischen Universität, denn beide Investitionen stehen in einem Zusammenhang. Bereits im Mai des vergangenen Jahres hat der Senat in seinem Arbeitsprogramm ganz klar die Absicht artikuliert, Hamburg zu einer Innovationshauptstadt für Europa zu entwickeln. Voraussetzung hierfür ist eine enge Zusammenarbeit von Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung.

Erst im Jahr 2009/2010 kam eine damals noch von den CDU-geführten Behörden in Auftrag gegebene Stärken-Schwächen-Analyse des Standorts Hamburg zu der bitteren Erkenntnis, dass es einer Infrastruktur für innovative Existenzgründer und Start-ups nahezu durchgehend an räumlichen und inhaltlichen Einbindungen an den Hochschulen fehlt. Ihre eigenen Behörden haben diese Feststellung getroffen. Insofern möchte ich die Kritik klar und deutlich an Sie richten, dass die Themen Innovation und Innovationstransfer während Ihrer gesamten Regierungszeit überhaupt keine Rolle gespielt haben. Auch dieses Thema gehen wir endlich und erfolgreich an.

(Beifall bei der SPD)

Das neue Innovationszentrum für grüne Technologien an der Technischen Universität, das quasi Campuscharakter haben wird, wird diese Lücke erstmals in großem Umfang angehen. Mein Dank gilt deshalb allen Beteiligten in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, namentlich dem Wirtschaftssenator Frank Horch und der Wissenschaftssenatorin Dorothee Stapelfeldt.

Den größten Anteil an den baulichen Entwicklungsprojekten im Hochschulbau stellt ohne Frage die MIN-Fakultät. Mit ihren ausgezeichneten Exzellenzbereichen besteht in diesem Bereich eine vorrangige Notwendigkeit, deren zügige Abarbeitung das erklärte Ziel von Senat und SPD-Fraktion ist.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Der dreistellige Millionenbetrag, den dieses Projekt umfasst, ist als ein klares Bekenntnis zum Wissenschafts- und Forschungsstandort Hamburg zu verstehen. Ich freue mich, dass bereits im kommenden Jahr Baubeginn für dieses wichtige und große Projekt sein wird.

Herr Kleibauer, Ihre Pressemitteilung zu der Debatte habe ich mit Interesse gelesen. Auch in diesem Falle hat die Behörde in enger Abstimmung mit der Universität und der MIN-Fakultät die Flächenbedarfe definiert und qualifiziert und ist nun in

(Philipp-Sebastian Kühn)

der Bauplanung. Ich war mit meinem Fraktionsvorsitzenden Andreas Dressel vor weniger als zwei Wochen in der MIN-Fakultät, und das, was Sie in Ihrer Pressemitteilung behaupten, nämlich dass wir einfach Flächen zusammenstreichen würden, ist nicht so, sondern das ist in Abstimmung mit der MIN-Fakultät geschehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich bei der MIN-Fakultät und der Debatte, die wir heute dazu führen, vor allem auf einen Punkt konzentrieren, der für die große Mehrheit hier im Plenum interessant ist, auch wenn ich mich nicht auf rein wissenschaftliche Detailfragen versteifen will, und zwar die Frage der öffentlich-privaten Partnerschaft versus der öffentlich-öffentlichen Partnerschaft. Die bauliche Entwicklung der MIN-Fakultät ist im Vergleich zu anderen Hochschulbauten umso komplizierter, da eine große Menge an teuren und komplizierten Laborflächen zu realisieren ist. Diese Flächen sind wesentlich teurer als klassische Hochschulgebäude oder beispielsweise Büroflächen. Es genügt ein kurzer Blick in die jüngere hamburgische Geschichte, nämlich den Neubau der HafenCity Universität. Damals haben Sie versucht, diesen Bau in einer öffentlich-privaten Partnerschaft zu realisieren. Der Neubau für die HafenCity Universität ist allein schon deshalb, weil so gut wie keine Laborflächen notwendig sind, eigentlich ein viel einfacher zu gestaltender Prozess. Es ist Ihnen damals trotzdem nicht gelungen, einen privaten Investor für dieses Vorhaben zu finden. Ich will ausdrücklich hervorheben, dass der Senat beispielsweise auch bei der HIS nachgefragt hat. Es ist von der HIS bestätigt worden, dass es bundesweit kein einziges Beispiel für ein vergleichbares Projekt in öffentlich-privater Partnerschaft gibt. Dieses Argument will ich vor allem an die Reihen der FDP nennen. Insofern glaube ich, dass das Mieter-Vermieter-Modell, das wir präferieren, der geeignetste Weg ist, dieses umfangreiche Investitionsprojekt zügig anzugehen und die zukünftigen Nutzer in die bestmögliche Situation gegenüber dem Vermieter zu bringen. Mit der SA-GA GWG haben wir einen öffentlichen, verlässlichen Partner für dieses wichtige Projekt gefunden.

(Beifall bei der SPD)

Gestatten Sie mir zu guter Letzt noch eine kurze Anmerkung zur HAW, die diese Woche groß in den Medien war. Die CDU und die Grünen sind quasi auf die Presseerklärung des Präsidenten Stawicki rausgesprungen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Raufgesprungen!)

Ich möchte Sie nur daran erinnern, dass wir gerade ein Projekt umsetzen, nämlich den Energie-Campus Hamburg, den die Stadt mit immerhin 3,7 Millionen Euro fördert. Dass sich die erneuerbaren Energien mit großer Dynamik zu einem

wichtigen Element der Wirtschaftspolitik in Hamburg entwickeln, ist hier im Hause unbestritten. Die HAW wird in Bergedorf ab 2013 mit dem Bau eines Forschungs- und Ausbildungslabors für Windenergie und intelligenter Stromnetze beginnen. Ebenso ist der Bau eines Windenergieparks geplant, der 12 000 Haushalte mit Energie versorgen soll. Ergänzt wird der Energie-Campus durch das Competence Center für Erneuerbare Energien und Energieeffizienz. Ich will an dieser Stelle extra auch Herrn Stawicki, den Präsidenten der HAW, aus einer Pressemitteilung zitieren:

"Dieses bislang größte Investitionsprojekt der HAW Hamburg eröffnet viele weitere Potenziale in Lehre und Forschung, vor allem auch in interdisziplinärer Ausrichtung."

Auch die HAW ist ein wichtiger Bestandteil des Hamburger Hochschulstandorts und die SPD will die HAW nach Kräften unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Aber auch für die HAW gelten letzten Endes die gleichen Prämissen wie für die anderen Hamburger Hochschulen. In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die nun stattfindende Debatte.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Kleibauer, Sie haben das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kühn, es ist schon erstaunlich, dass Sie die beiden Drucksachen in dieser Konstellation angemeldet haben. Und wenn Sie behaupten, dass man daraus ablesen könne, dass die räumliche Verbesserung der Hochschulen für den Senat eine hohe Priorität habe, dann haben Sie diese Drucksachen nicht gelesen oder nicht verstanden.

(Beifall bei der CDU)

Fangen wir mit der Drucksache Harburg an. Das ist zum ersten Mal eine Investition von über 4 Millionen Euro, die vollständig aus Rücklagen der Universität getragen wird. Es ist doch wirklich ein Paradigmenwechsel, dass man eine Investition, die eine Anschlussinvestition für eine Investition ist, die vollständig oder weitgehend aus öffentlichen Mitteln, aus Bundesmitteln und aus Mitteln des Haushaltes getragen wird, den Hochschulen komplett selbst überlässt. Arbeiten wir doch heraus, was der Senat bei dieser Drucksache und bei diesem Thema getan hat.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Sie wissen, dass das eine Bitte der TU Harburg war?)

– Herr Kühn, ich gehe darauf ein, was Ihr Senat gemacht hat.

(Thilo Kleibauer)

Der Senat hat sich darauf fixiert, vertraglich auszuschießen, dass er für Mehrkosten und zukünftige Betriebskosten dieses Baus in Anspruch genommen wird. Der Senat hat also eine Risikobegrenzung vollzogen, aber das bringt den Hochschulstandort nicht voran. Von der Finanzierung her hat er es der TU selbst überlassen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist aber Vorausschau, damit wir nicht eine Elbphilharmonie dahin bekommen! – Sören Schumacher SPD: Sie wollen wohl die Kaserne erhalten!)

– Darauf komme ich gern zurück.

Wenn man sich anschaut, was die letzten Jahre aus dem Kernhaushalt der Stadt in Hochschulbauten investiert wurde, ist das einiges. Ich habe mir mit Interesse den Haushaltsplan der BWF angeschaut, der an vielen Stellen, da sind wir uns einig, völlig unzureichend ist, aber durchaus Investitionsvorhaben auflistet. Allerdings listet er im Kernhaushalt kein neues Investitionsvorhaben im Hochschulbereich auf, und das ist ein Armutszeugnis für Sie.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich anschaut, was im Kernhaushalt in den letzten Jahren an Investitionen außerhalb des UKE gestemmt wurde – der Ausbau der Schwarzenberg-Kaserne in der ersten und zweiten Stufe, der flächenmäßig viel größer ist, außerdem die Baumaßnahmen Campus Finkenau und der von Ihnen schon angesprochene Bau der HCU –, dann sind das Beträge von über 100 Millionen Euro, Herr Kühn. Da reichen Sie bei Weitem nicht heran, obwohl es Ihre politische Zielsetzung war, die Investitionen aus dem Kernhaushalt zu stemmen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Hauptsache, es wird gebaut!)

Stattdessen übernehmen Sie ein Modell der externen Finanzierung. Sie gehen den Weg weiter, den ich okay finde, aber Sie blenden aus, dass es Folgeprobleme gibt. Besonders putzig fand ich Herrn Krupp in den Beratungen des Haushaltsausschusses zum Campus Bundesstraße. Er sagte, uns müsse nur genau ein Parameter interessieren, und das sei die Höhe der Miete. Dass das Unternehmen GWG Gewerbe zu hundert Prozent der Stadt gehört, hatte Ihr lieber Herr Krupp vollständig ausgeblendet. Und dass die GWG Gewerbe im Moment ein wachsendes Geschäftsvolumen mit einer Eigenkapitalquote von 1 Prozent abwickelt, führt doch auch zu strukturellen Fragen. Diese müssen Sie beantworten, das können Sie nicht einfach ausblenden.

(Beifall bei der CDU)

Noch ein Wort zum Thema Investitionen aus dem Kernhaushalt. Die Frage ist, wie ernst man die Geschichte nimmt. Ich habe mir im Haushalt die Haushaltsreste für Investitionen angeschaut, weil

es schon eine Frage ist, wie man mit dem Geld umgeht, ob also die vorhandenen Mittel genutzt werden oder nicht. Und wenn ich mir anschau, dass die Haushaltsreste bei den Investitionen im letzten Jahr von 120 auf 153 Millionen Euro massiv gestiegen sind, dann frage ich Sie, Herr Kühn: Wie arbeitet die Behörde überhaupt die Investitionsprogramme ab, die im Haushalt schon durchfinanziert sind? Das müssen Sie doch auch einmal infrage stellen.

(Beifall bei der CDU)

Dann komme ich gern zur zweiten Drucksache, zum Campus Bundesstraße. Schon vom Inhalt der Drucksache und auch vom Ablauf der Beratungen im Haushaltsausschuss her stellt sich die Frage, wie der Senat mit dem Parlament umgeht. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Beratung im Haushaltsausschuss am 31. Mai. Da wurde konkret gesagt, dass es außerhalb dieses ersten Baus am Geomatikum – früherer KlimaCampus genannt – keine konkreten Planungen und keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse gebe. Kurz zuvor hatte die Senatorin aber vor Ort gesagt, dass das MIN-Forum Informatik mit 21 000 Quadratmetern Nutzfläche gebaut werde und dass die Raumplanung der Universität vorliege. Vor Ort wurde von der BWF erklärt, dass es eine konkrete Raumplanung für die Universität gebe, diese Räume brauche man. Sollte es Kürzungen geben, würden diese wahrscheinlich bei den Gestaltungsfragen zuerst ansetzen.

Dann wurde im Haushaltsausschuss gesagt, es gebe keinen neuen Stand. Kurz danach wurde der Architektenwettbewerb vollständig vorbereitet und ausgelobt und in diesen Unterlagen stand eine Fläche von 17 800 Quadratmetern. Das ist ein Minus von 15 Prozent. Die Raumplanung wurde still und heimlich massiv gekürzt, aber dem Parlament wurde gesagt, es gebe keinen neuen Stand. Das ist doch ein Skandal, Herr Kühn.

(Beifall bei der CDU)

Vor allen Dingen ist es ein enttäuschendes Signal für den weiteren Ablauf des Sanierungs- und Modernisierungsprozesses der Unibauten. Die notwendigen Räume werden willkürlich gekürzt, um Planungsfehler der Universität zu kaschieren, und es geht hier insbesondere um Hörsäle und Bibliotheken, also wirklich um studentische Arbeitsmöglichkeiten. Da kürzen Sie und so etwas wird eine Universität und die zukünftigen Nutzer sehr lange begleiten. Gucken Sie sich die Unterlagen an, Herr Kühn.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Da haben Sie falsch geguckt, Herr Kleibauer!)

Planungsfehler des Senats und der Fachbehörden dürfen nicht zulasten der Hochschulen gehen.

(Thilo Kleibauer)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wollen wir es wieder so machen wie bei der Elbphilharmonie?)

Dazu kommt noch, Herr Dr. Dressel, dass Sie in dem Moment, in dem es schwierig wird, die Öffentlichkeit ausblenden. Es gab im Frühjahr einen groß angelegten Prozess der Begleitung vor Ort, da wurden Zahlen genannt und man wollte die Öffentlichkeit mitnehmen. Aber in dem Moment, wo Sie Ihre Planungsparameter ändern – es kann durchaus sein, dass sich Planungsparameter und Kostenschätzungen ändern, Herr Dr. Dressel, das haben Sie doch auch in der Vergangenheit eingefordert –, muss man das transparent diskutieren. Sie ducken sich weg, streichen still und heimlich das Raumprogramm zusammen und sagen, das passe schon irgendwie. Was nicht passe, werde passend gemacht und 20 Prozent weniger Fläche für einzelne Nutzungen, das ginge schon. So machen Sie das und das ist ein ganz schlechter Stil.

(Beifall bei der CDU)

Wir hoffen sehr, dass dieser Stil nicht prägend wird für die weitere Planung des an sich guten Projekts Campus Bundesstraße und dass diese Planung transparent weitergeführt wird mit einem guten Ergebnis für alle Beteiligten an der Universität.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Sagen Sie doch mal was zum Innovationstransfer!)

– Ich sage gerne etwas zum Thema Innovation, Herr Kühn. Innovativ ist man nicht schon, wenn man besonders häufig das Wort Innovation verwendet. Das haben Sie ein bisschen inflationär in Ihrer Rede gebraucht.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der LINKEN)

Sie sind schon auf Herrn Stawicki und die HAW eingegangen. Das finde ich an dieser Stelle relativ mutig, und vielleicht haben Sie in der Presseerklärung von Herrn Stawicki einen Halbsatz gefunden, der gar nicht so negativ klingt. Sie sagen, die bauliche Sanierung müsse jetzt auch bei der HAW weitergehen; da sind wir uns einig. Aber Sie müssten doch aus dem Campus Bundesstraße, wo Sie die Raumplanung hinterher fröhlich zusammengekürzt haben, lernen und nicht zu Herrn Stawicki sagen, jetzt werde eine Flächenbedarfsanalyse erfolgen, als ob die Behörde das im Übrigen vorher nicht auf dem Zettel hatte. Und wenn Sie in die letzten Ziel- und Leistungsvereinbarungen schauen, die Ihre Senatorin mit der HAW unterschrieben hat, dann steht darin schon, dass man sich über die bauliche Entwicklung einig ist. Insofern weiß ich nicht, was da von Ihrer Stelle hinzugekommen ist.

Zum Thema Innovation noch ein Satz von Herrn Stawicki:

"Unter den jetzigen Rahmenbedingungen wird die Stadt allerdings ihre selbst gesetz-

ten Ziele, etwa Innovationshauptstadt Europas zu werden, nicht erreichen können."

Das fasst alles zusammen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. Gümbel, Sie haben das Wort.

Dr. Eva Gümbel GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegen von der SPD, lieber Herr Kühn, das war angesichts der Tatsachen eine mutige Rede und wer solche Freunde hat, der braucht keine Feinde. Was Sie hier an Begründungszusammenhang präsentiert haben, weshalb es bei diesen beiden Bauvorhaben, die wir natürlich begrüßen – wir finden es gut, dass sowohl an der Bundesstraße als auch in Harburg gebaut wird –,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Kann man ja auch nicht wirklich schlecht finden!)

diesen Paradigmenwechsel gegeben hat, der nun wirklich einer ist, und das als Fortschritt und grandiose Tat der Wissenschaftsbehörde feiern, das finde ich in der Tat sehr mutig. Sie glauben doch selbst nicht, dass Sie ein großes Anliegen der Technischen Universität erfüllen, indem die 4 Millionen Euro aus dem Etat der Hochschule genommen werden.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Haben Sie gar nicht zugehört, was über den InnovationsCampus gesagt wurde?)

– Dadurch, dass Sie dazwischenreden und das Thema wechseln, wird es nicht besser.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Behörde gesagt hat, entweder werde das Geld einkassiert, das seien Rückstellungen der Hochschule gewesen, die eigentlich für ganz andere Zwecke vorgesehen wären ...

(Zuruf von Philipp-Sebastian Kühn SPD – Anja Hajduk GAL: Hören Sie doch mal auf, dauernd dazwischenzuquaken, Herr Kühn!)

– Lieber Herr Kühn, wenn Sie etwas dazu sagen wollen, dann ist hier vorne das Rednerpult und da das Mikro für Zwischenfragen.

Aber Ihre Nervosität macht deutlich, dass Sie selbstverständlich genauso gut wie ich wissen, dass es total albern ist, hier so zu tun, als wäre es normal, den Hochschulbau aus Mitteln der Universitäten zu finanzieren.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der LINKEN)

(Dr. Eva GümbeI)

Das ist ein grober Missbrauch der Mittel und es grenzt wirklich an Unverschämtheit, das dann auch noch als Bitte der Hochschule zu deklarieren.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der LINKEN)

Wir beide sollten dafür streiten, dass diese Mittel von Dritten zur Verfügung gestellt werden, ob es nun der Bund ist oder das Land. Aber im Augenblick ist es Landeshoheit und deshalb müssen diese Mittel aus dem Haushalt der BWF kommen und sonst nirgendwoher.

(Beifall der GAL und der CDU)

Dass Sie sich trauen, das hier als Bitte darzustellen, finde ich ein starkes Stück. Herr Kleibauer hat schon darauf hingewiesen, dass es auch sehr mutig ist, die beiden Drucksachen zusammen zu diskutieren. Sollen wir denn mutmaßen, dass der MIN-Campus und das, was daraus folgt, ähnlich finanziert werden?

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD: Was reden Sie denn da?*)

– Wir finden keine Zahlen, weder im Haushalt noch in dieser Drucksache. Diese Drucksache besteht aus zwei Hälften, einmal Geschichten aus der Vergangenheit und Projektionen in die Zukunft. Wir erfahren aus der Drucksache nichts darüber, wie das Ding finanziert werden soll.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Aus Ihrer Behörde hört man – Sie werden vielleicht auch das eine oder andere Gerücht hören –, dass es einen fixen Betrag zur Miete gibt und danach die Flächenbedarfe angepasst werden, sodass ihre Miete ausreicht, die Bausumme zu finanzieren. Das ist doch abenteuerlich.

(Beifall bei der GAL)

Ich wäre sehr froh, wenn wir nicht über Gerüchte, die man irgendwo aufschnappt, debattieren müssten, sondern wüssten, wie Sie diese Bausumme stemmen wollen. Und noch eines bei der Gelegenheit, was man nämlich auch hört: Von Forfaitierungsmodellen – das kennen wir aus dem Untersuchungsausschuss zur Elbphilharmonie, reden Sie mit dem Kollegen Hakverdi, der für Sie dort sitzt – würde ich die Finger lassen. Wir wissen nicht, ob Sie so etwas vorhaben, um die Zinsen weiter zu drücken, aber das sollte man tunlichst vermeiden, wenn man nicht nur Garagen bauen will, und das haben Sie hoffentlich nicht vor.

(Beifall bei der GAL)

Im Grunde fand ich auch Ihren Einstieg erstaunlich, sich hier hinzustellen und anlässlich der Tatsache, dass die Hochschule ihren Bau selbst bezahlen muss, Ihre Hochschulpolitik zu feiern, wo wir wissen, welche Kostensteigerungen der Etat-

steigerung der Hochschule von 0,88 Prozent gegenüberstehen werden.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD: Sagen Sie doch was zur Innovation!*)

Wir wissen beide, dass wir 2 Prozent Inflationsrate haben, und auch der anstehende Tarifabschluss, der bei 3 Prozent oder möglicherweise sogar noch darüber liegen wird, von den Hochschulen zu stemmen sein wird. Das als Erfolg zu feiern und als gute Hochschulpolitik auszugeben, grenzt an Realitätsverlust.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kühn, es ist Aufgabe der Opposition, die Regierung und auch die Regierungsfractionen ab und zu einmal mit der Realität zu konfrontieren.

(Heiterkeit bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Das ist nach Ihrem Beitrag wirklich notwendig.

Sie haben ausgeführt, der Haushalt der BWF steige stärker als alle anderen Haushalte. Herr Kühn, das ist ein Musterbeispiel für schlechtes Umgehen von Sozialdemokraten mit Geld. Sie geben viel mehr Geld aus, aber es kommt in den Hochschulen viel weniger Geld an. Das ist das Problem sozialdemokratischer Haushaltspolitik. Die Hochschulen haben, das wurde schon ausgeführt, von diesem Senat immer wieder Aufgaben aufgebürdet bekommen, ohne dafür zusätzliches Geld zu erhalten; das ist ein realer Verlust. Sie geben acht Jahre lang nur 0,88 Prozent. Frau GümbeI wies schon darauf hin, dass das bei 2 Prozent Inflationsrate jedes Jahr zu einer Auszehrung führt. Sie geben mehr Geld aus, bei den Hochschulen kommt weniger Geld an, und genau in dieser Linie stehen auch diese beiden Drucksachen.

(Beifall bei *Olaf Ohlsen CDU*)

Es geht um zwei Dinge, die sehr wichtig sind, den MIN-Campus und das Hauptgebäude der TU, aber ich befürchte, beide sind in falschen Händen, nämlich in denen von Senatorin Stapelfeldt. Frau Stapelfeldt führt ihren bisherigen Kurs fort: ideologisch motivierte Sparpolitik auf Kosten der Hochschulen. Auch das passt bei diesen beiden Drucksachen wieder wunderbar zusammen.

Erster Punkt: Es wurde schon gesagt, die TU Hamburg müsse die Kosten für das neue Hauptgebäude selbst zahlen, eine wunderbare Fortsetzung von CSSB. Sie erinnern sich noch: Das Gebäude wurde hingestellt und die laufenden Kosten muss die Uni selbst zahlen, ohne dass sie mehr Geld bekommt.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Zweiter Punkt: Die Technische Universität Hamburg-Harburg hat mit diesem Bau ein weiteres großes Raumproblem. Offenbar gibt es, wie ich Herrn Kühn verstanden habe, keine Bestrebungen, da noch mehr zu tun. Das ist nichts anderes als mangelnde Fürsorge für Hamburger Hochschulen.

Dritter Punkt und da wird es langsam auch schon juristisch problematisch: Beim Campus Bundesstraße gibt es keine Ausschreibung, sondern eine Direktvergabe an den das städtische Unternehmen GWG Gewerbe. Das ist rechtlich fragwürdig und vor allem wird es für den Steuerzahler wahrscheinlich teurer.

Vierter Punkt: Es wird nicht einmal ein Vergleichsangebot eines privaten Anbieters eingeholt. Sie können von mir aus dann immer noch sagen, das sei Ihnen zu teuer oder zu schlecht, aber noch nicht einmal ein Angebot einzuholen, hat entweder ideologische Gründe oder, was ich eher glaube, Sie haben Angst vor Wettbewerb. Das ist das Gegenteil von einem vernünftigen Umgang mit Steuergeldern.

Fünfter Punkt und der macht gerade einem Liberalen große Sorgen: In der Drucksache findet sich das Vokabular aus der sozialistischen Mottenkiste. Da lesen wir, private Anbieter seien an Gewinnmaximierung interessiert und deshalb – man höre und staune – nicht flexibel. Das lässt einen doch wirklich ein bisschen nachdenklich werden. Der Staat ist flexibler als Private? Das einzig Flexible am Staat sind doch die Ankunftszeiten der Deutschen Bahn, sonst erkenne ich eigentlich nichts, was am Staat besonders flexibel ist.

Dieser Punkt gibt mir Anlass, einmal grundsätzlich zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Es gibt mindestens zwei Gründe, warum es im Regelfall sinnvoll ist, etwas privat ausführen zu lassen und den Staat damit zu beauftragen, das zu kontrollieren.

Erstens: Menschen, die keine totale Absicherung und Unkündbarkeit wie im öffentlichen Dienst haben, strengen sich natürlich an und sind flexibler, Herr Kühn und verehrte Frau Senatorin, weil sie, nur wenn sie flexibel sind, überhaupt am Markt bestehen können. Das ist der Grund, warum private Anbieter im Regelfall wesentlich flexibler sind.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Grund: Ausführende und Kontrollierende müssen wirklich getrennt sein. Der Ausführende hat natürlich ein Interesse daran, möglichst teuer abzurechnen, und daher muss jemand, der ein anderes Interesse vertritt, dagegenstehen, damit es nicht so teuer wird. Das ist immer dann gewährleistet, wenn ein privater Anbieter von einem staatlichen Institut kontrolliert wird. Wenn aber das staatliche Institut GWG Gewerbe mit dem Staat Verträge macht, dann steht auf beiden Seiten im Grunde dieselbe Person, die Freie und Hansestadt Ham-

burg. Das ist das Gegenteil von Wettbewerb und wirtschaftlichem Arbeiten.

Es sind zwei wichtige Projekte, die aber leider in der falschen Hand sind, nämlich in der Hand von Senatorin Stapelfeldt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl CDU*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jeder neue Hochschulbau in Hamburg ist sehr zu begrüßen, weil wir einen riesigen Nachholbedarf an Universitäts- und Hochschulbauten haben. Herr Kühn hat gesagt, dieser Senat schaffe dafür die Voraussetzungen und die Hochschulen könnten sich auf eine verlässliche Finanzierung verlassen. Ich will Ihnen sagen, worauf die Hochschulen in Hamburg sich verlassen können. Sie können sich darauf verlassen, dass sie mit Sicherheit mit einer steigenden Unterfinanzierung ihrer Haushalte rechnen können.

Das hat auch Herr Stawicki bei der Unterzeichnung der Vereinbarung letzte Woche gesagt, und Herr Kleibauer hat recht: Wenn man die Presseerklärung der HAW liest, dann findet man wirklich nur einen einzigen positiven Satz, nämlich dass man trotz erheblicher Bedenken die Vereinbarung unterschrieben habe. Dann werden die ganzen Bedenken aufgelistet, dass eben die Kosten davonlaufen werden, dass sie wahrscheinlich zwischen 50 und 100 Professorenstellen verlieren und dass sie ihre Maßstäbe nicht werden halten können. Insofern besteht die Verlässlichkeit, die Sie da angesprochen haben, nur darin, dass die Hochschulen letztendlich weniger Geld zur Verfügung haben und die Unterfinanzierung weiterhin steigen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe mich genau wie Frau Gümbel gefragt, warum die SPD diesen einen Punkt auf die Tagesordnung setzt. Beim ersten Lesen macht es den Anschein, dass die SPD das gerne hier diskutieren möchte, um den Eindruck zu erwecken, sie lege jetzt richtig los und mache Dampf im Hochschulbau. Ich habe mir daraufhin die Presseklärungen aus dem Sommer angeschaut und möchte einen Teil davon vorlesen:

"Baubeginn für 2013 [...] Der Senat hat heute den Innenausbau des Ostflügels des neuen Hauptgebäudes der Technischen Universität [...] auf den Weg gebracht. Damit erhält die TUHH weitere Flächen für die steigende Zahl ihrer Studierenden."

Weiter unten steht dann:

"Die Kosten für das Vorhaben belaufen sich auf rund 4,2 Millionen Euro, die durch die

(Dora Heyenn)

TUHH aus Überschüssen vorheriger Jahre selbst finanziert werden."

Es wird so getan, als hätte der Senat etwas auf den Weg gebracht; ich teile völlig die Auffassung von Frau Gümbel, es könne doch nicht sein, dass die Universitäten und Hochschulen in Zukunft ihre Gebäude selbst finanzieren müssen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GAL*)

Noch dramatischer wird es, wenn man liest, wo diese 5 Millionen Euro herkommen. Das sind nämlich Rückstellungen aus den Studiengebühren. Natürlich hat die TUHH ihren AStA gefragt und die Studierenden haben zugestimmt. Was hatten sie denn sonst für eine Chance? Wenn sie nicht zugestimmt hätten, dass diese 5 Millionen Euro aus den Studiengebühren in das Gebäude gesteckt werden, dann hätten sie überhaupt kein Gebäude bekommen, und das ist wirklich kein Zustand.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Wo ist denn das Problem?)

Jetzt zur Bundesstraße: Das ist ein Projekt mit SAGA GWG, ein ÖÖP-Projekt. Sie haben selbst gesagt, es gebe noch keine vergleichbaren Projekte in der Bundesrepublik. Das ist richtig, aber das ist auch das Problem, denn Erkenntnisse zu ÖÖP-Projekten aus anderen Ländern zeigen in der Regel, dass sie teurer sind. Wir glauben in diesem Fall, dass das, wenn Sie SAGA GWG nehmen – Herr Kleibauer hat darauf hingewiesen, dass die Eigenkapitalausstattung dieses öffentlichen Unternehmens nicht die beste ist –, zulasten des Wohnungsbaus geht. Das können wir uns überhaupt nicht leisten in dieser Stadt.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann haben Sie darauf hingewiesen, dass Sie ein tolles Mieter-/Vermietermodell haben. Das haben wir noch an einer anderen Stelle in der Stadt. Im Schulbau Hamburg setzt man auch auf dieses glorreiche Mieter-/Vermietermodell und was hören wir von diesem Projekt? Nur Katastrophenmeldungen. Reden Sie mit irgendeinem Schulleiter oder erkundigen Sie sich im Schulausschuss, es gibt nur Katastrophenmeldungen. Das ist alles andere als ein gutes Projekt.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Der MIN-Campus ist lange überfällig; da wird unglaublich gute Arbeit geleistet, die über Hamburg hinaus und auch für Hamburg wirklich ein Signal aussendet. Daher können wir nur hoffen, dass am Ende die Räumlichkeiten, die Ausstattung und die Bedingungen für mehr Studien- und Masterplätze, mehr Professorenstellen und mehr wissenschaftliche Mitarbeiter Lehre und Forschung sichern. Das sehen wir noch nicht und wir werden das kritisch begleiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt hat jetzt das Wort.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden heute bei den verschiedenen Drucksachen, die zur Beratung angemeldet worden sind, über zwei unterschiedliche Bauvorhaben, die jeweils für ihre Hochschule ein sehr positives Signal sind. Und ich will gerne auch auf die einzelnen Fragen, die hier dazu gestellt worden sind, eingehen.

Die Technische Universität Harburg hat jetzt ein prägnantes und ausdrucksstarkes Hauptgebäude, in welches die Nutzer im Frühjahr eingezogen sind. Die ehemalige Pionierkaserne in der Schwarzenbergstraße wurde hierfür hergerichtet und mit einem Neubau ergänzt. Allerdings wurde, und das ist uns in guter Erinnerung, auch wenn es schon zwei Jahre her ist – im Jahre 2010 haben wir eine Drucksache dazu beraten und ich nehme an, Frau Heyenn, dass Ihre Vermutung sich teilweise darauf bezieht –, bei dem gesamten Bauvorhaben "Neubau des Hauptgebäudes für die Technische Universität Hamburg-Harburg" aus Kostengründen 2010 zunächst darauf verzichtet, den Ostflügel auszubauen. Schon zum damaligen Zeitpunkt, das wissen wir auch, sind die Mittel für die ganzen Baumaßnahmen nicht nur aus dem Konjunkturprogramm gekommen,

(*Thilo Kleibauer CDU*: Aus dem Haushalt der Stadt!)

sondern wie man der Drucksache seinerzeit entnehmen konnte, sind mit Zustimmung des AStA der Technischen Universität – zu unserer Verwunderung, aber es ist so – schon damals Mittel aus Studiengebühren für diese Baumaßnahmen verwendet worden. Das ist in diesem Fall anders. Ich bin allerdings sehr froh, dass wir eine Lösung gefunden haben, den Ostflügel auszubauen und der Technischen Universität damit weitere 800 Quadratmeter für studentische Flächen herrichten zu können.

(Beifall bei der SPD)

Frau Dr. Gümbel, mit diesem Bauvorhaben und dieser Drucksache kommen wir einem ausdrücklichen Wunsch des Präsidenten der Technischen Universität Hamburg-Harburg nach,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Richtig!)

der mich nämlich einen Monat nach dem Senatsantritt angeschrieben und in diesem Schreiben ausdrücklich erläutert hat, warum dieser vorher aus Kostengründen nicht vorgesehene Ausbau von 800 Quadratmetern notwendig sei, warum es dafür einen Flächenbedarf gebe und warum dieser

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

jetzt gedeckt werden solle. Er hat angeboten, dass die Technische Universität diesen Bau aus dem Jahresüberschuss 2010 finanziert. Und genau auf dieses Angebot sind wir eingegangen, haben die Flächenbedarfe noch einmal geprüft und sämtliche anderen Prüfungen vorgenommen, und das Ergebnis finden Sie in dieser Drucksache. Es ist in keiner Weise Zwang ausgeübt worden, sondern die Technische Universität hat mich und die Behörde gefragt, ob es genau auf diesem Wege möglich ist, und dem sind wir gefolgt. Deswegen kann ich darin, Frau Kollegin Gümbel, überhaupt keinen Skandal erkennen. Ich finde es ganz im Gegenteil toll, dass wir es auf den Weg bringen.

(Beifall bei der SPD)

Sie können auch ganz beruhigt sein: Die Technische Universität verfügt nicht nur über diesen Jahresüberschuss aus dem Jahr 2010 in der Größenordnung von über 4 Millionen Euro – sie hat am Anfang für diesen Ausbau mit 3 Millionen Euro kalkuliert –, sondern wir haben Mitte des Jahres eine Liquidität von nahezu 28 Millionen Euro und über 9 Millionen Euro aus Studiengebühren, die nicht verausgabt sind. Das heißt, dass es gewisse Handlungsspielräume gibt.

Der Baubeginn für den Ausbau des Ostflügels soll bereits 2013 sein, und 2014 werden die Flächen voraussichtlich genutzt werden können. Das ist eine positive Perspektive für die Technische Universität und ich finde noch positiver, dass wir es nicht dabei belassen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind bereits mit der Technischen Universität und dem Studierendenwerk im Gespräch, um ein neues Gebäude für weitere studentische Flächen und eine Kindertagesstätte zu errichten, denn die Technische Universität möchte – es ist ihr Wunsch aus den Gesprächen der letzten Wochen – eine familienfreundliche Hochschule werden und unbedingt auch diese Projekte auf den Weg bringen. Ich gehe davon aus, dass es hier eine gute Lösung geben wird und dass das Präsidium in diesem Zusammenhang auch die Raumbedarfe für die Durchführung der semesterlichen Prüfungen für die Studierenden klären wird, dafür Lösungen findet und geeignete Räumlichkeiten anmieten wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! An der Universität Hamburg – das ist die zweite Drucksache, um die es heute geht – gibt es Raumbedarf und Sanierungserfordernisse in einem ganz besonderen Maße, und wir wissen alle, dass insbesondere an der Universität über Jahrzehnte hinweg nicht in die bauliche Substanz investiert worden ist und dass wir mit dem Ergebnis jetzt umgehen müssen. Umso wichtiger ist es mir, dass wir mit der baulichen Erneuerung der Universität beginnen werden. Wir haben Ihnen mit der Drucksache, die diesen Beratungen im Wissenschaftsausschuss

und im Haushaltsausschuss zugrunde gelegen hat, das Verfahren dargestellt. Selbstverständlich sind wir noch nicht am Ende, sondern wir werden Ihnen im kommenden Jahr eine Drucksache vorlegen, mit der der Planungsstand abgeschlossen wird und dann die Bürgerschaft in dieser Frage wirklich zu Entscheidungen kommen kann.

Wir streben auch an, im Rahmen dieser Öffentlich-Öffentlichen Partnerschaft, die wir für einen guten und gangbaren Weg halten, einen Neubau für die Klimawissenschaften zu erstellen und das MIN-Forum zu bauen, die Informatik aus Stellungen zu verlagern und das Geomatikum zu sanieren. Wenn wir im kommenden Jahr mit dem Neubau für die Klimawissenschaften beginnen können, dann ist das ein unglaublich wichtiges Signal für die Universität Hamburg, auch für dieses ganz erfolgreiche Exzellenz-Cluster. Was diesen Campus betrifft, haben wir Ihnen mit der Drucksache in den Ausschüssen den aktuellen Stand erläutert, und die Planungen und Vertragsverhandlungen mit GWG Gewerbe werden nun vorgebracht. Wir werden Sie im nächsten Jahr nach der Wirtschaftlichkeitsprüfung um die Zustimmung dazu bitten, um dann Ende des kommenden Jahres mit dem Bau beginnen zu können.

Ich möchte auch, weil es – insbesondere von Herrn Kleibauer – angesprochen worden ist, auf die Änderungen bei den geplanten Flächen für den Neubau des MIN-Forums und die Informatik eingehen. Dabei möchte ich der Beantwortung Ihrer ganz aktuell gestellten Schriftlichen Kleinen Anfrage, Herr Kleibauer, nicht im Einzelnen vorgreifen, aber ich will gleichwohl auf zwei Dinge ausdrücklich hinweisen. Ich sehe es als eine Aufgabe auch der Wissenschaftsbehörde an, über die Einhaltung des voraussichtlichen Projektkostenrahmens zu wachen und gleichzeitig und selbstverständlich die Funktionalität des Baus zu sichern. Das sind zwei Themen, die nicht voneinander zu trennen sind.

(Beifall bei der SPD)

Die Funktionalität ist in den letzten Wochen und Monaten mit der Universität Hamburg sehr ausführlich besprochen worden und es gibt eine Abstimmung und eine Verständigung auf die planerischen Änderungen. Ich gehe davon aus, dass wir ohne weitere wesentliche Abstriche bei der Funktionalität den so gesetzten Kostenrahmen von 100 Millionen Euro tatsächlich einhalten können, denn unkontrollierte Kostensteigerungen müssen wir bei unseren Planungen, die seriös sein sollen, unter allen Umständen vermeiden.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem werden die Flächen für die Universität geschaffen, die sie braucht.

Zum anderen möchte ich auch darauf hinweisen, was Sie in der Drucksache, die heute beraten wird, als Inhalt vorfinden, und zwar auf den Aus-

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

schussbericht und die Protokollerklärung in der Stellungnahme des Wissenschaftsausschusses an den Haushaltsausschuss. Im Wissenschaftsausschuss sind die Fragen nach den Flächen für die einzelnen Bauabschnitte dieses gesamten Vorhabens am MIN-Campus aufgeworfen worden. Die Behörde hat darauf geantwortet, und Sie finden in der Protokollerklärung des Wissenschaftsausschusses zur Beratung im Haushaltsausschuss ganz genau die Angaben, dass im MIN-Forum für Lehre, Mensa und Bibliotheken rund 1500 Quadratmeter zur Verfügung stehen sollen und für die Informatik 7500 Quadratmeter. Das ist in dieser Protokollerklärung enthalten und das können Sie in der Drucksache, die Ihnen für diese Beratung vorliegt, nachlesen. Das ist aus dem letzten Mai und der Haushaltsausschuss hat am 31. Mai darüber beraten. Insofern ist nicht erst im Rückfragenkolloquium mit den dort vorgelegten Unterlagen, sondern schon zu dem Zeitpunkt darüber informiert worden.

Aber auch bei den kleinen Auseinandersetzungen, die wir hier haben, wird die Universität mit diesen Neubauten am MIN-Campus einen großen Sprung nach vorne machen und das ist das Wichtige für unsere Stadt und die Universität. – Danke schön.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Kühn, jetzt haben Sie noch einmal das Wort.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin! Frau Senatorin Stapelfeldt, ich bin Ihnen außerordentlich dankbar,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

denn Sie haben hervorragend herausgearbeitet, auf welchem Holzweg vor allem Frau Dr. Gümbel bei ihrer Argumentation gewesen ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie versuchen nämlich wieder, etwas zu skandalisieren, was – und das ist eben sehr deutlich geworden – in dieser Form eigentlich gar nicht zu skandalisieren ist.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe eben ganz bewusst die Brücke zum InnovationsCampus geschlagen, den wir mit der nächsten Sitzung des Wissenschaftsausschusses auf den Weg bringen wollen. Es ist schon interessant, dass Sie beide zu diesem Thema überhaupt nichts gesagt haben. Mir ist auch klar, warum: weil in der gesamten Zeit Ihrer Regierungsverantwortung in diesem wichtigen Themenfeld nichts passiert ist. Aber wir gehen dieses Thema an. Es ist ein wichtiges Thema, vor allem auch für die regionale Wirtschaft. Insofern bin ich dankbar für diese Debatte. Sie hat uns die Möglichkeit gegeben, herauszustel-

len, wie klar aufgestellt die SPD in dieser Frage ist und dass wir dieses Thema nachhaltig und mit aller Konzentration angehen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zu dem, was die Senatorin gesagt hat. Frau Stapelfeldt, Sie haben in einem Nebensatz gesagt, es gebe einen Kostenrahmen von 100 Millionen Euro für die Bauten des MIN-Forums und der Informatik. Warum steht dieser Betrag nicht in der Drucksache und warum ist er im Haushaltsausschuss, wo von mehreren Seiten nach den Kostenschätzungen gefragt wurde, nicht genannt worden? Es kann doch nicht sein, dass wir zu diesem Thema, der Planung von Bauten, eine Drucksache haben, in der keine Quadratmeterzahlen, keine Kostenzahlen und überhaupt keine Zahlen stehen. Im Ausschuss sagen Sie, Ihnen läge nichts vor, und jetzt, wo ein bisschen Druck im Kessel ist und es Nachfragen gibt, teilen Sie dem Parlament beiläufig und auf der Zielgeraden der Beratung dieser Drucksache mit, es seien 100 Millionen. So kann das nicht sein, so stellen wir uns Drucksachen nicht vor und so können auch zukünftig Beratungen von Drucksachen nicht ablaufen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Zunächst zum Überweisungsbegehren der SPD-Fraktion.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/4623 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen.

Wer dann die Drucksache 20/4945 an den Wissenschaftsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist angenommen.

Zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 20/4575 stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 87, Drucksache 20/4802, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburgs Spitzenstellung in der Suchtpräventionsforschung nicht aufs Spiel setzen – Grundfinanzierung für

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters sicherstellen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburgs Spitzenstellung in der Suchtpräventionsforschung nicht aufs Spiel setzen – Grundfinanzierung für Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) sicherstellen
– Drs 20/4802 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Stemmann.

Hjalmar Stemmann CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute Vormittag öffnete die "gamescom" in Köln ihre Messtüre für das Publikum aus aller Welt. Die "gamescom" ist die weltweit größte Messe für Unterhaltungselektronik, Computer- und Videospiele. So beeindruckend und faszinierend neue Unterhaltungsmedien sein können, so viele Gefahren können sich daraus für unsere Kinder ergeben. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ist von daher nicht von ungefähr auf dieser Messe anwesend, warnt an einem eigenen Messestand vor den Gefahren der Sucht und stellt Präventionsprogramme vor.

Und was machen wir in Hamburg, 400 Kilometer von Köln entfernt? Der Senat schreibt in seinem Arbeitsprogramm:

"Das differenzierte Drogen- und Suchthilfesystem werden wir weiterentwickeln. In der Prävention legen wir ein besonderes Augenmerk auf Kinder und Jugendliche."

Aber Papier ist bekanntlich geduldig. Tatsächlich soll die in Deutschland führende, erfolgreich arbeitende Einrichtung zerschlagen werden: das Deutsche Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) hier in Hamburg.

Wird die Sockelfinanzierung, wie geplant, von 288 000 Euro auf 100 000 Euro zurückgefahren, ist es dem DZSKJ nicht mehr möglich, seine Arbeit auf diesem Niveau fortzusetzen. Denn fehlt es am finanziellen Grundstock, so fehlt nicht nur die Attraktivität für Drittmittelgeber, es fehlen auch die Mitarbeiter, die sich für die Einwerbung von Drittmitteln einsetzen können. Und es waren immerhin 3 Millionen Euro, die von den Mitarbeitern zusätzlich zu den 288 000 Euro eingeworben worden sind.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat handelt also grob fahrlässig. Die Kürzungen werden das renommierte Zentrum am UKE

vollständig zerstören. Mehr noch: Wichtiger Tätigkeitsschwerpunkt des DZSKJ ist die Kontaktpflege und Kooperation mit Einrichtungen und Institutionen, die in der Suchtfrage tätig sind oder von Suchtstörungen betroffene Kinder und Jugendliche betreuen. Die Kürzungen schaden somit nicht nur dem DZSKJ, sie schaden unmittelbar den Kindern und Jugendlichen in unserer Stadt. Das kann und darf nicht das Ziel der Sucht- und Drogenpolitik sein.

(Beifall bei der CDU)

Das DZSKJ ist auf vielen Feldern tätig: Es betreibt eine umfangreiche Grundlagen- und Evaluationsforschung und trägt seine Forschungsergebnisse in die Fachöffentlichkeit, in Schulen, in die Jugendhilfe und in das allgemeine Gesundheits- und Gesundheitsbildungssystem. So wurde das Projekt "Familien stärken" aus Amerika übernommen, für Deutschland adaptiert, in Hamburg evaluiert und dann bundesweit ausgerollt.

Mit der Jugend-Suchtstation am UKE und der Drogen- und Alkoholambulanz liefert das DZSKJ einen hervorragenden Beitrag zur jugendpsychiatrischen und psychotherapeutischen Versorgung in unserer Stadt. Die stationäre Behandlung von Kindern und Jugendlichen nach einem beeindruckenden, multimodalen Konzept ist einzigartig. Mit einem interdisziplinären Expertenteam werden die Kinder und Jugendlichen weit über die eigentliche Entgiftung hinaus betreut und zu einem suchtfreien, selbstständigen Leben geführt.

In einem Gutachten zur Arbeit des DZSKJ schreibt Professor Dr. Franz Resch, Ordinarius für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Heidelberg – ich zitiere –:

"Das DZSKJ hat in zusammenfassender Würdigung die ihm übertragenen Aufgaben [...] hervorragend bearbeitet und die an das Zentrum gerichteten Erwartungen erkennbar erfüllt bis übertroffen. Das DZSKJ [...] ist zu einem unverzichtbaren Schwerpunkt im Themenbereich 'Suchtstörungen bei Kindern und Jugendlichen' geworden."

(Beifall bei der CDU)

Das DZSKJ bildet damit im Netzwerk der Hamburger Institutionen zu diesem Thema einen Knotenpunkt."

– Zitatende.

Professor Resch hält weiter fest, dass die außergewöhnliche Funktion des DZSKJ nur durch die kommunale Sicherung des Basispersonals zur Erhaltung einer Kontinuität und lokalen Verfügbarkeit der Experten gewährleistet werden könne. Der Heidelberger Experte bestätigt damit, was bereits Professor Dr. Dr. Uwe Koch-Gromus, Dekan unserer UKE, sagte:

(Hjalmar Stemmann)

"Das DZSKJ hat - von Hamburg ausgehend - bundesweite Ausstrahlung erlangt und nimmt in Deutschland eine Spitzenstellung im Bereich der Suchtpräventionsforschung ein."

Wie man bei diesen Ergebnissen und Warnungen an so einem kopflosen Kürzungsvorhaben festhalten kann, bleibt mir und der CDU-Fraktion unverständlich.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Bürgermeister, liebe Kollegen von der SPD-Fraktion! Wenn Sie schon nicht auf die CDU und die Stimmen der Fachwelt hören möchten, so doch hoffentlich irgendwann einmal auf die Worte Ihrer eigenen Gesundheitssenatorin. Senatorin Prüfer-Storcks schreibt für das Vorwort einer Broschüre des UKE:

"Das DZSKJ bei dieser Aufgabe zu unterstützen, ist gut angelegtes Geld."

Dem ist nichts hinzuzufügen. Sichern Sie das DZSKJ in seinem Bestand. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kühn.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde mich wirklich kurz fassen.

(Beifall bei *Hans-Detlef Roock CDU*)

Auch Herr Stemmann hat eben mit vielen blumigen Worten wieder versucht, einen Skandal an die Wand zu malen, obwohl – und davon, hoffe ich, kann ich Sie gleich überzeugen – anhand der Fakten jedenfalls nichts zu skandalisieren ist.

Kurz zur Geschichte. Dem Deutschen Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters wurde 2006 eine für fünf Jahre zugesicherte Förderung durch die Stadt in Höhe von 288 000 Euro jährlich zugesagt. Dieser Vertrag lief im Juli 2011 aus. Ziel der Vereinbarung war es, dem Zentrum mithilfe der staatlichen Förderung den Aufbau einer guten Ausgangslage zu ermöglichen, um seine Forschungsarbeit dann mit Drittmitteln weiterführen zu können. Im vergangenen Jahr konnte das Institut auch Drittmittel in Höhe von 867 000 Euro einwerben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade auch aus dem Wissenschaftsausschuss! Ein Grundprinzip solcher Fördervereinbarungen ist es doch, dass neue Forschungsprojekte in ihrem Entstehungsprozess gefördert werden und sich dann vollständig oder zumindest in weiten Teilen alleine finanzieren. Würden wir von diesem Grundprinzip abrücken, dann würde es, Herr Kleibauer und Frau Dr. Gümbel, bald keine Forschungsförderung in

der Bundesrepublik mehr geben; das wissen Sie ganz genau.

Nun aber zur wahren Geschichte dieses Vorgangs. Es hat mich schon überrascht, als ich vor wenigen Wochen das "Hamburger Abendblatt" aufschlug und dort diese große Geschichte fand. Zur Wahrheit gehört nämlich Folgendes: Im Dezember 2011 wurde ein Folgevertrag zu dem 2006 geschlossenen Vertrag geschlossen. An der Ausarbeitung dieses Folgevertrags waren neben der Gesundheitsbehörde und der Wissenschaftsbehörde aufseiten des UKE auch der kaufmännische Direktor und der Dekan der medizinischen Fakultät und das DZSKJ beteiligt. Das Interessante ist, dass alle diese beteiligten Herren im Dezember des vergangenen Jahres dem Folgevertrag zugestimmt haben.

(*Thilo Kleibauer CDU:* Waren Sie dabei?)

Dass Sie sich nun hinstellen und skandalisieren, dass wir auf die Einhaltung des mit Vertretern des UKE geschlossenen Vertrags Wert legen, was ganz normal ist, finde ich schon ziemlich neben der Spur.

(Beifall bei der SPD)

Ich will an dieser Stelle noch einmal deutlich machen: Für das Jahr 2011 sind 288 000 Euro geflossen, für das Jahr 2012 werden 250 000 Euro fließen, für 2013 200 000 Euro, für 2014 120 000 Euro und für 2015 100 000 Euro.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Kühn, gestatten Sie dem Abgeordneten Wer sich eine Zwischenfrage?

Philipp-Sebastian Kühn SPD (fortfahrend): – Ich bin bei meinem Schlusssatz, er kann sich gleich selber zu Wort melden.

Die Arbeit des Suchtzentriums ist gesichert und muss sich nun nach den Bedingungen der im Vertrag vereinbarten Prämissen gestalten. In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schmitt.

Heidrun Schmitt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Erforschung der Suchtprobleme von Kindern und Jugendlichen hat eine zentrale Bedeutung für die Suchtprävention. Ich denke, da sind wir uns alle einig. Je früher und gezielter die Prävention ansetzen kann, umso größer die Chance, dass ein Abgleiten in die Sucht verhindert werden kann.

(Heidrun Schmitt)

Die Kürzungen beim Deutschen Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters am UKE treffen eine Einrichtung, die sich seit ihrer Gründung 2006 zu einer anerkannten Forschungseinrichtung im Suchtbereich entwickelt hat, was auch die Evaluation 2011 gezeigt hat. Mit seiner besonderen Ausrichtung auf die Suchtproblematik von Minderjährigen nimmt das Zentrum bundesweit eine besondere Stellung ein; Herr Stemmann hat darauf hingewiesen. Es bleibt also mehr als erklärungsbedürftig, und zwar auch nach Ihrem Beitrag, Herr Kühn, warum die Gelder für das Forschungszentrum in so drastischer Weise gekürzt werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Philipp-Sebastian Kühn SPD*: Da haben Sie mir nicht zugehört!)

Wir haben daher die Überweisung federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss vorgeschlagen, damit dort Finanzierungsgrundlagen dargelegt, bestehende Verträge erläutert und Vergleiche zu anderen Forschungseinrichtungen gezogen werden können, sodass eine Beurteilung der Förderkriterien auch wirklich möglich ist.

Einmal mehr verweigern Sie eine parlamentarische Befassung, die zu mehr Transparenz beigetragen hätte.

(Beifall bei der GAL)

Wir werden uns daher der Abstimmung heute enthalten, da die Hintergründe Ihrer Entscheidung nicht offengelegt werden und Vergleichswerte für eine Beurteilung fehlen.

Dass Sie eine Befassung im Ausschuss verweigern, passt zwar zum Regierungsstil der SPD

(Zurufe von der SPD: Oh! – *Dirk Kienscherf SPD*: Es ist immer die gleiche Leier! Wir überweisen so viel!)

und überrascht insofern nicht wirklich, wird aber der Bedeutung des Themas bei Weitem nicht gerecht.

Im Laufe der Haushaltsberatungen wird deutlich werden, welchen Stellenwert die SPD der Suchtprävention wirklich beimisst. Ich erinnere dabei an die kürzlich erfolgte Streichung der Gelder für die Suchtselbsthilfe. Hier wurde deutlich, dass der Senat nicht davor zurückschreckt, minimale Einspar-effekte teuer zu erkaufen: teuer für Suchtkranke und teuer für das Gemeinwesen. Diese Sparpolitik lässt jede Verhältnismäßigkeit vermissen und erzeugt maximalen Schaden bei minimalen Einsparungen. Dass die SPD anscheinend auch die Förderung der Suchtforschung für entbehrlich hält, passt da ins Bild. Ohne Überweisung an die zuständigen Ausschüsse werden Sie diesen Eindruck nicht entkräften. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen zwei Zitate vortragen. Erstes Zitat:

"Seit der Gründung leistet das DZSKJ hervorragende Arbeit, insbesondere bei der Erforschung der Risiken und Auswirkungen von Suchtgefährdung und Suchtstörungen."

– Zitatende.

Zweites Zitat:

"Besonders wichtig ist es, suchtgefährdete Kinder und Jugendliche zu erreichen, bevor Gesundheitsschäden und soziale Desintegration drohen. Dafür benötigen wir mehr Wissen über Suchtentstehung im Kindes- und Jugendalter, mehr Wissen über Methoden und mehr Wissen darüber, welche Interventionen wirklich wirken."

– Zitatende.

Meine Damen und Herren, was vermuten Sie, von wem diese beiden Zitate stammen? Das erste ist von Senatorin Stapelfeldt, das zweite ist von Senatorin Prüfer-Storcks. Richtig erkannt, nur ist die Politik eine andere.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Trotz berechtigtem Lob gibt es eine mehr als drastische Kürzung. Wir reden manchmal von Kürzungen in Höhe von 5 Prozent, wir reden hier davon, 288 000 Euro auf 100 000 Euro herunterzukürzen.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD*: Das ist keine Kürzung, sondern der Vertrag ist ausgelaufen! Das wissen Sie doch!)

Herr Kühn, nun kommen Sie mir nicht mit dem Vertragsschluss. Sie wissen selbst, dass es anders ist. Natürlich gab es einen Vertragsschluss, aber vor welchen Alternativen standen denn das DZSKJ und das UKE? Das ist nichts anderes als ein Knebelvertrag, der da abgeschlossen wurde nach dem Motto: Entweder ihr unterschreibt das oder ihr bekommt gar kein Geld mehr. Friss, Vogel, oder stirb; das steckte dahinter. Das ist kein fairer Vertrag gewesen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich habe weder heute noch sonst irgendwann fachliche Kritik an der Arbeit dieses Zentrums gehört. Da frage ich mich natürlich: Warum dann überhaupt Kürzungen? Die einzige Begründung, die ich bis jetzt gehört und auch im "Hamburger Abendblatt" gelesen habe, war, die Arbeit könne mit Drittmitteln fortgeführt werden; Sie haben das gerade ausgeführt. Ich bin sicher, Herr Kühn, Sie

(Dr. Wieland Schinnenburg)

wissen, dass das so nicht funktioniert. Man braucht für Akquise einen Stamm an Personal und der kostet einfach Geld. Man braucht sicher nicht jede Menge Leute, aber Sie können mit Sicherheit mit 100 000 Euro keine 800 000 Euro Drittmittel akquirieren; das werden Sie nicht schaffen. Mit anderen Worten: Wenn Sie das so kürzen, gibt es keine Drittmittel mehr und dann gibt es auch kein Institut mehr. Zeigen Sie mir einmal den Drittmittelgeber, der damit einverstanden ist, dass die Leute, die er bezahlt, nicht für Projektarbeit verwendet werden, sondern für völlig andere Dinge. Das ist ein Irrweg. Sie müssen dann schon sagen, dass Sie das Institut nicht mehr wollen, das wäre wenigstens ehrlich. Aber so funktioniert es nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das zweite Argument, das von Ihnen noch kommen könnte, wäre der Sparzwang. Das ist auch richtig, aber Sie sparen jetzt 188 000 Euro bei suchtgefährdeten Kindern und Jugendlichen in einem Behördenetat, in dem 1,3 Millionen Euro für eine zusätzliche Senatorin, einen zusätzlichen Staatsrat und deren Mitarbeiter vorgesehen sind. Dieser Senat gibt kein Geld für Suchtprävention aus, aber viel für den Wasserkopf. Das ist genau falsch. Wir unterstützen den Antrag und auch die Überweisung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Der Antrag der CDU vermittelt den Eindruck, dass unerwartete Kürzungen eine junge, aufstrebende Forschungseinrichtung zerstören sollen.

(Zuruf von *Roland Heintze* CDU)

– Genau das habe ich vor, Herr Heintze, und Sie werden vielleicht erstaunt sein.

Dass die Anschubfinanzierung auf fünf Jahre beschränkt sein sollte, war allerdings – das hat ein Vorredner erwähnt – bei Projektstart vertraglich vereinbart. Eine Anschubfinanzierung für Forschungsinstitute ist sowieso eher ungewöhnlich und nur durch eine besonders herausragende Bedeutung zu rechtfertigen.

Der Antrag der CDU bezieht sich auf die Erkenntnisse der Evaluation von Herrn Professor Resch, der die hervorragende Arbeit und Entwicklung des Deutschen Zentrums für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters bestätigt habe. Eine kritische Betrachtung der Inhalte dieser Evaluation lohnt, vor allem, wenn auch das sogenannte Addendum – der Nachtrag, in dem andere Fachleute die Evaluation kritisch hinterfragen und die Autoren zu die-

ser Kritik Stellung nehmen müssen – mitbetrachtet wird.

Ein Beispiel: Der Antrag nennt als wichtiges Anliegen des Zentrums den Wissenstransfer in die Fachöffentlichkeit hinein, in Suchthilfe und Jugendhilfe, Gesundheitssystem und Gesundheitsbildungssystem, Schulen und Beratungsstellen. Die Fortbildungsveranstaltungen des Zentrums stehen aber nicht in dem Ruf, ausgesprochen gut besucht zu sein. 2009 wurden von 32 Seminaren nur 21 besucht, wobei zwischen zwei und zehn Personen teilnahmen. Da je nach Veranstaltung nur 0 bis 33 Prozent der Teilnehmenden überhaupt aus dem schulischen Bereich kamen, mussten auch die Autoren der Evaluation – allerdings erst auf kritische Nachfrage im Nachtrag – eingestehen, dass dies nicht befriedigend war.

Die Evaluation von Professor Resch wird in der Fachwelt äußerst kontrovers diskutiert. Hier haben meine Vorredner schlichtweg einen falschen Eindruck hinterlassen. Der Nachtrag bietet dafür eine Menge Beispiele. Ich nenne eines: Der Leiter des Zentrums, Herr Professor Thomasius, ist gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender des Vereins "Nichtrauchen ist cool". Dieser Verein führt am UKE seit 2005 sogenannte Aufklärungsveranstaltungen für Schüler und Schülerinnen der Klassen 5 bis 7 durch, bei denen den Kindern und Jugendlichen unter anderem abschreckende Bilder von Lungenspiegelungen oder Raucherbeinen gezeigt werden. Ob diese Methode der Entwöhnung, die der schwarzen Pädagogik der Siebzigerjahre entlehnt ist, vereinbar ist mit dem Anspruch höchster Aktualität der Suchtforschung, darf bezweifelt werden. Evaluiert wird auch der Sinn und Erfolg dieser Abschreckungsveranstaltung – ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Herr Professor Resch lobt den Mehrwert dieses Projekts ausdrücklich. Erst durch die Nachfragen von Fachleuten im Addendum wird deutlich, dass das Projekt seit 2009 ruht, weil kein geeigneter Kooperationspartner an den Schulen gefunden werden konnte. Die Auswertung des Projekts "Nichtrauchen ist cool" ist, entgegen aller Erwartungen, keineswegs abgeschlossen. Auch dem vertraglich verpflichteten Qualitätsvergleich mit dem bereits evaluierten Entwöhnungskurs des Suchtpräventionszentrums am Landesinstitut für Lehrerbildung hat sich das Programm bisher nicht gestellt. Dieser soll nämlich helfen, über eine parallele und integrierte Fortsetzung beider Kurse oder die Beendigung eines Kursangebots zu entscheiden.

Aber auch abgesehen von inhaltlichen Zweifeln bleibt die Argumentation des CDU-Antrags widersprüchlich. Angeblich sei ohne die Bereitstellung einer soliden Grundfinanzierung die Aufrechterhaltung der Arbeit des Zentrums infrage gestellt. Fragwürdig wird diese Aussage vor dem Hintergrund, dass das Zentrum laut Evaluation Drittmittel in Höhe von 2,4 Millionen Euro eingeworben hat. Dies

(Kersten Artus)

bringt Professor Resch zu dem Ergebnis, dass es im Bereich der Suchtforschung des Kindes- und Jugendalters keine Institution gibt, die ähnliche Drittmittelinwerbung vorzuweisen hat. Wenn aber eine Forschungseinrichtung so erfolgreich ist, braucht sie keine Basisfinanzierung.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass das UKE jährlich 340 000 Euro für Raum-, Sach- und Personalkosten übernimmt.

Das Deutsche Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters wurde von der Stadt fünf Jahre lang jeweils mit 288 000 Euro finanziert. Kaum ein Forschungsinstitut kann auf eine solch umfangreiche Anschubfinanzierung zurückgreifen. Die meisten Institute müssen ganz ohne staatliche Mittel auskommen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Sagen Sie doch, dass Ihnen das nicht passt, dass in der Richtung geforscht wird, das wäre ehrlicher!)

Die anderen Suchtforschungsinstitute in Hamburg, die Sie, Herr Wersich, auch kennen – das Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS) und das Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung (ISd) –, bekommen keinerlei Basisfinanzierung von der Stadt und sind trotzdem in der Lage, viele Projekte durchzuführen, einen hohen wissenschaftlichen Output zu generieren und erfolgreiche Kooperationen zwischen Forschung und Praxis zu gewährleisten. Beispielhaft sei hier der Kooperationsvertrag zwischen dem ZIS, dem ISd, dem Büro für Suchtprävention und dem SuchtPräventions-Zentrum am Landesinstitut für Lehrerbildung genannt. Wenn die Finanzierung des DZSKJ durch die Stadt nun bis 2015 schrittweise auf 100 000 Euro heruntergefahren wird, bedeutet das also nicht sein Aus, sondern nur, dass die völlig ungerechtfertigte Bevorzugung eines Instituts, das unter Ihrer Federführung, Herr Wersich, stark gefördert wurde, langsam beendet wird.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Sehr geehrte Herren und Damen! Wir brauchen mehr Gelder im Suchtbereich, aber wir brauchen sie in der Suchthilfe und in der Suchtselbsthilfe. Wir brauchen sie dort, wo es keine Finanzierung von Direktorenstelle plus Sekretariat durch das UKE gibt und wo die Betroffenen keine Drittmittel einwerben können. Die Linksfraktion favorisiert diesen Ansatz und wird dafür streiten, dass die Schwerpunkte in der Sucht- und Drogenpolitik entsprechend vertieft werden.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Artus, genau über das Letzte, was Sie angeführt haben, möchte auch ich mit Ihnen streiten. Ich hätte auch gerne mehr Geld

(*Olaf Ohlsen CDU*: Wir alle, Herr Schäfer, wir alle!)

in der Suchtberatung und in der Suchthilfe. Wir haben es nicht, wir können uns keinerlei Luxus in dieser Richtung leisten.

Eine Bemerkung zu dem Wort "Luxus": Jedes Universitätsinstitut, restlos jedes, wäre nicht nur glücklich, sondern wüsste gar nicht, wie ihm geschähe, wenn es Geld dafür bekäme, Drittmittel einzuwerben. Das ist deren Aufgabe – verdammt noch mal, hätte ich fast gesagt. Mit dem Vertragsschluss ist nun geregelt, wie das Zentrum langsam, geplant und ordentlich aus der Förderung durch zusätzliche öffentliche Mittel hinausgleiten kann. Nicht im Sinne von schließen, sondern im Sinne von dafür sorgen, dass es sich selber finanzieren kann, so wie jedes andere Universitätsinstitut auch. Dazu braucht man keine Beratung in irgendeinem Ausschuss, Frau Schmitt. Sie können aber gerne einen Haushaltsantrag dazu stellen mit der Angabe, woher das Geld kommen soll.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Kleibauer, bitte.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schäfer, als Sie ans Rednerpult getreten sind, hatte ich die vage Hoffnung, dass auch die SPD-Fraktion vielleicht ein, zwei oder drei inhaltliche Punkte anführt, wie sie zu ihrer Position kommt. Aber es blieb genauso oberflächlich, wie es bei Ihnen angefangen hat, Herr Kühn.

Ich finde es schon putzig: Gerade vorhin haben Sie anhand des Vertrags mit der HAW gesehen, dass es mit Verträgen nicht immer so einfach ist, und nun stellen Sie sich hin und sagen, da wurde ein Vertrag geschlossen und daran müssen wir uns jetzt halten, als ob die Bürgerschaft an jeden Vertrag in dieser Stadt gekoppelt ist. Wir können doch selber auch sagen, was unsere Meinung und unsere Priorität ist.

(Beifall bei der CDU – *Philipp-Sebastian Kühn SPD*: Der Vertrag ist doch nicht mit der Bürgerschaft geschlossen!)

– Nein, aber er bindet uns auch nicht.

Wir können doch als Bürgerschaft artikulieren, und das kann man auch im Ausschuss machen, dass wir es für sehr problematisch halten,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Halten wir aber nicht! Halten wir nicht!)

(Thilo Kleibauer)

wenn hier ein anerkannt gutes Forschungsinstitut durch massive Kürzung in Gefahr gerät. Da können wir als Bürgerschaft durchaus unseren Teil zur Meinungsbildung beitragen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben sich sehr, sehr oberflächlich mit dem Thema beschäftigt und einfach den Sprechzettel aus der Behörde abgearbeitet. Deshalb musste die Senatorin – es waren sogar zwei zur Auswahl – nicht selber ran.

Ich möchte noch eine Sache richtigstellen, das mit den fünf Jahren. Sie sagten: Fünf Jahre und dann sollte sich das Ding immer von alleine tragen. Wenn man in die Drucksachen von damals schaut, steht dort etwas anderes. Dort steht, das DZSKJ erhält über einen Zeitraum von zunächst fünf Jahren ressortübergreifend aus öffentlichen Mitteln eine Sockelfinanzierung. Es ist angehalten, Drittmittel für die Durchführung von Forschungsprojekten einzuwerben. Im vierten Jahr der Förderung wird die Einrichtung einer Evaluation unterzogen – die hat stattgefunden mit einem guten Ergebnis, auch wenn es nicht jedem passt –,

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Mit berechtigten Zweifeln, Herr Kleibauer!)

um die Struktur und die Förderung langfristig anzupassen.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Ja, das passiert jetzt auch!)

Es war immer geplant, dass die Grundfinanzierung langfristig erfolgt und nicht, dass man sie um 60 Prozent zurückfährt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie jetzt, Herr Dr. Schäfer, in einem Zwischenruf sagen, es gäbe inhaltliche Zweifel, dann finde ich das sehr merkwürdig. Dann sollten Sie wenigstens nach vorn kommen und sagen, dass Sie es aus inhaltlichen Gründen ablehnen, weil Sie in der Suchtpolitik einen anderen Weg gehen und Sie vielleicht Prävention an der einen oder anderen Stelle nicht mehr für wichtig halten. Dann sollten Sie das nicht über einen Zwischenruf machen und sich nur auf einen Vertrag beziehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen. Zunächst zum Überweisungsbegehren der GAL-Fraktion.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/4802 federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 20/4802 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 83 der Tagesordnung, Drucksache 20/4738, Antrag der SPD-Fraktion: Länderfinanzausgleich – Bürgerschaft umfassend einbinden.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Länderfinanzausgleich – Bürgerschaft umfassend einbinden
– Drs 20/4738 –]**

Hier muss das Parlament insgesamt ganz stark sein, denn wir sind alle übereingekommen, auf eine Debatte zu verzichten, und können sogleich zur Abstimmung kommen.

Wer den Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/4738 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Punkt 23, Drucksache 20/4524, Senatsmitteilung: Standortmarketing des Clusters Erneuerbare Energien Hamburg, "Hamburg 2020: Die Energiewende gestalten und Hamburg als Standort für erneuerbare Energien international positionieren".

**[Senatsmitteilung:
Standortmarketing des Clusters Erneuerbare Energien Hamburg, "Hamburg 2020: Die Energiewende gestalten und Hamburg als Standort für erneuerbare Energien international positionieren"
– Drs 20/4524 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Gritz, bitte.

Daniel Gritz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Streitgespräche, bei denen sich alle Diskussionsgäste einig sind, sind langweilig. Ich frage mich, ob es heute eine spannende Debatte wird, denn vermutlich liegen wir gar nicht so weit auseinander. Möglicherweise unterscheiden wir uns in den Fraktionen nur durch Nuancen.

Weitgehend einig sind wir uns bei der Einschätzung des wirtschaftlichen Potenzials erneuerbarer Energien. In zehn Jahren sollen 35 Prozent der

(Daniel Gritz)

deutschen Stromproduktion aus erneuerbaren Energien stammen. Das DIW rechnet mit einer deutlichen Erhöhung der Wirtschaftsleistung durch die Energiewende. Dadurch eröffnen sich riesige Möglichkeiten für Bundesländer, für Standorte und für Unternehmen, die heute in die richtigen Felder investieren.

(Beifall bei der SPD)

Die Metropolregion Hamburg ist bereits heute Schwerpunkt und Entwicklungszentrum innerhalb Deutschlands, was erneuerbare Energien betrifft. Wie der Senatsmitteilung zu entnehmen ist, sind fast alle wichtigen Energieversorger und Dienstleistungsunternehmen im Bereich regenerative Energiewirtschaft hier angesiedelt oder betreiben Kompetenzzentren. Dazu gehören etwa Siemens, Repower Systems, Nordex und General Electric, um nur einige zu nennen. Es geht aber darum, die jetzt schon herausragende Stellung der Metropolregion nicht nur zu stärken, sondern Hamburg zur europäischen Hauptstadt für erneuerbare Energien auszubauen.

(Beifall bei der SPD)

Daraus wiederum ergeben sich weitere Unternehmensansiedlungen, Neugründungen und neue Möglichkeiten für zusätzliche Wertschöpfung und neue Arbeitsplätze.

Ich will jetzt nicht der Rede des Wirtschaftssenators vorgreifen, aber laut einem Prognos-Gutachten vom April ist das Beschäftigungsvolumen, das die Erneuerbare-Energien-Branche generiert, gewaltig. Ich gehe davon aus, dass Herr Senator Horch nachher noch ein paar Zahlen zur Metropolregion nennen wird. Dieses Bonbon will ich ihm nicht wegnehmen.

(Jens Kerstan GAL: Also eure interne Fortbildung könnt ihr woanders machen!)

Das Erneuerbare-Energien-Cluster ist jetzt schon so sehr vernetzt wie nur möglich. Unter anderem war es mit dem "Train of Ideas" im Rahmen der Umwelthauptstadt, Herr Kerstan, mit in Skandinavien und hat dort für Hamburger Kompetenz in Sachen erneuerbare Energien geworben.

(Jens Kerstan GAL: Und was war mit dem "Zug der Ideen"? Da habt ihr gesagt, völlig überflüssiges Marketing! Habt ihr eure Meinung geändert?)

Aber einen großen Marketingeffekt hat auch die branchenübergreifende Zusammenarbeit mit dem Luffahrt-Cluster und dem Maritim-Cluster. Auch diese Branchen erhalten durch den Ausbau erneuerbarer Energien zusätzliche Impulse.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Eine sehr breite Mehrheit dieses Hauses ist sich nicht nur darin einig, was die Einschätzung des Potenzials erneuerbarer

Energien angeht, sondern auch darin, welche Maßnahmen zu treffen sind. Das Erneuerbare-Energien-Cluster ist nämlich noch jung, und deswegen ist es sinnvoll, es erst einmal in der Erneuerbare-Energien-Branche stärker bekannt zu machen und international zu positionieren. Die Hansestadt sollte und wird das Cluster in seiner Anfangsphase in seinem Standortmarketing unterstützen.

Wie andere Cluster auch, sollte es sich allerdings finanziell weitgehend durch seine Mitglieder tragen oder weitere Mittel akquirieren. Hier aber geht es darum, erst einmal einen Impuls zu setzen. Deswegen hat die Bürgerschaft mit sehr breiter Mehrheit im November letzten Jahres einen Haushaltsantrag verabschiedet, der den Senat auffordert, das Cluster in seinem Standortmarketing zu unterstützen, die Zusammenarbeit im norddeutschen Raum auf dem Gebiet der Windenergie zu fördern und für die öffentlich wirksame Verleihung des "Renewable Energy Awards" 150 000 Euro zur Verfügung zu stellen. Die Mitteilung an die Bürgerschaft ist die Antwort des Senats auf diesen Antrag. Der Senat setzt damit als ausführende Gewalt konsequent um, was wir als Gesetzgeber beschlossen haben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: So soll es sein!)

Das klappt reibungslos und mit großem Engagement des Senats und der Wirtschaftsbehörde in dieser Frage.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg ist hier auf einem sehr guten Weg, insofern sage ich dafür schon einmal besten Dank.

Meine Damen und Herren! Das Thema erneuerbare Energien hat eine so große Bedeutung für den gesamten Wirtschaftsstandort Hamburg, dass wir die Debatte darüber nicht an einen Ausschuss überweisen wollen. Die SPD-Fraktion lehnt eine solche Überweisung daher ab. Wir halten es dem Thema für angemessen, darüber mit Ihnen zu diskutieren, worauf ich mich freue. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Stemann.

Hjalmar Stemann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einem Glückwunsch beginnen. Lieber Herr Bürgermeister, Gratulation zu dem großartigen Erbe, das Ihnen der CDU-Vorgänger-Senat hinterlassen hat.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD: Sind wir hier in einer Karnevalssitzung, oder was?*)

Im September 2010 wurde der Verein zur Förderung des Clusters Erneuerbare Energien Hamburg

(Hjalmar Stemmann)

gegründet, um ein entsprechendes Cluster-Management vorzubereiten. Der CDU-geführte Senat stellte im Wege eines Nachtragshaushalts kurzfristig 200 000 Euro für den Ausbau des Cluster-Managements zur Verfügung. Wenige Monate später, im Januar 2011, war es dann soweit. Das Cluster-Management Erneuerbare Energien wurde in Form einer GmbH gegründet; die CDU hat eben eine erfolgreiche Cluster-Politik auf die Beine gestellt.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Aber Sie wurden vor der Cluster-Politik abgewählt! Komisch!)

Aber das hat auch bereits Wirtschaftssenator Horch deutlich klargestellt. In der Broschüre seiner Wirtschaftsbehörde zur Cluster-Politik schreibt er im Januar 2012 gleich in den ersten Sätzen seines Vorworts:

"Seit 2001 belegt Hamburg, bezogen auf das Wirtschaftswachstum, Spitzenplätze in Rankings unter den deutschen Bundesländern. Ein Grund dafür ist unsere nachhaltige und in die Zukunft gerichtete Wirtschaftspolitik."

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Dieses Zitat steht wohl für sich. Wir alle wissen, welche Partei seit 2001 den Weg für das erfolgreiche Wirtschaftswachstum in Hamburg geebnet hat.

Man muss bislang sagen, dass sich das Cluster erfolgreich entwickelt. Bei anderen Clustern, Herr Bürgermeister, haben Sie kein so gutes Händchen. Hoffen wir, dass sich dies nicht früher oder später doch noch auf die erneuerbaren Energien auswirkt. Merken Sie sich in diesem Zusammenhang doch bitte eines: Am besten helfen Sie, Herr Bürgermeister, der Wirtschaft und unserer Cluster-Politik, wenn nicht alles an die Senatskanzlei fließt, sondern auch einiges dort entschieden wird, wo die größere Expertise sitzt.

Ziel der Cluster-Politik muss es sein, den Standort weiter zu stärken und auszubauen. Wir brauchen wirtschaftliche Stabilität. Gerade mit Blick auf die Probleme in der Solarbranche wird es notwendig, auch an die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit der erneuerbaren Energien zu denken. Die dauerhafte, massive Mittelversorgung ganzer Branchen durch den Staat kann und darf nicht die Lösung des Problems sein.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Passiert ja auch nicht!)

Schließlich muss uns auch klar sein, dass die anderen Länder nicht schlafen. Wir müssen unsere Innovationspotenziale ausschöpfen, wenn wir den Standort Hamburg international positionieren wollen.

Da liefert die erwähnte Studie der Prognos AG aus dem Frühjahr dieses Jahres gute Anhaltspunkte. Beim Design von Rotoren, Flügeln und getriebelosen Turbinen gibt es für unseren Standort zum Beispiel einiges Innovationspotenzial, so auch bei der Minderung von Verschleiß und Korrosionseffekten.

Um diese Innovationspotenziale sinnvoll nutzen zu können, brauchen wir aber erst einmal eine Stärkung unserer Forschungsarbeit. Vor allem merkt man beim Cluster Erneuerbare Energien, dass der Wissenstransfer noch lange nicht perfekt läuft. Hier kann und muss in der Tat nachgesteuert werden. Hier sind noch Hausaufgaben zu erledigen.

Darüber hinaus muss aber auch an neue Wege gedacht werden. Eine engere Kooperation mit der TU Harburg sollte vor allem hinsichtlich der Prognos-Studie intensiv geprüft werden.

Herr Bürgermeister, an einer Stelle können Sie doch tätig werden, hier muss die Arbeit intensiviert werden. Hamburg braucht einen engeren Schulterschluss, eine engere Zusammenarbeit und Aufgabenverteilung mit den Nachbarn in der Metropolregion. Vor allem, aber nicht nur, verdeutlicht das bedeutende Wachstum der Offshore-Industrie, dass eine starke Metropolregion im ureigenen Interesse unserer Stadt liegt. Herr Bürgermeister, kümmern Sie sich endlich um einen vernünftigen Kontakt mit Ihren Amtskollegen in Schleswig-Holstein und Niedersachsen und lassen Sie es nicht bei unverbindlichen Absichtserklärungen. –Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Jetzt erwarten wir ein rhetorisches Feuerwerk!)

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Gritz, da haben Sie einmal mit leuchtenden Augen eine richtige Rede über erneuerbare Energien und Windenergie gehalten; das freut mich. Sie haben eine große Begeisterung für das Thema an den Tag gelegt. Ich hatte den Eindruck, dass Ihnen erst jetzt in der Regierungsbeteiligung aufgefallen ist, dass in der Windenergie ganz viel passiert, auch hier in Hamburg.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Du wusstest es natürlich wie immer vorher!)

Es freut mich, dass es die SPD mittlerweile auch gemerkt hat.

(Beifall bei der GAL)

Viel Neues kann ich in dieser Drucksache leider nicht erkennen, denn unsere Leidenschaft für Windenergie geht zurück auf das Erneuerbare-Energien-Gesetz um das Jahr 2000 herum.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Aber unser auch!)

(Jens Kerstan)

Das Cluster haben Sie auch schon vorgefunden, und ich habe mit Staunen in Ihrer Broschüre gelesen, dass dieses Cluster-Management doch tatsächlich arbeite, und das ist genau aufgelistet. Das Cluster-Management habe jetzt eine Webseite gemacht, es gäbe eine Cluster-Broschüre und es würden sogar Newsletter versendet.

(Dr. Monika Schaal SPD: Bloß nicht!)

Das finde ich alles total lobenswert, aber ich würde immer erwarten, dass, wenn man einen Cluster-Manager einstellt, der auch etwas tut. Warum das in dieser Senatsdrucksache an die Bürgerschaft steht und wir das auch noch debattieren müssen, da habe ich allerdings ein großes Fragezeichen, ebenso bei Ihren Einlassungen, dass dies der Bedeutung des Themas gerecht werde und wir darüber jetzt auch noch reden müssen. Ich glaube eher, das ist eine SPD-interne Fortbildungsmaßnahme, weil der Rest Ihres Hauses sich nicht so sehr für erneuerbare Energien und Umwelt interessiert; aber das sollten Sie nicht im Plenum machen. Machen Sie das in Ihrer Fraktionssitzung oder belegen Sie einmal einen Volkshochschulkursus, damit können Sie auch eine gute Grundlage bekommen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da laden wir dich dann als Referenten ein!)

Eine Sache dabei ist aber neu, die Sie noch nicht vorgefunden haben, der Award für Erneuerbare Energien. Das ist eine lobenswerte Idee, die sollten Sie auch umsetzen. Und damit ist zu dieser Drucksache alles gesagt, was man heute dazu Sinnvolles sagen könnte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wurde von Herrn Kerstan gesagt, es sei ein bisschen dünn, was da vorgestellt werde, es ist aber lobenswert, dieses Thema anzusprechen. Natürlich ist gerade dieser Cluster Erneuerbare Energien wichtig, weil dieser Wirtschaftszweig sehr stark expandiert. Zwischen 2008 und 2011 sind die Unternehmen der Branche über mehr als 50 Prozent gewachsen. Das ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, aber nicht nur das, sondern eben auch ein wichtiger Innovationsfaktor. Schon heute arbeiten mehr als 25 000 Hamburgerinnen und Hamburger in dieser Branche und es wird mit weiterem Anstieg gerechnet.

Es ist einiges in der Senatsdrucksache nicht erwähnt, die Faktoren, die wir uns vielleicht noch anschauen können; ich will auf fünf Punkte eingehen.

Erstens: Was der Branche auch zu schaffen macht, ist der Fachkräftemangel, den wir wirklich

angehen müssen, wenn wir weiter expandieren wollen, und das kann Hamburg wenigstens zum Teil innerhalb der Wissenschaftspolitik lösen.

Zweitens: Die Aktivitäten der Stadt in Forschung, Entwicklung und Innovationspolitik bemängelt jedes vierte Unternehmen aus diesem Bereich. Das heißt also, hier ist noch Handlungsbedarf.

Drittens: Obwohl es jetzt diese Netzwerke gibt, sehen immer noch 40 Prozent der Unternehmen aus der Branche Nachholbedarf bei Kooperation und Vernetzung, wobei ich sagen muss, dass man sich auch totverclustern und vernetzen kann. Irgendwann muss man auch einmal zur Sache kommen. Das weiß ich aus eigener Erfahrung, denn es gab einmal eine Mode, alles Mögliche zu vernetzen, und hinterher hat man sich gefragt, warum man überhaupt zusammengesessen hat. Also, es ist bei diesem Management auch wichtig zu schauen, ob es effizient ist. Solche Cluster sind nämlich umso effizienter, je kleiner und überschaubarer sie sind.

Viertens: Auf den gut drei Seiten dieser Senatsdrucksache wird insgesamt achtmal das Wort Kooperation verwendet, teilweise als Begriff Kooperationsmöglichkeit, teilweise als Projektkooperation und auch das Thema norddeutsche Kooperation. Es ist unseres Erachtens sehr wichtig, die norddeutsche Kooperation wirklich zu verstärken. Ich brauche da nur die Windmesse in Husum zu nennen, das ist irgendwie sehr unglücklich gelaufen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Genau! Richtig!)

Man sollte zumindest einmal den Telefonhörer in die Hand nehmen und sich mit den Kollegen in anderen Bundesländern verständigen.

Fünftens: Ein weiterer Punkt, der mir wichtig ist, der auch zum Wachstum dieser Branche in Hamburg beitragen kann, zum Teil aber die Akzeptanz dieser erneuerbaren Energien immer noch einschränkt, ist, dass wir ohne Scheuklappen die Umweltverträglichkeit dieser erneuerbaren Energien untersuchen und schauen müssen, ob sie wirklich umweltverträglich und nicht nur klimaverträglich und gut für den Klimaschutz sind. Ich nenne als Beispiel die Bioenergie, teilweise auch Windenergie, bei denen man noch sehen muss, welche Auswirkungen sie auf die Umwelt haben.

Unterm Strich, denn der Senat lässt viele Fragen offen, teilen wir die Einschätzung, dass wir ein hohes Wachstumspotenzial für Hamburg sehen. Wir stimmen deshalb dem Antrag auf Überweisung zu. –Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Ich will nicht wiederholen, was meine Vorredner gesagt haben. Ich möch-

(Dora Heyenn)

te nur einmal darauf hinweisen, dass ich mir angeschaut habe, was eigentlich das Cluster Erneuerbare Energien ist. Inzwischen gehören 170 Unternehmen diesem Cluster an. Ich habe mich gefragt, welche Hamburger Unternehmen denn an diesem aktiven Wissens- und Erfahrungsaustausch interessiert sind, und festgestellt, dass die Hälfte der Mitglieder nicht, wie man annehmen könnte, Energieunternehmen sind, sie sind auch keine Hersteller oder Projektentwickler, sondern die meisten Mitglieder sind Rechtsanwälte, Steuerberater, Banken, Versicherungsmakler, Marketingexperten und Personalberater. Da fragt man sich natürlich, was das soll. Unternehmen, die kaum aktiven Wissensaustausch im Bereich erneuerbare Energien betreiben, stellen mengenmäßig die meisten Mitglieder.

Darüber hinaus ist auch noch eine Vielzahl der Mitglieder in diesem Cluster nicht in der Region ansässig. Die aktuelle Betonung der Cluster-Bildung in Hamburg führt offenkundig dazu, dass sie allein zu dem Zweck kreiert wird, um einen geeigneten Rahmen für den Abruf von Förder- und Strukturfondsmitteln zu schaffen, zum überwiegenden Teil leider auch für die Konzerne.

Hinzu kommt noch, und das hat mich wirklich erschüttert, dass sogar die weltweit größte Zeitarbeitsfirma Mitglied dieses Clusters regenerative Energien in Hamburg ist.

(Finn-Ole Ritter FDP: Oh ja!)

Da frage ich mich natürlich, was in der hamburgischen Innovationspolitik im Bereich Erneuerbare Energien da eine Zeitarbeitsfirma zu suchen hat.

(Finn-Ole Ritter FDP: Billige Arbeitnehmer!)

Was uns fehlt, ist eine öffentliche, klar diskutierte Cluster-Strategie darüber, was das eigentliche Ziel ist – Herr Kerstan hat es angesprochen –, was das Cluster-Management macht, worauf es hinauslaufen soll, was die Hauptziele sind und wo die Zusammenarbeit mit den Nachbarländern ist. Uns ist das Ganze viel zu intransparent und viel zu abstrakt. Deshalb werden wir das sehr kritisch begleiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst kommen wir zum Überweisungsbegehren der CDU-Fraktion.

Wer die Drucksache 20/4524 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 80, Drucksache 20/4716, Antrag der CDU-Fraktion: Lebensmittelsicherheit auch in Zukunft gewährleisten – Altonaer Überlastungsanzeige ernst nehmen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Lebensmittelsicherheit auch in Zukunft gewährleisten – Altonaer Überlastungsanzeige ernst nehmen
– Drs 20/4716 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Thering, bitte.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verbraucherschutzpolitik ist eine der zentralen Herausforderungen in Zeiten von immer wieder auftretenden Lebensmittelskandalen: EHEC, Dioxin, Gammelfleisch und Antibiotikarückstände in Lebensmitteln, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Und das ist nur das, was wir an der Oberfläche zu Gesicht bekommen. Auch in Zukunft werden wir immer wieder solchen Bedrohungen ausgesetzt sein. Unsere Aufgabe ist es dabei, die Gesundheit der Menschen bestmöglich zu schützen. Der Sicherheit von Lebensmitteln kommt dabei eine herausragende Bedeutung zu. Diese Sicherheit ist nur durch fachmännisch durchgeführte Kontrollen in ausreichender Zahl zu gewährleisten.

(Beifall bei der CDU)

Wann aber ist die Zahl der Kontrollen ausreichend? Ein Blick in das Gutachten des Bundesrechnungshofs vom November 2011 zur Organisation des gesundheitlichen Verbraucherschutzes gibt Ihnen die richtige Richtung vor.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Thering, entschuldigen Sie. Ich wollte Ihnen nur mehr Gehör verschaffen, und dafür wäre es unheimlich wichtig, dass sich die Diskussionszirkel an der Wand auflösen. Herr Thering, Sie haben das Wort.

Dennis Thering CDU (fortfahrend): – Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Darin heißt es, dass eine personelle und organisatorische Stärkung der amtlichen Überwachung von Lebensmitteln und Produkten vorzunehmen sei. Wie stellt sich nämlich die Situation heute dar? Auf 1,1 Millionen lebensmittelverarbeitende Betriebe in Deutschland kommen bundesweit rund 2500 amtliche Lebensmittelkontrolleure. Anders ausgedrückt: Ein Lebensmittelkontrolleur ist zuständig für 440

(Dennis Thering)

Betriebe in Deutschland. Das ist ein dramatisches Missverhältnis.

Der Bundesverband der Lebensmittelkontrolleure schätzt einen Bedarf von zusätzlich 1500 Lebensmittelkontrolleuren. Dieser ungedeckte Bedarf trifft auch in Hamburg mit voller Härte auf uns zu. Das Bezirksamt Altona hat bereits eine Überlastungsanzeige gestellt, dabei haben wir in Hamburg allen Grund, Betriebe regelmäßig zu kontrollieren.

Ich habe den SPD-Senat im letzten Jahr nach der Anzahl der Beanstandungen bei nahrungsmittelverkaufenden Betrieben wie zum Beispiel Restaurants gefragt. Bis Mitte 2011 gab es bereits eine Vielzahl von Beanstandungen und Verstößen. Insgesamt waren es 891 Verstöße bei uns in Hamburg. Und wie viele weitere gesundheitsgefährdende Beanstandungen bleiben uns wohl verborgen, weil Sie als SPD-Senat nicht ausreichend Kontrollen ermöglichen?

(Beifall bei der CDU)

Lediglich 58 Lebensmittelkontrolleure kontrollieren in Hamburg sage und schreibe 9715 Betriebe. Hamburgs Bezirke sind mit einer flächendeckenden Überwachung von Lebensmitteln und Produkten überfordert, weil Sie als SPD-Senat den Bezirken nicht ausreichend Ressourcen zur Verfügung stellen. Im Gegenteil, Ihre Kürzungen in den Bezirken gehen munter weiter. Und dabei können Sie sich als Hamburger Senat nicht einfach aus der Verantwortung stehlen; auch ein Hinweis auf Ihren vermeintlichen Haushaltskonsolidierungskurs ist nicht zulässig.

(Beifall bei der CDU)

Geltendes EU-Recht legt nach dem Gutachten des Bundesrechnungshofs ganz klar fest, dass es aus Kostengesichtspunkten unzulässig sei, auf eine angemessene, finanzielle Ausstattung der amtlichen Kontrollen zu verzichten oder auch nur Abstriche vorzunehmen. Setzen Sie endlich gemäß den ermittelten Zahlen ausreichend Lebensmittelkontrolleure ein, damit wirksame und umfassende Kontrollen ermöglicht werden können.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Gesundheit und Sicherheit der Hamburgerinnen und Hamburger sollte uns allen am Herzen liegen. Dieser Senat setzt die Gesundheit der Menschen aufs Spiel, wenn nicht endlich die erkannten und von vielfacher Seite bestätigten Missstände beseitigt werden.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Unsinn!)

Die Bezirke arbeiten an der Grenze ihrer Belastungsfähigkeit. Eine erste Überlastungsanzeige hat es gegeben. Hören Sie endlich auf zu taktieren, handeln Sie endlich für die Sicherheit von Lebens-

mitteln und für die Gesundheit der Menschen in unserer Stadt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD*: Das sind Ihre Einsparungen!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Du meine Güte, Herr Thering, das waren jetzt aber sehr große Worte.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Sie haben völlig recht, Verbraucherschutz ist wichtig, ohne jeden Zweifel. Selbstverständlich wird auch ständig überprüft, wo welche und wie viele Lebensmittelkontrolleure auf welche Weise unterwegs sind. Nur so einfach, wie Sie es sich hier machen, geht es nicht. Sie hätten ein bisschen innerhalb Ihrer Fraktion herumfragen sollen, wie es sich verhält. Trotzdem haben alle geklatscht, aber so geht es nicht.

Zum einen sollen wir die Schuldenbremse 2015 einhalten, zum Zweiten sollen wir dabei auch schauen, wie wir mit dem Personal umgehen, und zum Dritten sollen wir dann wiederum Personal einstellen. Irgendwie klappt das so nicht ganz. Aber wir sind gern bereit, darüber zu sprechen, wie man Verbraucherschutz effizient gestaltet. Deswegen überweisen wir den Antrag an den Ausschuss. Dort können wir in Ruhe darüber reden.

(Beifall bei der CDU – *Dennis Thering CDU*: Na, also!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Schmitt.

Heidrun Schmitt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Über die Bedeutung der Lebensmittelkontrollen hat Herr Thering ausführlich gesprochen. Ich möchte mich daher kürzer fassen, aber noch darauf hinweisen, dass tatsächlich die Aufgaben und Erwartungen an die Lebensmittelkontrolleure in den letzten Jahren stetig gestiegen sind, wenn man sich nur an die Diskussion erinnert über Lebensmittelkontrollen bei Tagesmüttern oder auch die transparenten Kontrollen in Gaststätten. Auch die Anforderungen an die Dokumentationen sind stark gestiegen.

Um dieser Entwicklung aus wachsenden Aufgaben und steigendem Aufwand zu begegnen, haben wir Grüne in der letzten Legislaturperiode bereits die Lebensmittelkontrolleure gestärkt und einen Antrag in die Bürgerschaft eingebracht, der damals auch einstimmig angenommen wurde. Die Überlastungsanzeige aus Altona ist jedoch ein deutliches Zeichen, dass in diesem Bereich weiterhin Hand-

(Heidrun Schmitt)

lungsbedarf besteht. Gerade bei der Frage der Gebührenerhebungen besteht aus unserer Sicht weiterer Klärungsbedarf.

Wir unterstützen daher das Anliegen des vorliegenden CDU-Antrags und auch die Überweisung an den Ausschuss, um dort die Probleme genauer zu analysieren und gezielt auf sie reagieren zu können. Für uns ist dabei wichtig, die Bezirke zu beteiligen und früh in die Beratungen mit einzubeziehen. Wir schließen uns daher der Überweisung des Antrags an. Ich bin gespannt auf die Beratungen im Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der GAL – *Olaf Ohlsen CDU*: Sehr schön!)

Präsidentin Carola Veit: Dann hat nun Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gar keine Frage, die Bürger müssen vor gefährlichen Lebensmitteln geschützt werden. Aber ein anderes Problem ist die Sache mit der Haushaltskonsolidierung. Aus Sicht der FDP-Fraktion besteht hier die Gefahr eines Schwarzen-Peter-Spiels. Die Bürgerschaftsopposition, das haben wir gerade schon gehört, Herr Thering, zeigt auf den Senat, der Senat zeigt auf die Bundesregierung – das ist schlecht für uns, Herr Thering. Die Bundesregierung zeigt auf die Länder, die Gesundheitspolitiker wollen mehr Stellen, aber die Haushaltspolitiker verweigern diese. Das ist ein Schwarzer-Peter-Spiel, das der Sache nicht nützt. Jeder für sich fühlt sich im Recht, aber damit ist das Problem nicht gelöst. Deshalb ist auch die FDP für eine Überweisung an den Gesundheitsausschuss. Wir erlauben uns jetzt schon, ein paar Anregungen zu machen. Das System muss selbstverständlich auf Effizienzreserven überprüft werden. Wir sollten einen Ländervergleich machen. Da es Ländersache ist, kann man durchaus einmal vergleichen, ob die anderen Länder vielleicht aus irgendwelchen Gründen effizienter arbeiten. Wir brauchen ein System der staatlichen Kontrolle, der Eigenkontrolle, das können wir im Ausschuss weiter besprechen. Was wir nicht brauchen, ist eine Ausweitung des Dokumentationswahns, dagegen sind wir in der Tat. Die FDP wird einer Überweisung an den Ausschuss zustimmen und ist zu konstruktiven Gesprächen im Gesundheitsausschuss bereit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat das Wort Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Zunächst möchte ich mich bei Herrn Thering dafür bedanken, dass er durch seine Initiative das Thema Lebensmittelsi-

cherheit auf die Tagesordnung der Hamburgischen Bürgerschaft gebracht hat.

(Beifall bei der CDU)

Es wurde nämlich wirklich Zeit, dass wir uns im Plenum einmal wieder damit befassen, denn es ist ein wichtiges Thema. Wir möchten noch weiter gehen und werden uns ebenfalls für eine Überweisung einsetzen und dafür stimmen, aber wir möchten auch eine Expertinnen- und Expertenanhörung anregen im Ausschuss für Gesundheit und Verbraucherschutz. Ob nämlich Dioxin in Lebensmitteln, Quecksilber in Brötchen, Klebeschinken oder Kunstkäse – Lebensmittelkontrolleure bekommen so einiges Eklige zu sehen. Daher sind Kontrollen auch sehr wichtig. Noch im Jahr 2009 wurden in Hamburg 64 Lebensmittelkontrolleure eingesetzt, aktuell sind es nur noch 58. Dabei hatte die damalige GAL-Abgeordnete Jenny Weggen im Auftrag der damaligen Regierungsfraktion im Jahr 2009 zugesagt, dass weitere 12 Lebensmittelkontrolleurinnen und -kontrolleure eingestellt würden. Wo sind die geblieben?

(Zuruf von *Robert Bläsing FDP*)

Übrigens 1979, lieber Herr Bläsing, gab es noch 85 Lebensmittelkontrolleurinnen und -kontrolleure. Der stete Rückgang an Fachpersonal in diesem Bereich ist nicht gerade ein Zeichen dafür, dass sich alle Senate zusammen in den letzten Jahren ernsthaft mit dem Thema befasst haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Ich denke, dann wären Sie zu der Auffassung gekommen, Personal nicht abzubauen, aber es ist relativ einfach, hier abzubauen, denn es sind keine Beamten. Da jeder Senat auf seine Art und Weise den Rotstift schwingt, können hier besonders leicht Kürzungen erfolgen zulasten des Verbraucherschutzes. Herr Thering, ich erinnere mich, auch wenn die Erinnerung so langsam verblasst, dass die CDU von 2000 bis 2010, also zehn Jahre lang, den Verbraucherschutz in Hamburg zu verantworten hatte.

(*André Trepoll CDU*: Seit 2001!)

Sie müssen sich in diesem Zusammenhang vielleicht einmal mit dem Fraktionsvorsitzenden zusammensetzen und mit ihm kritisch ins Gericht gehen.

(*Jan Quast SPD*: Jetzt verlangen Sie aber zu viel!)

Die Überlastungsanzeigen aus Altona sind natürlich kein Wunder in dieser Situation. Hinzugekommen sind durch die EU-Bestimmungen ständig gestiegene Dokumentationspflichten – Herr Dr. Schinnenburg sprach das an –, sprich also, Schreibtischarbeit. Der Außendienst leidet darunter. Sie können also davon ausgehen, dass die Le-

(Kersten Artus)

bensmittelkontrolleure nur zu 70 Prozent ihrer Tätigkeit überhaupt im Außendienst sind und 30 Prozent, mit wachsendem Bedarf, sind reine Dokumentationspflichten.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, dass die Rednerin nicht Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit hat.

Kersten Artus DIE LINKE: Ich glaube, ich hätte den Klebeschinken, den Kunstkäse und das Quecksilber in den Brötchen nicht erwähnen sollen.

Präsidentin Carola Veit: Ja, die führen offenbar zu Diskussionen. Aber fahren Sie doch einfach fort, und der Rest hört zu.

Kersten Artus DIE LINKE (fortfahrend): Was glauben Sie, wo die Misere noch herkommen könnte? Laut dem Landesverband für Lebensmittelkontrolleure fehlt es nämlich auch an Nachwuchs. Und warum? Weil die Entgeltbedingungen nicht gut sind. Es ist, so haben mir die Kollegen übereinstimmend berichtet, ein wirklich toller Beruf, aber er ist weit unter Wert bezahlt. Nun erklären Sie mir einmal – Herr Schäfer sprach das an –, wie Sie Stellen ausbauen wollen, wenn Sie vor Kurzem die Schuldenbremse in die Hamburgische Verfassung aufgenommen haben; Ihre Ja-Stimmen waren sichtbar. Solange unsere Fachleute in Hamburg, die sich um unsere Sicherheit kümmern, nur nach Kassenlage bezahlt werden und nicht ihrer Verantwortung angemessen, wird auch die Lebensmittelsicherheit in Hamburg nicht besser überprüft werden können.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Weiteres kommt noch hinzu. Als Hauptursache für widerliche Lebensmittel und Giftskandale sind die Wettbewerbsbedingungen und der Preiskampf in der Lebensmittelindustrie verantwortlich.

(Beifall bei der Linken und bei *Barbara Nitruch* SPD)

Kunstkäse und Klebefleisch ist in der Produktion um etliches billiger, wird aber zum gleichen Preis verkauft wie Qualitätsware. Aber bislang weigern sich die politisch Verantwortlichen, den Fetisch des freien Marktes und die Unberührbarkeit privater Betriebe endlich aufzugeben und konsequent für die Interessen der Verbraucher und Verbraucherinnen zu handeln. Man muss notfalls eben auch einmal – ich sage das hier deutlich – einen Laden dicht machen und gegen die Schmierfinken strafrechtliche Sanktionen einleiten.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dreschel* SPD: Richtig!)

Wenn ich dann noch sehe, liebe SPD-Fraktion, wie aktuell mit dem Institut für Hygiene und Umwelt umgegangen wird, wird mir nicht mehr nur von Klebefleisch und Kunstkäse schlecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn nicht weiter das Wort gewünscht wird, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/4716 an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig an den Gesundheitsausschuss überwiesen worden.

Wir sind durch mit den Debatten und kommen zu den Berichten des Eingabenausschusses, den Drucksachen 20/4220, 20/4446 bis 20/4449.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/4220 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/4446 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/4447 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/4448 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/4449 –]

Ich beginne mit dem Bericht 20/4220. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 978/10 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 289/12 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls mehrheitlich so beschlossen.

Wer der Empfehlung zur Eingabe 252/12 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war ebenfalls einstimmig.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir kommen zum Bericht 20/4446. Auch hier fangen wir mit Ziffer 1 an. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so geschehen.

Zu den Ziffern 2 bis 4 stelle ich fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Es geht weiter mit dem Bericht 20/4447. Auch hier sind in Ziffer 1 nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von den Ziffern 2 und 3 haben wir Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 20/4448. Auch dieser enthält nur einstimmige Empfehlungen.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen schließlich zum Bericht 20/4449.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 189/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 204/12 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch das beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen zur

Sammelübersicht**

Diese haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig gewesen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war ebenfalls einstimmig.

Wer stimmt dem Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 6, Drucksache 20/4093,

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Hamburg
– Drs 20/4093 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration und mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird eine Besprechung beantragt. – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass wir von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Punkt 8, Drucksache 20/4153, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Gesetzeswidrige Handreichung bei der Anmelderunde zur Klasse 1?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Gesetzeswidrige Handreichung bei der Anmelderunde zur Klasse 1?
– Drs 20/4153 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wer unterstützt das? – Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wir kommen zu Punkt 20, Drucksache 20/4704, Senatsantrag: Sechstes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe.

**[Senatsantrag:
Sechstes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe
– Drs 20/4704 –]**

Wer möchte das Sechste Gesetz zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder-

(Präsidentin Carola Veit)

und Jugendhilfe – aus Drucksache 20/4704 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 24, Drucksache 20/4580, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. Februar 2012 "Sicherungsverwahrung – handelt auch Hamburg?"

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. Februar 2012 "Sicherungsverwahrung – handelt auch Hamburg?" (Drucksache 20/623, 20/3159)

– Drs 20/4580 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer schließt sich dem an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Ich komme zu Punkt 50, Drucksache 20/4452, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2012.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3587:

Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2012 (Senatsantrag)

– Drs 20/4452 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2012 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 52, Drucksache 20/4576, Bericht des Haushaltsausschusses: Veräußerung des Bio-Einkaufszentrums ViVo.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3985:

Veräußerung des Bio-Einkaufszentrums ViVo (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 20/4576 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei Enthaltung der CDU-Fraktion mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir kommen zu Top 53, Drucksache 20/4706, Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/628:

Umwelthauptstadt Hamburg 2011: Kosteneffizienz durch Energieeffizienz – Zukunftsweisende Standards für alle städtischen Gebäude.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/628:

Umwelthauptstadt Hamburg 2011: Kosteneffizienz durch Energieeffizienz – Zukunftsweisende Standards für alle städtischen Gebäude (Antrag der GAL-Fraktion)

– Drs 20/4706 –]

Hierzu hat die Fraktion DIE LINKE eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer stimmt den Ziffern 2a bis 2c zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich beschlossen.

Wer schließt sich den Ziffern 2d und 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffern sind damit mit Mehrheit beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 54, Drucksache 20/4513, Bericht des Gesundheitsausschusses: Runder Tisch gegen Lebensmittelverschwendung.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/3247:
Runder Tisch gegen Lebensmittelverschwendung (Antrag der GAL-Fraktion)
– Drs 20/4513 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen.

Punkt 61, Drucksache 20/4628, Verfassungs- und Bezirksausschuss: Verfassungswidrigkeit eines Volksentscheids über die Vorlage der Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ".

**[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/3165:
Verfassungswidrigkeit eines Volksentscheids über die Vorlage der Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/4628 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 65, Drucksache 20/4694, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Hamburger Weg zu einer sozialgerechten Bodennutzung und Abschöpfung planungsbedingter Bodenwertzuwächse und Globalrichtlinie "Kostenbeteiligung in der Bauleitplanung" unverzüglich verlängern und zu einem Konzept "Sozialgerechte Bodenordnung" ausbauen.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksachen 20/3238 und 20/3068:
Hamburger Weg zu einer sozialgerechten Bodennutzung und Abschöpfung planungsbedingter Bodenwertzuwächse (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und
Globalrichtlinie "Kostenbeteiligung in der Bauleitplanung" unverzüglich verlängern und zu einem Konzept "Sozialgerechte Bodenordnung" ausbauen! (Antrag der GAL-Fraktion)
– Drs 20/4694 –]**

Wer schließt sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 folgen? – Gegenprobe. – Damit ist auch das mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 74, Drucksache 20/4469, ein interfraktioneller Antrag: Abgeordnetengesetz.

**[Interfraktioneller Antrag:
Abgeordnetengesetz
– Drs 20/4469 –]**

Wer möchte das 18. Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zur Änderung unseres Abgeordnetengesetzes zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 79, Drucksache 20/4705, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Vereinbarung zur Elbphilharmonie muss veröffentlicht werden und die Bürgerschaft muss die Kostenentwicklung abstimmen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Vereinbarung zur Elbphilharmonie muss veröffentlicht werden und die Bürgerschaft muss die Kostenentwicklung abstimmen
– Drs 20/4705 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/4952 ein Antrag der SPD-Fraktion und dazu als Drucksache 20/4983 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Vereinbarungen zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie
– Drs 20/4952 –]**

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Vereinbarung zum Fortgang des Projekts Elbphilharmonie
– Drs 20/4983 –]**

Die CDU-Fraktion hat die Überweisung der Drucksache 20/4705 an den Kulturausschuss beantragt. Die Fraktion DIE LINKE möchte alle drei Drucksachen an den Kulturausschuss überweisen. Wir stimmen über die Überweisungsbegehren ab.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte die Drucksachen 20/4952 und 20/4983 an den Kulturausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Die beiden Drucksachen sind überwiesen.

Wer möchte die Drucksache 20/4705 an den Kulturausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig beschlossen worden.

Punkt 82, Drucksache 20/4737, Antrag der CDU-Fraktion: Die Zukunft der Wache am Millerntor – Hamburgs historische Zeugnisse bewahren statt Eis verkaufen!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Die Zukunft der Wache am Millerntor – Hamburgs historische Zeugnisse bewahren statt Eis verkaufen!
– Drs 20/4737 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache ebenfalls an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte dem folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen nun in der Sache ab.

Wer möchte den CDU-Antrag aus Drucksache 20/4737 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 85, Drucksache 20/4764, Antrag der SPD-Fraktion: Sanierungsfonds 2020: Sanierung des Spielplatzes und des großen Wasserbeckens im Stadtpark.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierung des Spielplatzes und des großen Wasserbeckens im Stadtpark
– Drs 20/4764 –]**

Wer möchte Ziffer 1 aus diesem Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war ein-

stimmig und ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir haben noch die Ziffern 2 und 3 des Antrags.

Wer möchte diese beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist dann einstimmig so geschehen.

Punkt 86, Drucksache 20/4769, Antrag der CDU-Fraktion: Ausbau der Windenergie in Hamburg.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Ausbau der Windenergie in Hamburg
– Drs 20/4769 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/4932 und 20/4944 Anträge der FDP-Fraktion und der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Ausbau der Windenergie in Hamburg
– Drs 20/4932 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Ausbau der Windenergie in Hamburg
– Drs 20/4944 –]**

Die FDP-Fraktion möchte alle drei Drucksachen an den Umweltausschuss überweisen. Die CDU-Fraktion hat eine Überweisung der Drucksachen 20/4769 und 20/4944 an den Umweltausschuss beantragt. Darüber stimmen wir jetzt ab.

Wer möchte die Drucksachen 20/4769 und 20/4944 an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache 20/4932 an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab. Zunächst zum CDU-Antrag aus Drucksache 20/4769. Hierzu hat die GAL-Fraktion eine ziffernweise Abstimmung beantragt. Zunächst Ziffern 1, 4, 6 und 7.

Wer möchte diese annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1, 4, 6 und 7 abgelehnt.

Wer schließt sich den Ziffern 2, 3 und 5 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch die abgelehnt.

Wer möchte sich dem FDP-Antrag aus Drucksache 20/4932 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann abgelehnt.

Und schließlich zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/4944.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 91, Drucksache 20/4812, Antrag der FDP-Fraktion: Hemmschwellen zur Inanspruchnahme des Bildungs- und Teilhabepakets abbauen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Hemmschwellen zur Inanspruchnahme des Bildungs- und Teilhabepakets abbauen
– Drs 20/4812 –]**

Die Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Die GAL-Fraktion möchte eine ziffernweise Abstimmung. Zunächst zu den Ziffern 1 und 3 aus der Drucksache 20/4812.

Wer möchte diese beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen. – Damit sind die Ziffern 1 und 3 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen. – Damit ist auch Ziffer 2 abgelehnt.

Punkt 94, Drucksache 20/4815, Antrag der FDP-Fraktion: Senat muss für S4 und westliche Elbquerung in Schleswig-Holstein kämpfen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Senat muss für S4 und westliche Elbquerung in Schleswig-Holstein kämpfen
– Drs 20/4815 –]**

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen. – Damit ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Wer möchte den Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir sind am Ende der Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 20.50 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Viviane Spethmann

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 15. und 16. August 2012

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	4152	Projekte des Sonderinvestitionsprogramms 2010 – Wie ist der Sachstand?
10	4389	Sozialpsychiatrischer Dienst
15	4619	Bleibt der Gänsemarkt auf dem Weg zum Opernboulevard auf der Strecke?
27	4703	Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 15. Dezember 2011 „Zusätzliche Bundesmittel für 2012 sinnvoll für Hamburg nutzen“ (Drs. 20/2583) „Verwendung bisher nicht verplanter Bundesmittel für das gemeinsame Arbeitsmarktprogramm 2012 effektiv für Qualifizierung nutzen“ (Drs. 20/2567)
28	4752	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. Januar 2012 „Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/1717: Wie grün ist der Hamburger Hafen wirklich? – Ein Nachhaltigkeitsbericht für den Hamburger Hafen“ (Drucksache 20/2754)
29	4374	Information des Senats über das Abstimmungsverhalten im Bundesrat Hier: Stellungnahme im Rahmen des Subsidiaritätsfrühwarnsystems zu dem Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 223/2009 über europäische Statistiken (COM(2012) 167; BR-Drs.-Nr. 219/12)
30	4384	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. Februar 2012 „Städte für das Leben – Städte gegen die Todesstrafe“ (Drs. 20/2450)
31	4504	Rechnungslegung der Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft für das Jahr 2011
33	4506	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 18. Mai 2011 „Genossenschaftliches Wohnen trotz Überschuldung sichern“ (Drs. 20/419)
35	4566	Bürgerschaftliches Ersuchen Drs. 20/3166 „Unterstützung der Veranstaltung Handwerkswelten“
36	4577	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Januar 2012 „Straßenbenennung zur Deutschen Einheit“ (Drs. 20/2650)
38	4745	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. November 2011 „Lärmschutz an der Bahnstrecke Hamburg - Lübeck „ (Drucksache 20/1613)
39	4765	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Dezember 2011 „Den Bund bei der Städte- und Wohnungsbauförderung in die Verantwortung nehmen“ (Drucksache 20/2395)
40	4776	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. November 2010 „Bereitstellung von finanziellen Mitteln aus dem Volumen des Investitionsfonds Hamburg 2010 (SIP-Fonds) für 2010 in Höhe von 200.000 Euro für die Finanzierung der Brücke des Anlegers im Magdeburger Hafen“ Drs.: 19/7832
41	4777	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23. Mai 2012 zum „Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/3537 und 20/3661: Mehr Sicherheit in Wohngebieten mit Tempo 30 Symbolen auf der Fahrbahn“

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
42	4356	Bericht des Europaausschusses
43	4670	Bericht des Europaausschusses
44	4409	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
47	4440	Bericht des Innenausschusses
48	4441	Bericht des Innenausschusses
49	4717	Bericht des Innenausschusses
55	4756	Bericht des Gesundheitsausschusses
56	4514	Bericht des Parlamentarischen Kontrollausschusses gemäß § 25 Absatz 7 Hamburgisches Verfassungsschutz-gesetz (HmbVerfSchG) über die Ausübung seiner Kontrolltätigkeit gemäß § 26 HmbVerfSchG (Berichtszeitraum: 1. Januar 2011 bis 31. Dezember 2011)
58	4516	Bericht des Sportausschusses
59	4520	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
60	4581	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
63	4560	Bericht des Schulausschusses
64	4654	Bericht des Umweltausschusses
66	4791	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen
67	4793	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen
68	4792	Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
69	4369	Bericht der Härtefallkommission
70	4558	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	4154	Studium an privaten Hochschulen in Hamburg – Entwicklung der letzten zehn Jahre	FDP	Wissenschaftsausschuss
11	4551	Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bereich Sport	CDU	Sportausschuss
14	4583	Kultur- und Kreativwirtschaft in Hamburg	SPD	Kulturausschuss
18	4550	Entwurf eines Gesetzes zu dem Abkommen zur zweiten Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik und zum Erlass des Bauprodukte-Marktüberwachungsdurchführungsgesetzes	CDU	Stadtentwicklungsausschuss
19	4579	Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Verwaltungsvollstreckungsrechts	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
21	4385	Krankenhausinvestitionsmittel – Elfter Bericht –	SPD	Gesundheitsausschuss
26	4702	Zusammenfassender Bericht der Aufsichtskommission gemäß § 48 Absatz 4 des Gesetzes über den Vollzug von Maßregeln der Besserung und Sicherung in einem psychiatrischen Krankenhaus oder einer Entziehungsanstalt (Hamburgisches Maßregelvollzugsgesetz – HmbMVollzG vom 7. September 2007) über ihre Tätigkeit in den Jahren 2010 und 2011	SPD	Gesundheitsausschuss
32	4505	Bericht der Wahlkreiskommission für die 20. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft	SPD	Verfassungs- und Bezirksausschuss
34	4512	Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente, des Deutschen Bundestages und des Bundesrates vom 10. – 12. Juni 2012 in Dresden	SPD	Haushaltsausschuss
75	4527	Jugendarrestvollzug – Wiederaufnahme des Sozialkompetenz- und Opfer-Empathie-Trainings	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
76	4528	Gesetz über den Vollzug des Jugendarrestes in der Freien und Hansestadt Hamburg (Hamburgisches Jugendarrestvollzugsgesetz – HmbJA-VollzG)	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
77	4529	Maßnahmen gegen steigenden Krankenstand unter Strafvollzugsbediensteten	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
78	4530	Förderung von Audiodeskription an Hamburger Theatern	SPD	Kulturausschuss
90	4805	Mehr Mädchen in MINT-Berufe!	SPD	Schulausschuss
92	4813	StadtRAD Hamburg – Kooperation mit Hotels verstärken	SPD, FDP und LINKE	Verkehrsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
45	4442	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss	Bewegungs- und Sporterziehung für Kinder in Kindertagesstätten stärken – notwendige Maßnahmen in die Wege leiten!
46	4424	Innenausschuss	Berichte des Bundesamtes für Verfassungsschutz über den Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) im Parlamentarischen Kontrollausschuss der Bürgerschaft vorlegen
57	4515	Kulturausschuss	Sanierungsfonds 2020 – Hamburger Sternwarte Bergedorf Sanierung der Hamburger Sternwarte in Bergedorf

D. Einvernehmliches Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
16	4620	HAMBURG ENERGIE